91

267.

IV 225.

P. germ. 0. 94 J. H. 916
267

Zweyter satyrischer Feldzug

mit

humoristischen Abschweifungen;

von

Th. H. Friedrich.

Nebst einem Zueignungsschreiben an den Oberlieferanten und geheimen Finanz-Agenten Herrn Abraham David Wallfisch.

(Thue recht und scheue Niemand.)

Berlin, 1815.
Bei Duncker und Humblot.

Inhaltsverzeichniß.

Zueignungsschreiben an den Oberlieferanten und geheimen Finanzagenten Herrn Abraham David Wallfisch.

1) Über den Zustand der Cultur und Humanität im künftigen Jahrhunderte, nebst Anweisung zum zweckmäßigen Gebrauche des Kantschu's. (Eine poetische Vision.) . . . . Seite 1

2) Über die Kunst zu lachen, mit Hinsicht auf das große Hanswurstheater der Welt. 1

3) Israels Jubel, oder der Geburtstag des großen Lieferanten. Nebst einer Excursion in das Schlaraffenland. Seite 89

4) Napoleonisches System, oder kurzgefaßte Theorie der Eroberungskunst. Eine Vorlesung des Mephistopheles, gehalten im geheimen Klubb der Teufel. . . . 135

5) Leben, Thaten, Denksprüche und höchst merkwürdige Schicksale eines Papagoyen. 177

6) Der idealische Staat, oder die deutsche Colonie auf den Canarischen Inseln. (Eine Träumerey aus dem vorigen Jahrzehend.) 217

7) Vorschlag zur Errichtung einer Maulheldenlegion. 234

8) Curiose und höchst erbauliche Fata einer reisenden Dorfgesellschaft. . 238

Seite

9) Gemälde aus dem Traumreiche.

a) Das Dichterparadies, und Beschreibung eines poetischen Gabelfrühstücks von Sternenglanz, Mondschein, Rosenduft und Morgenthau.

b) Humoristischer Abstecher in's Elysium. 313

10) Lebenslauf und philosophische Lebensansichten eines Lüderlichen. . . . 339

11) Der Narrenvormund und dessen Plan zur Errichtung eines General-Land-Narrenhauses. . . . 342

12) Selbstvertheidigung des Justiz-Commissarius Nimm gegen die Beschuldigung, daß er ein geheimer Bekenner des Judenthums sey. 351

13) Fastenpredigt des Pastor Fiducius, worin er die Gemeinde in Sandloch zur Genügsamkeit und Übung christlicher Geduld ermahnt. 357

Seite

14) Schattenrisse. — Der Akzise-Inspektor Schnüffler. — Der Prediger Süß. — Der Oberlandesgerichtsrath Schlenderianus. — Der Pachter Schwienhusen. — Der Redakteur Drehling. — Die Geheimrähte von X. und v. Y. 360

15) Zum Beschluß! Eine Satyre des Verfassers auf sich selbst. 374

Zueignungsschreiben

an den

Oberlieferanten und geheimen
Finanz-Agenten
Herrn
Abraham David Wallfisch,
meinem hochgeehrten Gönner.

Verehrungswürdigster Gönner
und
Protektor!

Die Geburtswehen pflegen mit der Entbindungs = Crisis zuzunehmen. Diese Erfahrung macht auch der Autor, wenn seine Geistesfrucht bis zur Dedikation reif ist. Da sitzt er, reibt die Schädelorgane wie der hirnschwangre Zeus, nagt an dem

Gänsekiel, und wälzt die quälende Frage in seinem Kopfe herum, in wessen Schooß er das theure Erzeugniß seiner Muse niederlegen solle, damit es nicht wie ein Lotterbube, ohne Pflegevater und Vormund, in der weiten Welt umhergestoßen werde.

So, Verehrungswürdigster! erging es auch Mir mit beykommenden satyrischen Früchtchen, bis mein guter Genius mir den glücklichen

Gedanken eingab, es Ihrem mächtigen Schutze anzuvertrauen.

„Wo kann dein Kind besser aufgehoben seyn," — raunte er mir in's Ohr, — „als in dem Schooße eines Lieferanten, der, wie weyland Joseph in Egypten, das Horn des Überflusses in Händen hat, und jenem auserwählten Volke angehört, das gleich dem segenreichen Nil alle Quellen des Landes in sich aufnimmt, und mit seinem wohlthätigen Schlamme

Mizraim überschwemmt? Nur in Israel ist noch der Talisman des Reichthums, dieser mächtige Pflegevater der Künste und Wissenschaften zu finden, nur von Israel strömt jetzt alles Heil aus, nur in Israel muß die verlassene Muse in unsern Tagen Beschützer und Mäzenaten suchen. Wahrlich! Bey dem großen Lieferanten wird dein Kind wie in Abrahams Schooße sitzen, und Segen über seinen Vater bringen."

Geruhen Sie, hochverehrter Gön=
ner! huldreich auf den kleinen
Schützling herabzuschauen, und wo=
fern es ihm gelingt, durch seine
scherzhafte Laune Ihr großes Herz
seinem Urheber zuzuwenden, neh=
men Sie gütigst auf Ihren unterthä=
nigsten Diener Bedacht, wenn Ih=
nen in Ihrem ausgebreiteten Wir=
kungskreise dereinst ein Ämtchen
vorkommen sollte, das bey möglichst
geringer Arbeit, ein möglichst reich=
liches Auskommen gewährt, wie es

deren in jedem wohleingerichteten Staate eine hinreichende Anzahl giebt. — Einem Manne von Ihrem Einfluß ist dies ja ein Leichtes, und da ich mir schmeicheln darf, die zu einem solchen Posten erforderliche Tüchtigkeit, nemlichein gutes Verdauungsorgan, eine geschmeidige Zunge, und eine tüchtige Portion Ignoranz so gut wie hundert andere zu besitzen, so wird Hochdero Wahl hoffentlich auf keinen Unwürdigen fallen.

Überbringerin, meine erwachsene Tochter, küßt Ihnen die Hände, und versieht sich eines liebreichen Anblicks. Sie ist, wie Sie sehen, ein artiges, und wie Sie sich überzeugen können, ein folgsames Kind.

Ich ersterbe in tiefster Devotion,

Verhrungswürdigster Protektor!

Ew. Gnaden

unterthänigster Knecht

Der Verfasser.

I.

Ueber den Zustand der Cultur und Humanität im künftigen Jahrhunderte, nebst Anweisung zum zweckmäßigen Gebrauche des Kantschu's.

Eine poetische Vision.

Ich war so eben aus einer Schulprüfung gekommen, wo ein zwölfjähriger Cicero eine lateinische Abhandlung über den Zustand der Philosophie bey den Egyptern und Chaldäern, und ein vierzehnjähriger Plato

eine griechische Kritik der Irrthümer des Confucius und Zoroaster vorgelesen hatte. Staunend über die Fülle des Lichts, welches von diesen jungen Weltweisen ausging, sprach ich im Vorbeygehen bey einem Naturphilosophen an, welcher ein Collegium über die neuesten Wunder im Reiche des thierischen Magnetismus las. —

„Hilf Himmel!“ — rief ich auf dem Heimwege — „welch einen hellen, sonnigen Mittag verheißt diese Morgenröthe! welch eine Fackel wird uns angezündet in dem finstern Schacht der Naturgeheimnisse!“ —

Zu Hause warf ich mich in einen Armsessel, und spann den Faden meiner Betrachtungen weiter aus.

Meine Gedanken machten einen Streifzug durch das unabsehbare Gebiet der neuesten Entdeckungen und Erfindungen. Was in der Weltweisheit, in der Dichtkunst, Physik und Chemie, in den schönen Künsten und in der Mechanik Großes und Herrli-

ches zu Tage gefördert ward, von Okens und Schellings philosophischen Goldstufen, bis zu Werner's mystischem Karfunkelstein, von den physiokratischen Systemen der neuesten Staatswundärzte bis zu den wiederauflebenden Traumrednern und Hellsehern, von Degens kühnen Dädalischen Versuchen bis zu Achards nordischen Zuckerpflanzungen, von Thärs chemischer Düngung bis zu den Dampfmaschinen, von den mimischen Darstellungen der Madame Händel-Schütz bis zu den Bauchredekünsten des Monsieur Charles; was die neuesten Erschütterungen in der politischen und moralischen Welt erstaunliches hervorgebracht haben, von den modernen Freystaaten in Europa, bis zu dem Negerfreystaat in Domingo, von dem Einqartirungswesen bis zum Requisitions-System, dem Codex Napoleon und der Knute: Alles das ging, wie die bunten Bilder einer Zauberlaterne, vor meinem innern Gesichte vorüber.

„Das menschliche Geschlecht eilt mit Riesenschritten seinem Culminationspunkte entgegen" — so sprach ich zu mir selbst. — „Ein Jahrzehend ist jetzt fruchtbarer als sonst ein Jahrhundert, und wenn anders die Gegenwart die Gebährmutter ist, worin sich der Embryo der Zukunft gestaltet, so möchte ich wohl wissen, wie es in dem zukünftigen Jahrhunderte —" — — „Aussehen wird" wollte ich sagen. —

Hier aber war es, wo der Traumgott den Faden meiner Betrachtungen durchschnitt. Im Hui ward ich in das Jahr 1901 versetzt. Ich blickte umher, zu erspähen, wo ich mich befände. — Aus einem Kantschu, der zu meinen Füßen lag, schloß ich, daß ich in dem nördlichen Theile Europa's seyn müsse, wo dieses Instrument gespielt wird. Um meiner Sache gewiß zu seyn, trat ich an einen Bauer hinan, der nicht weit von mir pflügte, und nahm den Kantschu mit, weil ich ihn für eine Art von Talisman an-

sahe, den mein guter Genius mir in die Hände gespielt habe. —

Und so war es auch. Denn kaum ward der Bauer seiner ansichtig, so zog er seine Mütze ab, ließ seinen Pflug stehen, und näherte sich mir ehrfurchtsvoll. —

„Was für ein Landsmann?" fragte ich. —

»Niemiec Monseigneur!» antwortete der Bauer. — Ich gab ihm mein Erstaunen darüber zu erkennen, daß er Russisch und Französisch in Einem Athem spreche.

"Diese Sprachen haben wir von dem Schulmeister gelernt, den Euer Gnaden in Händen führen" — erwiederte er in gutem Ciceronianischem Latein.

„Was? Sogar Lateinisch?" — rief ich. —

„Seitdem in unsern Dorfschulen der Cicero und Homer explizirt wird" — versetzte er — „spricht jeder deutsche Bauer Lateinisch und Griechisch."

Mit diesen Worten machte er eine tiefe Verbeugung, ging zu seinem Pfluge zurück, und setzte seine Feldarbeit fort.

Jetzt erst bemerkte ich, was es mit diesem Pfluge für eine Bewandniß hatte. — Ohne von Pferden oder Ochsen gezogen zu werden, durchschnitt er die Erde durch eigenen Antrieb, und der Bauer hatte nur nöthig, ihn am Ende des Feldes umzuwenden. Staunend fragte ich ihn nach der Ursach dieser seltsamen Erscheinung. Er sahe mich mit großen Augen an, belächelte meine Unwissenheit, und gab mir Aufschluß über den Mechanismus des Pfluges.

Freylich hätte ich wohl von selbst darauf fallen können, daß dieses Werkzeug, aus dem ein beständiger Rauch hervorquoll, nichts anders, als eine durch Dämpfe getriebene Pflugmaschine sey, die ein deutscher Weltweiser im Jahre 1850 erfand, und seinen Namen dadurch in der Culturgeschichte Deutschlands unsterblich machte.

In der That war es bewunderungswürdig, mit welcher Schnelligkeit und Leichtigkeit sie die störrige Erde wie Butter zertheilte. In Zeit von 10 Minuten war ein Morgen Ackers umgepflügt; der Bauer saß dabey auf ihr wie auf einem Cabriolet, rauchte einen Havannah-Cigarro, und las Virgils Georgica in der Ursprache.

„Nun, das muß wahr seyn! —“ sagte ich, nachdem ich mich einigermaßen von meinem Erstaunen erholt hatte. — Man merkt es, daß man um ein Jahrhundert vorgerückt ist“ —

„Euer Gnaden scheinen von einem andern Planeten zu stammen“ — erwiederte der Bauer — „sonst würde Ihnen bekannt seyn, daß, seitdem Omus der Weise uns das Geheimniß gelehrt hat, die Elemente zu unterjochen, und unserm Willen dienstbar zu machen, jetzt alles durch Wind, Wasser, Feuer und Dämpfe getrieben wird, wo sonst menschliche oder thierische Kraft

erfordert wurde, Unser Korn wird durch Windmaschinen gesäet, abgemähet und ausgedroschen; unsre Wagen, Schlitten und Kähne werden durch Dämpfe getrieben. Ja, wir haben seit einem halben Jahrhunderte solche Fortschritte in der Mechanik gemacht, daß wir jetzt Maschinen haben, um Menschen und Ochsen zu schlachten, Brodt zu backen, einer ganzen Compagnie Soldaten mit Einem Mal den Bart zu putzen und den Buckel zu waschen. Wir haben Requisitionsmaschinen, wodurch eine ganze halsstarrige Gemeinde, vermittelst eines langen Kantschus zur Raison gebracht wird. Was sage ich? Wir haben Dampfmaschinen, wodurch ganze Canzleyen, wir haben Rechenmaschinen, wodurch ganze Oberrechnungskammern getrieben werden: ja man munkelt sogar von Dekretir- und Referirmaschinen, von Gesetzfabriken, wodurch in Einem Nu ganze Provinzen mit Reglements und Edikten überschwemmt werden, von

Reim = und Rezensionsfabriken, die durch Wasser, Wind und Dämpfe in Bewegung gesetzt, und wodurch eine Menge unnützer Schreiber in den Ruhestand versetzt werden sollen. Alles das haben wir Omus dem Weisen zu verdanken."

„Ich bitte Euch„ — schrie ich außer mir vor Verwunderung — „wo finde ich diesen Wundermann, daß ich vor ihm niederfalle und ihn anbethe?" — «Lupus in fabula!» — antwortete der Bauer, und streckte seinen Arm empor — „da kommt er so eben herabgeflogen."

Mit immer wachsendem Erstaunen blickte ich aufwärts, und gewahrte eines Mannes, der wie ein Adler mit mächtigen Schwingen die Lüfte zertheilte, und sich auf uns herabsenkte.

„Seh' ich recht?" — rief ich — „also war es dem zwanzigsten Jahrhunderte vorbehalten, dem Vogel seine Künste abzulernen?„

Kaum hatte ich ausgeredet, so stand der Menschvogel vor mir.

„Du willst den weisen Omus kennen lernen Fremdling!“ — so redete er mich an — „ich vernahm deinen Wunsch in den Regionen des Äthers durch den Einfluß der magnetischen Strömung. — Wohlan! hier bin ich.“

„O, so vergönne, daß ich dich im Staube anbethe, Mann der Wunder!“ antwortete ich, und folgte dem Beyspiele des Bauern, der gleich am Anfange vor ihm niedergefallen war.

„Nichts ist ein Wunder als euer Unglaube“ — antwortete er lächelnd, reichte mir die Hand, gebot mir aufzustehen, und ihm zu folgen.

Hierauf führte er mich seitwärts zu einem Galgen, an welchem ein armer Sünder hing, trat an ihn hinan, berührte ihn einigemal, murmelte einige mir unverständ-

liche Worte, und — siehe da! — der Gehenkte zappelte an dem Strick wie ein Fisch an der Angelschnur, Omus der Weise aber schnitt ihn ab, und der Wiederbelebte warf sich dankend zu seinen Füßen nieder.

„Stehe auf und wandle! — sprach der Wunderthäter, und der arme Sünder stand auf, und ging so rüstig von dannen, als wenn ihm nichts wiederfahren wäre.“

„Du bist erstaunt Fremdling!“ — so wandte sich Omus der Weise jetzt zu mir, und doch ist es nichts als eine innige Bekanntschaft mit den geheimen Kräften der Natur, welche das wirkt, was Euch Profanen ein Wunder dünkt. — Wisse mein Freund! daß ich seit einem Jahrzehend das Geheimniß entdeckte, vermöge des thierischen Magnetismus Todte zu erwecken. Dieser arme Sünder war nichts weiter, als ein Frevler, welcher die großen Erscheinungen im Reiche des Mesmerismus verspottete. Zur Strafe seines Unglaubens ließ ich

ihn auf 48 Stunden an diesem Galgen baumeln, um ihn hiernächst durch die That von meiner Macht und seiner Thorheit zu überzeugen. — Daß mit dieser Züchtigung keine Gefahr verbunden war, hast du gesehen. Der arme Sünder hing nur provisorisch am Galgen, bis es mir oder einem andern Naturphilosophen gefiel, uns mit ihm in Rapport zu setzen, und ihn ins Leben zurückzurufen. — Nimm dir ein Beyspiel daran! gehe hin und glaube!" —

— Mit diesen Worten setzte Omus der Weise seine Flügel in Bewegung, schwang sich mit einem günstigen Nordostwinde, der so eben mit vollen Backen blies, in die Lüfte, und ließ Mich, von Bewunderung, Schrecken und Glauben erfüllt, gänzlich verblüfft, dastehen. — —

„Schon sinkt der Sonnengott in Thetis Schooß. Ist Ihnen gefällig bey mir zu übernachten?" — sagte der Bauer, indem er seine Repetir-Uhr schlagen ließ. —

Ich lobte seine Gastfreundschaft, —

„Euer Gnaden beschämen mich" antwortete er mit einer höfischen Verbeugung —" Ein frugales, ländliches Mal, ein Glas Maderawein, eine Ananas, eine Forelle und ein Rebhühnchen: das ist alles, was ein armer Churmärkischer Bauer, wie Ich bin, Ihnen vorsetzen kann."

Ich maaß ihn mit großen Augen.

Ein Churmärkischer Bauer, der einen Reisenden auf ein Glas Maderawein und Ananas einladet — in der That! das war mir ganz etwas neues. Mehr aus Neugierde als aus Appetit nahm ich seine Einladung an, und folgte ihm um so lieber, je mehr ich Ursach hatte, um ein Nacht-Quartier besorgt zu seyn.

Er führte mich einem Dorfe zu, das am Abhange eines romantischen Hügels lag.

„Sehen Sie da, meine Zuckerpflanzung!" sagte er, und zeigte auf ein Kartoffelfeld zur Seite der schönen Allee von lombardi-

schen Pappeln und Amerikanischen Tannen, die zum Dorfe führte."

„Eine Zuckerpflanzung?" fragte ich, und bat um Erläuterung. — Da ergab es sich dann, daß ein großer Chemiker vor einem Jahrzehend das Geheimniß entdeckt hatte, den Zuckerstoff unvermischt aus der Kartoffel herauszuscheiden. Seit dieser Zeit war in jedem deutschen Dorfe eine Zuckerraffinerie, kein Mensch dachte mehr daran, die Negersklaven deshalb in Schweiß zu setzen, und in jeder Gemeinde wurde dem Erfinder zu Ehren jährlich ein mit Kartoffelzucker gemästetes Schwein geopfert.

„Wie werden Sie erst erstaunen" — fuhr der Bauer fort, wenn Sie meine Süd-Colonie in Augenschein genommen haben." — Mit diesen Worten führte er mich auf einem Fußpfade, der sich durch einen anmuthigen Akazienhayn schlängelte, in ein blühendes Thal, das eine höchst malerische An-

sicht der zum Dorfe gehörigen Gartenanlagen eröffnete.

„Gleich sind wir an Ort und Stelle" — sagte mein Führer, indem wir eine Anhöhe hinanstiegen, und jetzt merkte ich erst, daß die Temperatur sich mit jedem Schritte um einen Grad Wärme vermehrte, wie auch an den Thermometern zu sehen war, die hin und wieder an den Bäumen hiengen. — In demselben Verhältniß ward auch die Vegetation immer südlicher, die Kartoffelfelder wechselten mit Melonen und Ananaspflanzungen, die Tannen und Birken mit Feigen-, Oliven- und Orangenbäumen, welche ohne ängstliche Wartung, nicht etwa in Töpfen, sondern in freyer Erde wuchsen und üppig wucherten. —

„Ist Euer Gnaden ein Träubchen gefällig?" — fragte jetzt der Bauer, und brach eine große, goldgelbe Traube von einem Weinstock. Ich biß dürstig hinein, und

hatte den ganzen Mund voll des köstlichsten Capweinsaftes.

Der Bauer, der sich nicht wenig an meinem Erstaunen ergötzte, gab mir nun Aufschluß über diese wunderbaren Erscheinungen.

„Seit dem unsere Weisen die Kunst erfunden haben, den kalten märkischen Sand durch chemische Düngung, und den nordischen Himmel durch Stralenableiter für die südliche Vegetation empfänglich zu machen, leben wir hier halb im nördlichen Deutschland und halb in Italien, Spanien und auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Der Boden, worauf wir jetzt stehen, ist durch künstliche Düngung in fruchtbare Cap- und Maderaerde verwandelt, und was die Temperatur betrift, die Sie hier fühlen, so ersuche ich Sie, ihre Augen ein wenig auf jene Stralenableiter zu richten.“ —

Ich blickte auf, und nun ward ich erst gewahr, daß eine Anzahl großer Glasglo-

cken von wenigstens 6 Fuß im Durchmesser, über unsern Köpfen schwebten, welche die Stralen der untergehenden Sonne in sich sogen, und auf die Erde ableiteten, und ausstreueten.

„Glückseliges zwanzigstes Jahrhundert! Beneidenswerther Landmann! den das schöne Loos traf, in dem Zeitalter der Weisen zu leben" — so rief ich, indem wir von dem Weinberge hinabstiegen, und uns dem Dorfe näherten.

Bald waren wir am Eingange desselben angelangt, und nun war ich erst im Stande, die schönen architektonischen Verhältnisse in dessen Anlage zu bewundern. Thurm und Kirche waren im kühnen gothischen Styl erbauet, und die Bauernhäuser glichen eben so vielen Römischen Villen, welche in einem Duft von Citronenblüte. Jasmin und Spanischen Flieder schwammen. —

Als wir an einem, mit Corinthischen Säu-

len gezierten, und in Form einer Rotunda gebaueten Tempel vorbeygingen, wurde mein Ohr von einem harmonischen Choral berührt, welcher aus demselben hervorquoll. Ich horchte hoch auf: — „S' ist unsre Sing-Akademie" — bemerkte der Bauer. „Sie übt so eben Mozarts Requiem ein" — „Ist's möglich?" — rief ich — „Eine Singakademie von märkischen Bauerjungen und Bauerdirnen?"

„Was ist da zu verwundern?" — erwiederte er — „Sie finden dergleichen in jedem Dorfe."

Ich

Ha, welch ein Grad der Cultur!

Der Bauer

Freylich, ohne die Culturmaschine wäre das nicht zu erreichen gewesen.

Ich

Culturmaschine? — Was ist das für ein Ding?

«Ecce!» — versetzte der Bauer mit einem

humoristischen Lächeln, und deutete auf ein seltsames Bauwerk, welches auf einem freyen Platze mitten im Dorfe stand. Da ich den Zweck desselben nicht sogleich begriff, so gab er sich die Mühe, mir einen Commentar darüber zu liefern, und nun ging mir erst ein Licht auf.

Diese Maschine war nemlich ein Seitenstück zu der bereits oben gedachten Requisitionsmaschine, wurde gleichfalls durch Dämpfe getrieben, und war so eingerichtet, daß eine ganze zahlreiche Bauernjugend in dieselbe, wie in ein Joch, Kopf an Kopf hineingespannt werden konnte, dergestalt, daß ihre Kehrseite dem Spiele einer langen Karbatsche ausgesetzt war, welche vermöge eines sehr originellen Mechanismus in raschen, abgemessenen und kraftvollen Taktschlägen, gleich der Battuta eines Capellmeisters, über dieselbe hinfuhr, und auf solche Art eben das leistete, wozu sonst viele Arme erforderlich gewesen wären.

„Unsre Weisen“ — sprach der Bauer — „hatten schon längst die Ueberzeugung erlangt, daß Kunstsinn, Aufklärung und Humanität dem Menschen auf dem kürzesten Wege a posteriori beygebracht werde. Dieses Instrument ist daher in allen Gemeinden, in allen Schulen, Gymnasien und Universitäten, in allen Arbeits-, Erziehungs- und Zuchthäusern eingeführt. — Ohne diese Culturmaschine hätten wir keine Griechischen und Lateinischen Schulen, keine Sing-Akademieen, keine Schauspielhäuser, keine Zuckerraffinerien und Weinpflanzungen auf dem Lande. Ohne sie wären wir Bauern noch so weit in der Humanität zurück, daß wir keine Hospizien in unsern Dörfern hätten, wo jeder Wanderer umsonst bewirthet, und jeder Bettler gekleidet, gespeiset und beschenkt wird.“

Jetzt standen wir vor einem hübschen, reinlichen Häuschen, das mit geschmackvollen Basreliefs verzieret, und dessen Portal

durch zwey Jonische Säulen getragen wurde.

„Ist Euer Gnaden gefällig?“ Dies ist meine Wohnung“ — sagte der Bauer, und nöthigte mich hineinzutreten. Ich staunte über die Eleganz und den Luxus, welcher mich hier von allen Seiten umstralte.

Reiche Tapeten schmückten die Wände, aus hetrurischen Gefäßen dufteten Wohlgerüche, und geschmackvolle Schildereyen drückten den hohen Kunstsinn der Bewohner aus.

„Meine Tochter,, — sagte der Wirth und stellte mir eine Jungfrau vor, welche am Fenster saß, und ohne sich durch meine Ankunft stören zu lassen, in einem Buche fortlas.

„Aber Ottilie! bemerkst du denn nicht unsern Gast?“ rief der Vater unwillig. Sie legte das Buch bey Seite. Ein schlankes, reizendes Geschöpf, eine Anadyomene von

Gestalt und Grazie, stand sie vor mir, in ein leichtes Musselingewand gehüllt. —

Ich gedachte der märkischen Landnymphen des 19ten Jahrhunderts, wie sie in ihren kurzen dicken Friesröcken und Holzpantoffeln über einen Düngerhaufen hinwegschritten, und konnte vor Erstaunen kein Wort herausbringen.

„Verzeihung!“ — lispelte Ottilie — „Göthes Wahlverwandschaften fesselten mich.“ —

„Ja, das ist nun schon nicht anders“ — bemerkte der Vater sanftverweisend — „das lebt und webt in der lieben Literatur, und kaum hat es die Lektüre bey Seite gelegt, so schreibt es selbst Romane, Tragödien mit Chören, und philosophische Systeme.

Da! Belieben Sie einmal ihre Bibliothek anzusehen! Ein Drittel besteht aus ihren eignen Werken.“

Ich warf einen Blick in den schön verzierten Bücherschrank von Mahagonyholz,

auf welchen die Gipsbüsten des Aristoteles, Jakob Böhme und Werner standen. — Mit Verwunderung bemerkte ich die Werke des Sophokles, Euripides, Shakespeare, Cervantes, Calderon, Schiller, Göthe, Ariost, Tasso, Milton, Klopstock, Gubitz und andrer großen Dichter und Weltweisen, welche mir in reichen Pachteinbänden entgegenstralten.

„Unterhalte unsern Gast Ottilie!" gebot der Vater. — Sie setzte sich ans Fortepiano, und sang die Arie mi paventi mit der Virtuosität einer Mara. Und indem ihre Silberstimme mit der steigenden Fluth der Akkorde immer höher anschwoll, und endlich sanftklagend herabsank, begleitete sie den Gesang mit einem so ausdrucksvollen Mienen - und Geberdenspiele, daß mir ganz warm dabey ward. —

Während dessen hatte mein Wirth ein kleines Mal in dem Nebenzimmer anrichten lassen, zu dem wir uns niedersetzten. —

Ein Paar Stunden flossen unter traulichem Kosen bey einer Flasche märkischen Madera- und Cypernwein vorüber. Aber sobald der Wein Ottiliens Lebensgeister erhöhete, fieng sie an, gar wunderliche Reden zu führen, sprach von Wahlverwandschaft zwischen ihr und mir, von dem Geheimnisse des Mesmerismus, und von dem unsichtbaren magnetischen Fluidum, welches von verwandten Naturen in einander überströme, daß mir dabey ganz unheimlich zu Muthe ward. —

Kurz, ich ersahe mir die Gelegenheit, schlüpfte zur Thür hinaus, und erreichte glücklich das freye Feld.

Da es unterdeß Nacht geworden war, und ich kein besseres Unterkommen wußte, so wählte ich Gottes freyen Himmel zum Bette. Mit anbrechendem Morgen aber erstieg ich einen Hügel, und siehe da! — dicht vor mir lag eine große prächtige Stadt mit vielen stolzen Thürmen und

Palläſten. — Ich eilte ſie zu erreichen, und in wenigen Minuten war ich am Ziele. —

„Halt!“ — rief mich unter dem Thore ein Mann mit einer Spürhundsnaſe an. — „Ehe Sie in die Stadt herein gelaſſen werden, müſſen Sie plombirt werden.“

Auf Befragen, was es damit für eine Bewandniß habe, belehrte er mich: es geſchehe wegen der Hals- und Athemſteuer, die jeder ankommende Fremde dafür bezahlen müſſe, daß er ſeinen Kopf auf dem Rumpfe behalten, und die Luft des Landes einathmen dürfe. — Ohne weitre Reflexion (denn ſchon war mir, als wackle der Kopf auf meinem Rumpfe, und als ſchnüre mir jemand die Kehle zu) ging ich auf das angrenzende Plombiramt. Hier wechſelte ich einen Bleyſtempel, der mir an den Hals gehängt wurde, gegen mein Gold und Silber ein, und ſchlenderte nun, wohlplombirt und frey wie ein König, durch die Straßen der Stadt. —

Vor einem großen Hause bemerkte ich die Bildsäule der Göttin Themis. Aus Neugierde trat ich hinein, und fragte einen im Vorhofe befindlichen Juden, wo die Gerichtsstube sey. — Mit ungemeiner Dienstfertigkeit faßte er mich unter den Arm und führte mich zurecht. Kaum aber waren wir in der Gerichtsstube, so trat er vor die Schranken, und brachte eine Anklage gegen mich vor, welche darauf hinauslief, daß ich mir eine Uhr von ihm hätte stehlen laßen. Außer mir vor Erstaunen über eine so seltsame Anklage war ich unfähig, auch nur ein einziges Wort darauf zu erwiedern, als der Richter, der zu meiner nicht geringen Verwunderung auch ein Jude war, sich mit der Frage an mich wandte, ob die Anklage ihre Richtigkeit habe.

„Hier ist die Uhr, die ich ihm habe stipitzt aus der Tasche" — sagte der Ankläger. — „Da! schauen Sie her! kannen Sie's läugnen, daß es ist Ihre Uhr?"

Ich rekognoscirte sie als die meinige. — „Da haben wir das Bekenntniß“ — sagte der Dieb mit einem schadenfrohen Gesichte, und der Richter diktirte mir eine Geldstrafe von 20 Rtlrn., wovon die Hälfte dem Diebe als Prämie zuerkannt wurde.

„Aber um's Himmelswillen! was gelten denn hier zu Lande für Gesetze?“ — so fuhr ich endlich heraus — „Ist es zum Verbrechen geworden, sich bestehlen zu lassen? Und wird der Dieb nicht mehr bestraft, sondern der Bestohlne?“ —

„Gotteswunder! was sind das für Reden!“ — rief der Dieb.

„Der Mann scheint mente captus, oder er stammt aus andern Zeiten,“ — bemerkte der Richter.

Ich bejahete das Letzte, und versicherte, daß ich mit den Landesgesetzen unbekannt sey. — „Das merkt man“ antwortete der Richter, und gab sich die Mühe, mir das

Gesetz zu interpretiren. — Nun schoß mir erst das Blatt. —

Im Jahre 1870 war nemlich ein großer Rechtslehrer aufgetreten, und hatte ein ganz neues Licht in der Nacht der Gesetzgebung angezündet. „Der Diebstahl" — so lehrte er — „hat einzig und allein seinen Grund in der Unvorsichtigkeit und Nachlässigkeit des Bestohlnen. Man war bisher auf dem unrechten Wege, indem man den Dieb bestrafte. Man kehre die Sache um, man lege dem Bestohlnen zur Strafe seiner Unvorsichtigkeit eine Geldbuße auf, zahle dem Diebe zum Lohne seiner Klugheit und Geschicklichkeit eine Prämie, und strafe ihn nur dann, wenn er sich bey der That ertappen läßt. Die natürliche Folge wird seyn, daß die Menschen vorsichtiger werden, je größer die gesetzlichen Folgen der Unvorsichtigkeit sind. — Solchergestalt wird das Eigenthum für die Zukunft besser gesichert seyn, und ein Diebstahl wird bald

zu den seltnen Erscheinungen gehören." — „Spätere Gesetzgeber" — fuhr der Richter fort, und strich seinen langen Judenbart — „haben dieses weise Gesetz auch auf andre Verbrechen ausgedehnt. Der Betrogene muß dem Betrüger, zur Strafe seiner Dummheit; der Beschimpfte dem Beschimpfer, zur Strafe seiner Feigheit, eine Prämie zahlen, und so ist es nun Gottlob! dahin gekommen, daß kein Mensch mehr klagt, daß er betrogen, geschimpft oder geprügelt worden sey."

Ich konnte nicht umhin, die Weisheit dieses Gesetzes zu bewundern, gestand mir aber späterhin, daß man schon im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts auf gutem Wege gewesen sey, dasselbe Gesetz, wenn gleich nicht theoretisch, doch praktisch anzuwenden.

Was war zu thun? Ich machte gute Miene zum schlimmen Spiel, zahlte dem Spitzbuben die Prämie, und dem Richter

seine Sporteln, und ging, so weise wie Solon und so arm wie Hiob, von dannen.

Nicht weit von dem Tempel der Themis war ein Addreßcomptoir, wie an den großen goldenen Buchstaben, die über der Thür prangten, zu lesen war. Ich trat hinein, in der Absicht, meine letzten Habseligkeiten zu versetzen, die mir das Plombiramt und die Justiz gelassen hatte.

„Ich wünsche" — so redete ich die Vorsteherin des Addreßcomptoirs an, und sahe dabey etwas verlegen aus.

„Ich verstehe" antwortete sie, ohne mich ausreden zu lassen — „Belieben Sie nur einen Augenblick zu verziehen."

Sie gieng hinaus, und nach einer kleinen Weile traten drei junge Frauenzimmer in die Stube, welche mir unzweydeutig zu erkennen gaben, daß ich mich falsch addressirt habe, und daß auf diesem Addreßcomptoir kein Verkehr mit Effekten, sondern mit Personen getrieben werde. Ich war nem-

lich in ein modernes Heyrathsbureau gerathen. — Vor Schreck trat ich drei Schritte zurück, erinnerte mich aber sogleich, daß ich im Jahre 1901 lebe.

„Die Menschheit ist um ein Jahrhundert vorgerückt“ — dachte ich bey mir — „die Schranken des Vorurtheils sind gefallen, der Fötus der Aufklärung ist zum Durchbruch gekommen. Was im Jahre 1814 noch ein Bäumchen war, ist jetzt zum Baume emporgeschossen.“ —

Als ich der Vorsteherin des Addreßcomptoirs meinen Irrthum erklärte, schlug sie ein lautes Gelächter auf. — „Sie sind nicht mit dem Zeitgeiste fortgeschritten“ sprach sie. — „So wissen Sie denn, mein Guter! daß man seit einem halben Jahrhunderte zu der Einsicht gekommen ist, den alten Ehezwang, der noch in einigen unkultivirten Winkeln der Erde bestehen soll, als eine den Zeitgeist verhöhnende Fessel, abzuschütteln, und statt seiner die Probe-

Ehen einzuführen. Der Heyrathslustige wendet sich an ein Addreßcomptoir wie das meinige. Man sieht, man wählt und heyrathet auf die Probe. Gefällt man sich noch nach 12 Stunden, so schließt man ein Bündniß auf längere Zeit, auf Wochen, ja sogar auf Monate. Ich kenne hier jemanden, der nun schon seit eilf Monaten mit seiner fünf und vierzigsten Frau verheyrathet ist.“ —

„Aber die lieben Kindlein!“ — fragte ich erstaunt — „wer sorgt denn für die?“ — „Sind Gemeindelast“ antwortete die Vorsteherin des Addreßcomptoirs. — „Die werden — wenn ich mich so ausdrücken darf — in Einen Topf geworfen, und auf Staats- und Gemeinde-Unkosten in den großen Kinderhäusern erzogen, deren unsre gute Stadt allein vier und zwanzig hat.“

«O tempora! o mores!» rief ich, höchlich verwundert. —

„Einer unsrer Weltweisen —“ fuhr sie fort — „hat vor kurzem den Vorschlag gemacht, die zweyspännigen Ehen abzuschaffen, und Ehevereine von 4, 6 und mehreren Personen einzuführen. Man hat Experimente dieser Art gemacht, welche als Normal-Ehen gelten sollen, und die Resultate ergeben, daß die aus solchen Vereinen hervorgegangenen Kinder weit mehr Genie und gute Naturanlagen verrathen, als die aus einer Ehe à deux“ —

Da ich einmal unter den Wölfen war, so blieb mir nichts übrig, als mit zu heulen. Ich entschloß mich also zu einer landüblichen Probe-Ehe mit einer jungen Blondine, und ich kann versichern, daß ich es nie bereuet habe. Ich war der glücklichste Probe-Ehemann, den je die Sonne beschien, und muß meiner jungen Frau das Zeugniß geben, daß sie während unsrer zwölfstündigen Ehe kein einziges Mal die Treue gegen mich verletzt hat, welches mir

eine sehr günstige Meinung von dem Zustande der sittlichen Cultur im zwanzigsten Jahrhunderte beybrachte.

Ich schied von ihr mit einem zärtlichen Kuße, und wir gelobten einander die unverbrüchlichste Treue bis zum künftigen Morgen.

Während dessen war es spät geworden, die Sonne neigte sich zum Untergange, und die Thurmuhr schlug 6, oder vielmehr sie schoß 6. Denn, wie ich nachher erfuhr, hatte ein großer Mechaniker vor Jahr und Tag die Kunst erfunden, den Ablauf der Stunden und Viertelstunden durch Kanonenschläge auf viele Meilen weit anzukündigen. Statt des Hammers und der Glocke hatte er nemlich einen Luntenstock an der Thurmuhr angebracht, dessen Ende sich im Augenblick des Emporhebens durch Schwefelsäure entzündete, und im Herabsinken ein Geschütz abfeuerte, das sich durch einen sehr

sinnreichen Mechanismus nach jedem Schuß wieder von selbst lud. —

Als ich über den Markt ging, sahe ich viele Leute in ein Haus hineinströmen, welches ich von weitem wegen seiner kleinen Lichtlöcher für ein Zuchthaus und wegen seiner seltsamen Dachkappe für ein Narrenhaus hielt, bey näherer Betrachtung aber für ein Schauspielhaus erkannte. —

Ich trat näher, um den Comödienzettel zu lesen. Es war ein heroisch = religiöses Schauspiel von 7 Akten angekündigt, betitelt: die Suppe der Kraft, mit eingelegten Chören von betrunkenen Soldaten und Studenten, geschändeten Jungfrauen und wahnsinnigen Greisen, auch mit Cavallerieschwenkungen und Infanterie = Angriffen, Kanonendonner, Sturm, Erdbeben, Zetergeschrey, Nothzucht, Plünderung, Brand, Mord, Schutthaufen und Verzweiflung.

Da mir Werners unvergleichliches Drama: die Weihe der Kraft noch im frischen

Andenken war, so erwartete ich wegen der Ähnlichkeit des Titels etwas Großes, konnte dem Drange meines Herzens nicht widerstehen, opferte meine letzten Paar Groschen für den theatralischen Genuß, den ich mir versprach, und hatte nicht Ursache es zu bereuen.

Das Stück behandelte einen historischen Stoff aus dem neunzehnten Jahrhunderte. Der Held desselben war Polonean der wüthende.

Als Prologus trat Hanswurst auf mit dem Großkreuz der Narrenlegion geschmückt. Er führte das Schicksal, im Costum eines colossalen Tambour major, am Arme, und verkündete mit kreischender Stimme, daß er heute ein Spektakelstück zum besten geben werde, worin Erde, Himmel und Hölle sich im Kreise drehen sollten. — Außerdem kamen als allegorische Personen vor: die Fama, in der Maske eines Fischweibes. Sie hatte wie Janus ein Vorder- und ein Hin-

tergesicht, und stieß mit beyden zugleich in die Trompete. — In ihrem Gefolge war der Telegraphenschreiber Lange, wohlseligen Andenkens, und eine Legion politischer Journalisten und Pamphletschreiber mit kleinen Trommeln, Kindertrompeten und Waldtreibern. Ferner zeigte sich die Freyheit, in der Gestalt einer betrunkenen Marketenderin, welche einem Bauern auf dem Rücken saß, die Gerechtigkeit als eine leichtfertige Soubrette, welche mit einem reichen Mann und einem Bettler Blindekuh spielte, und dem ersteren in die Arme lief, die Tugend, als eine hochtrabende Primadonna, welche mit prächtigen Sentenzen um sich warf, und hinter den Kulissen Rendez-vous gab, endlich das Glück als eine gefällige Nymphe, welche einen Lieferanten und einen Wechseljuden auf ihren Knien schaukelte, und einigen Schöpsen Zuckerbrot und Bonbons, Patente, Ehrenstellen und Pensionen zuwarf. Auch Deutschland kam vor als ein gutmü-

thiger, wunderlicher Alter, in einem aus bunten Fetzen zusammengeflickten Kleide.

Allerhand muthwilliges Gesindel spielte ihm auf der Nase, that ihm vielen Schabernak an, und riß ihm hie und da einen Fetzen vom Kleide. —

Endlich schlug er mächtig in das Gesindel hinein, daß es links und rechts auseinander stob, aber es kannte ihn schon als einen gutmüthigen Narren, der leicht zu besänftigen und zu bethören sey, kroch nach und nach wieder heran, kraute ihm im Bart und hinter den Ohren, und der alte Tanz gieng wieder von vorne an.

— Ueber den Plan und die Handlung des Drama's läßt sich nicht viel Lobpreisendes sagen. Das Schicksal wüthete in den ersten 6 Akten wie ein Tollhäusler, hieb blind um sich, daß die Köpfe wie Distelköpfe herumfielen. Im 7ten Akte aber machte es alles wieder gut, indem es den Helden des Stücks plötzlich in einen Kohl-

kopf verwandelte, und eine erwünschte Catastrophe herbeyführte. —

Nach Beendigung des Stücks wurde ein pantomimisches Ballet aufgeführt, Adam und Eva betitelt. Die Schlange erschien dabey als Stutzer, tanzte ein pas de deux mit der Eva, gab ihr während des Tanzes Unterricht in den Geheimnissen des thierischen Magnetismus, dergestalt, daß dem Adam plötzlich ein Paar Hörner wuchsen, worüber das ganze Parterre Wunder! Wunder! rief. —

Beym Hinausnehen aus dem Schauspielhause bemerkte ich, daß mit demselben, außer einer Restauration, auch ein Addreß-Comptoir von der oben erwähnten Art in Verbindung stand, in welches sich viele Zuschauer hineinbegaben, um die guten moralischen Vorsätze, die sie im Theater gefaßt hatten, hier sogleich in Ausführung zu bringen.

Dies brachte mir einen hohen Begriff von der Vortrefflichkeit der sittlichen Culturanstalten im zwanzigsten Jahrhunderte bey. Auf diese Art war die Bühne, was sie im neunzehnten Jahrhunderte noch nicht ganz war, zu einer praktischen Besserungs-Anstalt geworden, indem sie die Ehen beförderte, und viele tausend verstockte Hagestolze bekehrte. Ja ich kann als Augenzeuge versichern, daß nach dem Ballet Adam und Eva, wenigstens 50 neue Ehen in dem angrenzenden Addreßhause geschlossen wurden. —

Ich erkundigte mich bey einem ernsthaften Manne, neben dem ich im Theater gesessen hatte, nach dem Zustande des Gottesdienstes.

„Seit einem Jahrzehend" — antwortete er — „hat man sich überzeugt, daß keine Anstalten geschickter sind, Tugend und Moral zu befördern, und den Menschen zu religiösen Gefühlen zu erheben, als die Schau-

spielhäuser. — Man hat daher die Kirchen geschlossen, und die Priester und Priesterinnen Thaliens sind seitdem unsre einzigen Religionslehrer; ja ihre Lehren wirken um so eindringlicher, je mehr sie dem Publikum mit dem Beyspiele eines nüchternen, keuschen und tugendhaften Lebenswandels und einer exemplarischen Sittenreinheit vorausgehen" —

„Wunder über Wunder!" — rief ich aus — „nüchterne Comödianten und keusche Comödiantinnen! —"

„Aber was ist denn dabey zu verwundern?" — dachte ich hinterher bey mir selbst — "War es nicht schon im vorigen Jahrhunderte so beschaffen? Wie oft ereignete es sich z. B. daß eine Schauspielerin sich weigerte, die Rolle einer Buhlerin zu übernehmen? Verläumder sagten zwar, daß sie in Verlegenheit gewesen sey, wie sie diese Rolle geben solle, ohne sich selbst zu geben; aber im Grunde war es doch nur das

zarte Gefühl der Sittlichkeit, welches diese Weigerung veranlaßte.

„In einem Zeitalter“ — sagte ich zu meinem Begleiter — „wo die Kirchen sich in Schauspielhäuser und die Comödianten in Prediger verwandelt haben, muß auch die Weisheit in ihrer schönsten Blüte stehen.“

„Die Weisen“ — antwortete er — „gehören heut zu Tage zu den so alltäglichen Erscheinungen, daß Sie in jedem Dorfe wenigstens Einen Pythagoras finden. — Ist Ihnen gefällig, mir ins Philosophenhaus zu folgen? Es ist heute Abend eine wichtige Sitzung. Sie werden unsre größten Lichter dort versammlet finden.“ — Ich folgte mit Entzücken. —

Wir traten in ein Gebäude, aus welchem mir ein Geruch entgegen quoll, der mich vermuthen lies, daß zu den Attributen der Minerva auch das kriegerische Roß gehört habe.

„Stoßen Sie sich nicht daran!“ sagte mein Führer, und reichte mir eine Prise Schnupftaback — „Man hat durch diese Anlage nichts weiter als die halb thierische und halb göttliche Natur des Menschen sinnbildlich andeuten wollen. — Wie der Mensch unten ein Vieh und oben ein Gott ist, so thront auch hier die Weisheit — sit venia verbo — auf dem Miste“ —

Wir eilten mit langen, behutsamen Schritten und zugehaltenen Nasen über die Merkmale der thierischen Natur, womit der Fußboden besäet war, hinweg, erstiegen eine Treppe, und traten nun in den Saal der Weisen hinein.

Hier saßen sie an einem großen eyrunden Tische, 500 an der Zahl, und horchten mit tiefsinnigen, zum Theil zurückgebogenen, zum Theil niedergesenkten und aufgestützten Häuptern auf eine Vorlesung, worin ein Professor der Weltweisheit über das Wesen der Gottheit folgende Aufklärungen gab.

„Gott" — sprach er — „ist monozentral, die Welt ist der bizentrale Gott, Gott ist die monozentrale Welt. Gott und der Äther sind identisch. Der Äther ist das erscheinende Nichts. Wenn Gott real werden will, so muß er unter der Form der Sphären erscheinen; eine andre Form für Gott giebt es nicht. Der seyende Gott ist eine unendliche Kugel. Indem Gott handeln wollte, wurde er Zeit, und da er Zeit wurde, ward er Raum. Gott kann in der Zeit nur als Radius auftreten. Gott ist nichts. Es existirt nichts als das Nichts. Die einzelnen Dinge sind bestimmte Nichtse."

Ich gedachte hierbey der philosophischen Systeme unsers Zeitalters, und es wollte mich bedünken, als ob ich diese tiefsinnigen Vernunftschlüsse schon ein Jahrhundert früher entweder im Irrenhause gehört, oder doch in einem Werke der heutigen kritischen Philosophen gelesen hätte. — Jetzt ließ sich ein Professor der Physiologie vernehmen,

welcher unumstößlich bewies, daß die menschliche Seele eigentlich ihren Sitz im Darm-Kanal habe, weil jede Störung in den Verrichtungen desselben zugleich eine Störung der Geistesthätigkeit sey. "Von der Disposition des Darmkanals" — so schloß er — „hängt es ab, ob das, was von ihm aufsteigt, ein Platonischer Gedanke, ein Schillerscher Hymnus, eine Mozartsche Cantate, oder — etwas anders wird."

— Hierauf las ein Professor der Geschichte über den ältesten Zustand der Literatur bey den Neuseeländern und Hottentotten, und über die Frage: ob man in ihrer Geschichte Spuren der Buchdruckerkunst finde." — Ein Professor der Philologie las: „über die Sprache der Katzen, über den melodischen Ausdruck in derselben, und in wie fern sie zur erotischen Poesie tauglich sey." —

Ein Professor der Naturphilosophie las über die Wunder des thierischen Magnetis-

mus, und gab ein Experiment mit einem nervenkranken Ferkel zum Besten, das er somnambul machte, worauf es zu Jedermanns Erstaunen französisch zu sprechen begann, eine Lobrede auf die große Nation hielt, sich über den Wohlklang der französischen Sprache ausbreitete, und einige Stanzen aus Voltaire's Pucelle d'Orleans und der Nouvelle Justine so zierlich und melodisch herdeklamirte, daß man in Versuchung gerieth, es für einen gebohrnen Franzosen zu halten.

Ein Professor der Astronomie las über den Einfluß der Gestirne auf Zeugungsfähigkeit, Schwangerschaft, Menstruation, Leibes- und Geistesprodukte, berechnete die Höhe der Mondberge und den wahrscheinlichen Stand des Thermometers auf dem Planeten Saturnus. —

Ein Professor der Physik sprach über die anziehenden und zurückstoßenden Kräfte in der Natur, und machte Experimente mit

einer Wuchrerkralle, welche er durch die galvanische Kraft eines Dukatens in eine krampfhaf e Zuckung versetzte. — Ein Professor der Chemie las über die Bestandtheile der Leberflecke und Sommersprossen. — Ein Professor der Staatswirthschaft sprach über direkte und indirekte Abgaben und über die Einführung einer neuen Consumtionssteuer unter dem Namen Bauchsteuer. — Er machte den Vorschlag, eine allgemeine Vermessung der Bäuche vorzunehmen, und nach dem Umfange derselben die Consumtionssteuer zu bestimmen. — Wessen Bauch mehr als 6 Fuß im Umfange habe, der solle außerdem den 3fachen Betrag als Luxussteuer entrichten, — wobey mancher Schmeerbauch, der sich vom Fette des Staats und ausgesogener Unterhanen gemästet hatte, sehr übel fuhr. — Den Schluß seiner Vorlesungen machte ein weitläuftiges Reglement für die anzuordnende Bauch-Vermessungs-Commission. —

Zuletzt wurde von der juristischen Classe die Preisfrage aufgegeben: „ob nach dem Römischen Rechte die Unitas Actus bey der Testamentifaction durch einen Crepitus ventris interrumpiret worden sey.“ —

Zu meinem Erstaunen bemerkte ich erst jetzt, daß die Menagerie der Weisen aus beredenden und aus stummen Mitgliedern bestand. Die letzteren waren wegen des Russes übermenschlicher Weisheit aus fernen Landen verschrieben, und am besten besoldet; die Weisheit lag jedoch so tief in ihnen verborgen, daß sie nie, oder doch nur höchst selten zum Durchbruch kam. Sie glichen darin den Hähnen, welche aufhören zu krähen und zu zeugen, sobald sie überfüttert werden.

Hierauf trat die weibliche Classe herein, und nahm Platz an dem Sitzungstische, indem sie mit der männlichen bunte Reihe machte. — Denn kaum wird es nöthig seyn zu bemerken, daß man im zwanzigsten

Jahrhunderte von dem Vorurtheile abgekommen war, nur Männer zu öffentlichen Lehrstellen, Ämtern und Würden zu berufen. Es gab jetzt weibliche Staats- Regierungs- und Oberlandesgerichtsräthe, ja es gab weibliche Hauptleute nnd Generale, welche sich durch ihre Tapferkeit im Felde Orden und Ehrenzeichen aller Art erworben hatten. —

Und so gab es auch, wie sich von selbst versteht, weibliche Professoren in Menge, welche sich durch den Ruf ihrer Gelehrsamkeit zu Mitgliedern mehrerer Akademien emporgeschwungen hatten.

Eine derselben, eine Professorin der Mystik las über die Geheimnisse der Natur, den Gesang der Blumen, das Blühen der Töne und den Duft der Sonnenstralen.

Eine Professorin der schönen Künste las über das Wesen der Dichtkunst, die Religion der Liebe und die Poesie des Wahnsinns.

Ueber diesen Vorlesungen war es Nacht geworden. — Gesättigt von Gelehrsamkeit, und ermüdet von den Erscheinungen des Tages, verließ ich den Saal der Weisen, und da ich für kein Nachtquartier gesorgt hatte, so suchte ich das Addreß = Comptoir auf, wo ich meine junge Frau noch zu finden hoffte. — Und ich fand sie wirklich. Aber die Flatterhafte hatte sich während dessen an einen andern verheyrathet. —

Ich machte ihr zärtliche Vorwürfe über ihre Untreue, und aus Verdruß verheyrathete ich mich auf der Stelle mit einer andern, führte eine vier und zwanzigstündige recht glückliche Ehe mit ihr, und erwachte— im Jahr 1815.

II.

Ueber die Kunst zu lachen, mit Hinsicht auf das große Hanswurst-Theater der Welt.

Daß es eine Kunst ist, zu lachen, zumal in einer so verdammt ernsthaften Zeit wie diese, wo man noch immer nicht recht sicher ist, daß einem das Zwerchfell requirirt werde, um es in ein Trommelfell oder in eine Sappeurschürze zu verwandeln, das

wird niemand läugnen, der nicht gerade zu der Classe der neuen Glückspilze gehört, die, wie man zu sagen pflegt, das Lachen nicht lassen können.

Glücklicherweise ist diese Kunst eine freye, und man braucht dazu weder eine Conzession noch einen Gewerbschein zu lösen. Wenigstens ist, soviel ich weiß, noch keiner unsrer weisen Finanzmänner auf den Einfall gerathen, das Lachen mit einer Steuer zu belegen, wie weyland Kaiser Vespasianus gewisse andre Expektorationen, die in unsern Tagen weder eines Passierscheins noch eines imprimatur bedürfen. (Herrlicher Stoff zu einer Lobrede auf die in einigen Ländern herrschende Preßfreyheit!)

Selbst in den Staaten des Dey von Algier hat jeder die Freyheit zu lachen, wenn er anders seine Unterthanenpflichten erfüllt, und dem Dey giebt, was des Deys ist, das heißt: Gut und Blut, Weib, Kind

und alles was sein ist. Ja sogar wenn er am Pfahle zappelt, ist man noch menschlich genug, ihm das Lachen zu erlauben, wenn ihn sonst der Kitzel sticht. —

Ernsthaft von der Sache zu sprechen, wäre es auch zum todtschießen auf diesem Planeten, der recht eigentlich für die Narren, Schurken und Dummköpfe geschaffen zu seyn scheint, wenn es nicht einmal erlaubt wäre, sie auszulachen; und so lange man im Stande ist, von dieser Erlaubniß Gebrauch zu machen, scheint mir das Leben noch immer erträglich genug. Ja, vielleicht ist derjenige als der glücklichste zu preisen, der sich am Ende seiner Laufbahn rühmen kann, am meisten gelacht zu haben.

„Ich lobe mir den Mann, der den Schlaf erfand" — sagte der naive Schildknappe Sancho Pansa, der sich von vielen seiner neuern Collegen, so zur Fahne der Critik geschworen, besonders dadurch unterschied, daß er oft witzig und kurzweilig

war, ohne es zu wissen, während diese, ohne es zu wissen, oft dumm und langweilig sind.

„Ich lobe mir den Mann, der das Lachen erfand" — möchte ich ihm erwiedern. Denn wenn der Schlaf Leib und Seele stärkt, so ist ein frohes, humoristisches Lachen das wahre Öl auf der Lebenslampe. Und wenn es wahr ist, was Barthelemy in Anacharsis Reisen erzählt, daß es ein harmloses Völkchen in Griechenland gegeben habe, dessen ernsthafte Versammlungen gewöhnlich durch eine unbezwingliche Lachsucht unterbrochen wurden, so haben wir wohl Ursache, diese Glücklichen zu beneiden, und Uns zu beklagen, daß wir in einem Zeitalter und in einem Lande leben, wo man vor lauter ernsthaften Sorgen und Arbeiten kaum dazu kommen kann, einander auszulachen, in einer Stadt, wo neben jedem lachenden Gesichte ein ernsthafter Censor Cato mit seinem kritischen Winkelmaaß und Scharf-

richterschwerdte steht, und ausruft: „wie ist es nur möglich, hierüber zu lachen?" welche Bemerkung ich gestern bey Darstellung des treflichen Lustspiels: die blühende und die verblühete Jungfrau mehr als Einmal zu machen Gelegenheit hatte.

Zugleich können wir uns des Wunsches nicht erwehren, daß jeder Congreß, über dessen Häuptern sich das Gewölk der Zwietracht zusammen zieht, plötzlich von einer ähnlichen Risomanie befallen werden möchte. Alle Fehde würde dann in einem wohlthätigen sardonischen Gelächter untergehen, und die verschiedenen Interessen der betheiligten Mächte würden dem höheren Interesse des Lachens weichen. —

In der That ist auch keine Arzney wirksamer als die, welche uns der heitre Jokus in seiner bunten Schaale reicht. Jede Anwandlung der Milzsucht, jedes feindselige Gefühl zerrinnt vor der Wunderkraft seiner Heiltropfen. —

Daher erzählt man von einem englischen Arzte, er habe einst dem berühmten Schauspieler Garrick, den er nicht kannte, als Spezifikum gegen den Spleen den öftern Besuch des Theaters verordnet, wenn Garrik als Comiker auftrete, worauf dieser ihn jedoch mit den Worten: „der bin ich leider selbst“ — trostlos verlassen habe.

Der französische Schauspieler Dugazon hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, seinen Collegen Desessart wegen seiner ausschweifenden Leibesfülle zu verspotten. Diesem riß endlich die Geduld, und er forderte ihn zu einem Zweykampf auf Pistolen heraus. —

Schon hat man sich schlagfertig gemacht, als Dugazon: halt! ruft, und seinen Gegner mit folgenden Worten anredet: „Bey Lichte besehen, Camerad! bin ich doch zu sehr im Vortheil gegen Euch. Ihr seyd ein Wallfisch gegen mich Hering, und es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn ich euch nicht ein Stück Bley in den Bauch schickte,

und eine allgemeine Landtrauer veranlaßte. Denn offenbar verlöre die Welt an Euch einen zweyten Roscius, Ich aber eine Zielscheibe meines Witzes, wie ich sobald keine wiederfinde. — Ein Vorschlag zur Güte! Ich zeichne mit Kreide auf Eurem Bauch eine Figur von dem Umfange der meinigen. Alle Schüsse nun, welche außerhalb dieser Figur fallen, sollen nicht gelten." —

Dieser drollige Einfall erschütterte das Zwerchfell des blutdürstigen Gegners dergestalt, daß er zum Zweykampf unfähig, und zur Versöhnung geneigt ward, welche auch auf der Stelle erfolgte.

„Schade, Schade!" möchte man hier ausrufen — „daß man die großen Weltfehden nicht auf dieselbe originelle Art abzumachen bemühet ist. Jeder Fürst sollte neben den ernsthaften diplomatischen Personen eine kurzweilige besolden, welche im äussersten Falle mit einem Vorschlage zur Güte herausrückte, dem des Dugazon ähnlich!"

Man denke sich den Fall: zwey Mächte sind wegen einer Handvoll Seelen mit einander uneins, und man ist im Begriff, nach dem uralten Herkommen, mit den Knochen der getreuen Unterthanen darum zu würfeln. Der Gesandte des einen Fürsten überreicht so eben in einer Audienz das Ultimatum, welches der andre mit der zornigen Erklärung verwirft, daß das Loos der Waffen entscheiden solle.

Nun aber tritt unerwartet ein kurzweiliger Gesandschaftsrath hervor, und äußert, daß sein Herr, um das Blut seiner geliebten Unterthanen zu schonen, und um den Streit auf dem kürzesten Wege zu schlichten, den Vorschlag mache, beyderseitige Majestäten möchten sich täglich von ihren Leibwundärzten gewisse Quantitäten Ihres kostbaren Blutes abzapfen lassen, und wer diesem Aderlaß zuerst unterliege, solle als überwundner Theil angesehen werden. — Dieser Vorschlag zur Güte wirkt so spezi-

fisch auf das Zwerchfell der erzürnten Majestät, daß sie die zur Versöhnung dargebotene Hand annimmt, und um ein Zeichen der Großmuth zu geben, ihren Ansprüchen auf das streitige Objekt entsagt.

Ich kann daher nicht umhin, mein inniges Bedauern zu erkennen zu geben, daß der alte gute Gebrauch, einen Hofnarren zu halten, wie vieles andre Gute, in dem Zeitstrome untergegangen ist. Neben so manchem reichlich besoldeten langweiligen Rathe, der in Zeiten, wo guter Rath theuer ist, oft nur Unrath zu Markte bringt, wäre ein kurzweiliger Rath, der heilsame Wahrheiten im Gewande des Jokus zu Tage förderte, eine rechte Wohlthat.

Zwar wollen einige behaupten, daß die Hofnarren noch nicht ausgestorben sind, sondern noch hie und da unter andern Gestalten und Titeln fortbestehen, und daß zuweilen ein Hofcavalier, Hofrath, Cammerherr und dergleichen so gütig ist, dieses einträgliche

Hofämtchen mit zu übernehmen: aber leider scheint zwischen ihnen und ihren Vorgängern der große Unterschied obzuwalten, daß bey diesen der Hof der eigentliche Narr war, wogegen j ne Herren, sobald sie sich zu dergleichen Nebenbedienungen hergeben, die eigentlichen Narren des Hofes sind.

Ohne Zweifel sind daher alle jene Männer, welche die Cultur des Lachens befördern, wahre Wohlthäter der Menschheit, und wäre ich Kaiser oder so etwas, so würde ich Prämien für diejenigen aussetzen, welche sich um die Erschütterung des Zwerchfells am meisten verdient gemacht haben, ja ich würde einen eignen Lachorden stiften, und die Mitglieder desselben mit Kreuzen und Großkreuzen schmücken.

Als solche verdiente Männer müssen wir nicht allein jene Priester des Jokus verehren, welche uns auf der Schaubühne ergötzen, sondern auch jene Ritter der großen Narrenlegion, welche uns auf der Weltbüh-

ne durch ihre possierlichen Bockssprünge, durch ihre pikanten Narrheiten zum Lachen reizen.

Denn sie sind es, welche den Stoff zum Lachen nie ausgehen lassen, und ich möchte um keinen Preis in einer Welt leben, wo es lauter vernünftige Leute gäbe, weil ich fest überzeugt bin, daß man dort vor Langerweile umkommen würde. —

Die Kunst zu lachen, über welche ich mich in der gegenwärtigen Vorlesung ausbreiten will, verdient daher unter allen freyen Künsten den ersten Rang, und ich hoffe, mich durch eine Theorie derselben wenigstens eben so verdient zu machen, als irgend einer unsrer neuen Weltweisen durch eine Lehre von den Wundern des Galvanismus und Magnetismus, welche am Ende doch nur darauf hinaus läuft, daß man so eigentlich nichts davon wissen könne.

Bevor ich jedoch zu diesem großen Un-

ternehmen schreite, wird es nöthig seyn, diejenige Gattung des Lachens, welche ich meyne, näher zu bezeichnen. Ich unterscheide zwischen dem behaglichen oder dummfrohen Lachen, dem harmlosen oder gutmüthigen Lachen, dem boßhaften oder hämischen Lachen, dem pflichtmäßigen oder unterthänigen Lachen, und dem demokritischen oder satyrischen Lachen.

Das behagliche, oder dummfrohe Lachen entspringt eigentlich aus dem Bauche, oder aus einem vollen, gesättigten Magen, und malt sich auf dem Antlitz desjenigen, welcher, im Gefühle des physischen Wohlseyns, das Leben als einen fetten Sonntag oder blauen Montag, die Erde als einen Mast-Stall, und den Magen als seinen Gott ansieht. Betrachten wir z. B. den feisten Pachter Quabbe, wenn er nach dem Genuß eines Gerichts Erbsen mit Speck Heerschau über seine borstigen Zöglinge hält, und mit calculatorischem Gesichte den Ge-

winn berechnet, der ihm nach Abzug der Futterungskosten, aus dieser hoffnungsvollen Jugend erblühen werde. Das Facit ist so deutlich wie Schwabacher Schrift auf seinem Wurstmaule zu lesen, das sich zu einem fröhlichen Grinsen verzieht. Lebensfroh und behaglich glotzt er in die Welt hinein, kein anderer Gedanke beschweret seinen Hirnkasten, als der: was wird das liebe Vieh abwerfen? Keine andre Empfindung beseelt seinen Leichnam, als der Vorschmack der künftigen Schinkenerndte, und was man sein Herz nennt, ist eigentlich nicht viel mehr, als ein Pfund Fleisch in Fett emballirt, welches so wenig einer göttlichen Empfindung fähig ist, als ein Beefsteakes.

Daß von dieser Gattung des Lachens hier nicht die Rede seyn kann, versteht sich von selbst. Wer so lachen will, der muß eine Pachtung oder Viehmästerey übernehmen, der muß Lieferant, Wechsler, Brauer,

oder Brantweinbrenner werden, oder irgend eines von jenen Gewerben treiben, aus welchem heut zu Tage die seidespinnenden Nabobs hervorgehen, welche aus ihren stolzen Prunkwagen auf uns bescheidene Fußgänger in ihrer übersatten Behaglichkeit herabschauen.

Die zweyte Gattung, nemlich das harmlose oder gemüthliche Lachen, giebt jene glücklichen, unbefangenenen Seelen zu erkennen, welche alle Dinge im rosenfarbenem Lichte erblicken, und mit kindlichem Gemüth in das Treiben der Welt, wie in die bunten Bilder eines Guckkastens hineinschauen. Wohl denen, welchen die Natur so eine glückliche Mischung des Bluts verlieh, daß alles, was bey andern einen Mißton hervorbringt, sich bey ihnen in eine lustige Harmonie auflöset, daß alles, was bey andern die Galle aufrührt, nur auf Erschütterung ihres Zwerchfells wirkt. Sie tragen

den Himmel in ihrer Brust, ohne von der Hölle um sie her berührt zu werden. In der That giebt es keinen wohlthuendern Anblick als so einen harmlosen Lacher, der gleichsam alle Sultane der Erde zu einem Wettkampf heraus zu fordern scheint: wer der glücklichere sey. Bey ihrer beneidenswerthen Genügsamkeit, die weder von Habsucht noch von Ehrgeiz, von keiner quälenden Begierde, von keiner ängstlichen Sorge gefoltert wird, sind sie reicher als Crösus, mächtiger als Alexander, zumal wenn sie sich darauf verstehen, ihre innere Harmonie durch den Stimmhammer des Bachus, den Pfropfenzieher, zu erhöhen. Von einem solchen gemüthlichen Lacher, der in einem öffentlichen Amte stand, erzählt man, er habe sich im eigentlichen Verstande in die Ewigkeit hinübergelacht. Während er nemlich von einigen unbarmherzigen Mesopotamiern mit Exekution bedrohet wurde, befiel ihn wenige Tage vor dem Ablaufe des Ge-

haltjahres eine gefährliche Krankheit. Im Vorgefühle des Todes schrieb er an seine Gläubiger, und bat sie in den rührendsten Ausdrücken um Vergebung, daß er sich so mit seinem Tode übereilt, und statt den bevorstehenden Gehalts-Termin abzuwarten, ihre Hoffnung auf denselben zu Wasser gemacht habe. Seine Einbildungskraft malte ihm dabey den Ärger und die ohnmächtigen Verwünschungen der Mesopotamier, wenn sie seinen voreiligen Tod erfahren würden, mit so lustigen Farben aus, daß er in einen Lachkrampf verfiel, und lachend seinen Geist aufgab.

Zwar läßt sich nicht läugnen, daß dieses Lachen einen kleinen Beysatz von Schadenfreude enthielt, doch wird ein jeder zugeben, daß nur ein Mensch von seltener Harmlosigkeit einen so lustigen Abschied von dem Leben zu nehmen vermag. —

Ganz anders giebt sich das eigentliche boßhafte Lachen zu erkennen. So lacht

eine alte Jungfer, die ihre verlegene Unschuld, gleich einem bestäubten Makulaturballen nicht an den Mann zu bringen vermochte, wenn ein junges Mädchen durch sie zu Falle kommt.

So lacht Shylok, wenn Tubal ihm erzählt, daß der Entführer seiner Tochter durch Schiffbruch zum Bettler geworden sey, oder wenn er das Messer wetzt, um seinem Schuldner das als Conventionalstrafe verschriebene Pfund Fleisch von dem Herzen wegzuschneiden. So lachen die Shyloks unsrer Zeiten, wenn sie einen jungen Verschwender durch Wucher an den Bettelstab gebracht, oder durch bestochene Zeugen und Richter ein Urtheil erkauft haben, wodurch ein ehrlicher Goj in den Schuldthurm geliefert wird. So lacht ein lüderlicher Gutsbesitzer, wenn der verlängerte Indult ihn von den Schröpfköpfen der Justiz, den Sequestern und Executoren befreyet, und seine Gläubiger auf die Fol-

ter der Geduld spannt. So lacht der Teufel, oder irgend einer seiner Geschäftsträger auf Erden, wenn er die Jesuiten wieder aufleben sieht. So lacht die Hölle, wenn Bonaparte, wie Arlequin im Schutz der Zauberey, seinen Hütern entschlüpft, nachdem man ihn endlich recht sicher im Sack zu haben glaubte.

Doch auch von dieser Gattung des Lachens ist hier so wenig die Rede, als von der vierten Gattung, dem pflichtmäßigen oder gezwungenen Lachen. — Dies findet nemlich alsdann statt, wenn jemand in einem Verhältnisse der Abhängigkeit zu einem Andern steht, welches ihm die Pflicht auferlegt, den albernen Einfällen desselben als Blitzstralen des Witzes seinen Beyfall zu zollen.

Wenn z. B. ein Rath bey dem Minister, ein Referendarius oder Sekretarius bey dem Präsidenten, oder ein Lieutenant bey dem General zu Tische sitzt, und der

Chef nun die zwanzigste Flasche mit der Bemerkung zum besten giebt, daß dies aufrichtiger Eilfer vom Jahre 1748 sey, so versteht es sich von selbst, daß der Gast, wenn er sonst seinen Vortheil versteht, diesen Einfall ex officio belachen muß. —

Lassen Sie uns daher zu der letzten Gattung, dem satyrischen oder spöttische Gelächter übergehen, womit einst Demokritus über seine achtbaren Mitbürger in Abdera herfiel.

Wie das behagliche Lachen aus dem Bauche, und das harmlose aus der Brust zu entspringen scheint, so hat das demokritische Lachen seinen Ursprung mehr im Kopfe, und ist ein Produkt der Vergleichung, welche der Verstand zwischen den Dingen wie sie sind, und wie sie scheinen, vornimmt. Diese Verstandes-Operation macht den demokritischen Lacher mehr zu einem stillen, welcher gleichsam in sich hineinlacht, als zu einem lauten, welcher aus sich herauslacht.

Um sie jedoch mit gehörigem Erfolge vornehmen zu können, ist es nothwendig, daß wir uns im Geiste auf einen isolirten Standpunkt versetzen, von wo aus wir die große Schaubühne der Welt und die Menschlein, welche sich darauf herumtummeln, mit freyen Blicken übersehen, und uns an dem bunten Possenspiele des Lebens mit beschaulicher Laune ergötzen können.

Wir müssen daher im Stande seyn, von der Rolle, die uns selbst in diesem großen Possenspiele zu Theil ward, zu abstrahiren, aus dem engen Kreise unsrer Sorgen und Mühen hinauszutreten, und uns als bloße Zuschauer zu betrachten, die in ihrem geistigen Sperrsitze von aller Berührung mit den mitspielenden Personen ausgeschlossen sind. Hierzu aber ist erforderlich, daß wir selbst keine Hauptrolle in diesem Drama mitspielen, die uns zu sehr in die Handlung verflicht, alle Kräfte unsrer Seele in Beschlag nimmt, und es uns unmöglich macht,

als unbefangene Beobachter dem Spiele gleichsam von außen zuzusehen.

Wer also einen so großen Antheil an dem Drama nimmt, daß er nie, auch nicht einmal in Gedanken, von der Bühne abzutreten vermag, dem fehlt jene Nüchternheit und Heiterkeit des Gemüths, welche den demokritischen Lacher karakterisirt; er tritt vielmehr in die Classe der Pulzinellos und Hanswürste, welche uns Stoff zum Lachen geben.

Haben wir uns aber erst jene freye Ansicht des Lebens eigen gemacht, dann wird es uns bald gelingen, seine Lachseite aufzudecken.

Jedes Ding hat nemlich seine ernsthafte und seine lächerliche Seite, und es ist unläugbar, daß die letztere in der Regel die erstere überwiegt, und daß alles was menschlich ist, selbst das ehrwürdigste — gleich einer Amtsperücke, oder einem Doktorhut — mehr ins possierliche als ins ernsthafte schillert.

Die ganze Kunst zu lachen beruht also in der Fertigkeit, diese Lachseite der Dinge von einem freyen Standpunkte aus zu erspähen, und wer es erst zu dieser Fertigkeit gebracht hat, dem kann es nicht fehlen, daß ihm das ganze Leben als ein planloses Lermstück im pomphaften Style erscheint, worin Hanswurst die Hauptrolle spielt.

Ich werde mich bemühen, Ihnen in dem übrigen Theile meiner Vorlesung die Welt von ihrer Hanswurstseite zu zeigen, und wenn meine Bemühungen die beabsichtigte Wirkung verfehlen, so ist es gewiß meine Schuld.

Werfen wir zuvörderst einen allgemeinen Blick auf die Schaubühne des Lebens! Betrachten wir mit unbefangenen Augen das unruhige und verworrene Treiben dieser Pygmäen, welche sich da vor uns herumtummeln, und den tragikomischen Ernst, womit sie durch und gegen einander rennen, nach Schimmer haschen, Irrlichtern nach-

jagen, einander ein Bein stellen, und endlich in den Abgrund fallen, ohne ihres Lebens froh geworden zu seyn. —

Möchte man nicht fragen wie jener französische Mathematiker, nachdem er eine große heroische Oper gesehen hatte: bon! mais qu'est - ce que cela prouve-t-il?

Was will es beweisen, frage ich, daß man sich wie ein armseliger Gaukler ein Paar Stunden auf diesem Planeten breit macht, und nachher abtritt, um nie wieder gesehen zu werden? Was will es beweisen, daß man nach dem kurzen Rausche der Bewunderung sich hinter die Kulissen verzieht, oder in die Versenkung hinein stolpert?

Was liegt für eine Bedeutung in den Triumphen der Herrschsucht und des Ehrgeitzes? Sind sie etwas anderes als ein buntes Hanswurstspiel, wenn wir sie von unserm demokritischen Sperrsitze aus betrachten?

Warum lachen wir denn über die possierliche Wichtigkeit, womit die Knaben ihr Soldatenspiel treiben, über das stolze Auftreten des kleinen Triumphators, und über die nachgeäffte Majestät, womit er die papiernen Orden unter die Ritter seiner Ehrenlegion austheilt? Sind denn jene Heldenspiele der Erdengötter etwas anderes, als größere und blutigere Knabenspiele? Sind ihre Ehrenzeichen etwas anderes, als glänzende Flitterchen, womit sich die großen Kinder behängen?

Warum lachen wir über den Marionettenkaiser, der mit seiner Krone von Goldpapier auf dem drey Fuß langen Theater herumstolziret, und mit seinem hölzernen Zepter echt sultanisch wüthet? Ist denn ein so großer Unterschied zwischen ihm und seinen hohen Vorbildern auf dem Welttheater?

Sind ihre goldnen Kronen von viel längerer Dauer als seine papierne, sind sie

selbst etwas anderes, als mechanische Figuren in der Hand eines verborgenen Lenkers?

Und wenn sie ihre Rolle ausgespielt haben, werden sie nicht auch mit Knecht und Bettler zusammengerafft, und bey Seite geworfen, wie jene in den Marionetten-Kasten?

Wahrlich! ein solches nichtssagendes Gaukelspiel ist es auch werth, daß man ein Leben voll Arbeit und Mühe daran setze. ——

Wenn es wahr ist, daß es unsichtbare Geister giebt, welche mit gigantischen Schritten auf den Sternen umherwandeln, und denen die Erde nicht viel größer vorkommt als ein Kirschkern, den der Weltschöpfer auf's Gerathewohl in den endlosen Raum geschleudert hat, so möchte ich wohl wissen, wie groß ihnen erst die Helden erscheinen müssen, die auf diesem Kirschkern ihren Spuk treiben.

Würde ich aufgefordert, eine Instruktion

für einen Prinzenerzieher zu entwerfen, so sollte der erste Paragraph ungefähr also lauten:

Führe deinen Zögling alle Nächte Einmal auf eine Sternwarte, laß ihn dort einen Blick in den gestirnten Himmel werfen, und sprich zu ihm: „Siehe da, kleine Hoheit! Diese zahllosen Lichtpunkte sind lauter Sonnen, ungefähr so groß wie die, welche uns bey Tage leuchtet. Um jede dieser Sonnen drehen sich vielleicht ein Dutzend solcher winzigen Erdbälle wie der, worauf wir stehen, und jeder dieser Erdbälle ist vielleicht von hundert Millionen solcher Infusionsthierchen bewohnt, wie wir beyde sind. Nun stelle Dir vor, kleine Hoheit! wie groß Du gegen das Universum bist."

Wenn diese Lektion kein Gegengift gegen den aufkeimenden Ehrgeiz des kleinen Halbgottes ist, wahrlich! dann ist jede Lektion an ihm verloren.

Aber was hilfts? Ein Narr reißt um, was sieben Weise aufbauen. Der Narren-König regiert die Welt, und seine Schellen-Kappe ist's, die aus allen menschlichen Unternehmungen hervorguckt.

Wir erkennen sie in den ungeheuren Anstrengungen des Ehrgeizes, in den Riesengebäuden der Herrschsucht, welche der leiseste Hauch des Zufalls, wie das Kartenhaus eines Knaben, zertrümmert.

Wir erkennen sie in den Großthaten eines Eroberers, der die Welt mit Staunen und Bewunderung erfüllte, wie ein Löwe daherschritt, und wie ein Ameisenlöwe von der Bühne abtritt. Wir erkennen sie in den furchtbaren Revolutionen, welche die Erde verwüsten, ganze Geschlechter wegraffen, sich durch Sturm, Erdbeben und Donnerschläge ankündigen, und zuletzt — risum teneatis amici! — wie eine Revolution im Magen endigen. Wir erkennen sie in dem ewigen Kreislaufe, in

welchem sich die Menschheit, wie ein Mühleneſel, um den Wellbaum der Thorheit, des Irrthums und des Laſters herumdreht.

Was wohl der Mann im Monde dazu ſagen mag, der, nach dem Glauben des Volks, nun ſchon ſeit einigen Jahrtauſenden dieſem erbärmlichen Treiben zuſehen mußte? Faſt glaube ich, daß Er es iſt, der ſich zuweilen den Zeitvertreib macht, uns mit Steinen zu werfen. Denn wer will es ihm verdenken, wenn ihn die ewige Wiederholung derſelben albernen Poſſe, worüber er ſich ſchon längſt ſatt lachte, endlich dergeſtalt langweilt, daß er ſeinem Unmuth durch einen Steinhagel-Luft zu machen ſucht? —

Freyheit, ſchöner Wahn! Wie Pierrot in der bekannten Pantomime unaufhörlich der Colombine nachjagt, die ſich dem Arlequin in die Arme warf, und unaufhörlich Schläge und Beulen erndtet, ſo verfolgen Dich die Menſchen ſeit Anbeginn der Welt,

und was sie erndten ist selten etwas besseres. Wie Don Quixote darauf ausging, Mambrins Helm zu erobern, und statt seiner ein Barbierbecken erhaschte, so ist das, was die Völker statt deiner erkämpfen, selten mehr werth als ein Barbierbecken, worin sie Haar lassen müssen.

Da ziehen sie in den Freiheitskampf mit ça ira! und allons enfans de la patrie! proklamiren die Volksherrschaft, zerbrechen alle alten Formen, und Millionen Gerechte müssen mit den Ungerechten für das liebliche Dunstbild verbluten. Aber was ist der Preis dieser ungeheuern Opfer? Statt der alten tauschen sie neue, zehnfach grausamere Tyrannen ein; statt der Ruthe, binden sie sich eine Knute auf den Hintern, und beten endlich: Herr! gieb uns unsre Ruthe wieder! die einzige Weisheitslehre aber, welche aus der blutigen Lektion hervorgeht, ist die: das hätten wir wohlfeiler haben können. — Und wahrlich! das kann

man sich überall zurufen. Denn, wenn man hier das Mönchsthum, die Inquisition und die Jesuiten, dort den Corporalstock, und den Zopf; hier die Länderversteigerungen und die Seelenmärkte, dort das alte Reichslazareth wiederaufleben, und das weyland deutsche Staaten-Ragout wieder aufwärmen sieht, so ist es, als ob Hanswurst als Doctor philosophiae auf dem Welttheater aufträte, und den Völkern der Erde mit lauter Stimme zuriefe:

Hört ihr Herren! ihr müßt es bekennen,
Das hättet ihr wohlfeiler haben können.

Ist es nicht zum todtlachen, wenn man sieht, daß die Menschen ewig, wie die Fieberkranken, in ihren alten Paroxismus zurückfallen? Von jeher glichen sie den Kindern, welche mit ungestümen Geschrey einen neuen Rock verlangen, ehe der alte abgetragen ist. Stets unzufrieden mit den bequemen Pumphosen und Faltenkleidern

ihrer ursprünglichen Verfassungen, sehnen sie sich nach einer andern, sobald ein politischer Reformator ihnen zuruft: diese Verfassung steht Euch nicht gut, ich will Euch eine andre anmessen, welche dem Zeitgeiste gemäßer ist.

Aber was ihnen angemessen wird, ist entweder das alte Kleid, mit einigen neuen Fetzen verbrämt, oder es ist eine enge französische Gallahose, worin sie keinen freyen Schritt thun können, oder ein langer englischer Oberrock, der ihnen zwischen den Füßen schlottert, oder gar ein schwerer Russischer Pelz, worin sie schwitzen, und Ungeziefer hecken, der jedoch wenigstens das Gute hat, daß er eine Schanze gegen den sibirischen Winter und — Knutenhiebe ist. —

Am Ende preisen sie sich glücklich, wenn ihnen von allen verlornen Freyheiten noch die Preßfreyheit übrig geblieben ist, welche manche Fürsten ihren Unterthanen großmüthig gestatten, so lange ihnen eine andre

Preßfreyheit bleibt, nemlich die, ihre getreuen Unterthanen nach Gefallen zu pressen und zu drücken.

Gerechtigkeit! — — hahaha!

Da sitzt ein Richter, und schreibt ganze Stöße voll Akten zusammen, und zermartert sein bißchen Gehirn, um einen Dieb zu dem Geständniß zu bringen, daß er den Meisterschelmen ein wenig ins Handwerk gepfuscht habe. Während dessen aber requiriren, rauben und stehlen diese ungescheut in Gegenwart der blinden Göttin fort, und bläken höhnisch die Zunge gegen sie hinaus.

Freylich gewährt es einen recht schauerlichen Anblick für den Pöbel, wenn ein armer Schelm ausgepeitscht wird, der seinem Herrn ein Paar Groschen veruntreuet hat, und Alt und Jung ruft: Da seht ihr den Finger der Gerechtigkeit!

Aber wo steckt denn der Finger der Gerechtigkeit, frage ich, wenn der betrügeri-

sche Verpflegungsbeamte oder Cassenverwalter durch Unterschleife aller Art viele Tausende zusammenscharrt, und wie ein Pascha schwelgt? Liegt es nicht am Tage, daß er ein Schelm ist? — Antwort: er stiehlt in der gesetzlichen Form, es fehlt an Beweisen, seine Bücher stimmen, er kann Beläge über jeden verausgabten Pfennig aufweisen, er ist ein gerechter Diener vor allen Richtern der Welt, spottet seiner Ankläger, und stiehlt in bester Form Rechtens bis an sein seliges Ende fort.

Wo steckt denn der Finger der Gerechtigkeit — frage ich — wenn ein französischer Maréchal de l'Empire, zu deutsch: Reichsschinder, mit dem Bankschatze einer neutralen Handelsstadt davon geht? Alle Welt schreyt über Raub und schändliche Gewalt. — Aber der gute Mann lacht darüber in's Fäustchen. Denn er schützt sich mit dem Rechte des Krieges, das heißt mit dem Rechte, das Recht mit Füßen zu tre-

ten. — Und er hat recht, denn er hat Kanonen und Bajonnette, um die, welche mit ihm rechten wollen, zurecht zu weisen.

Freylich sieht es grausend genug aus, wenn ein Mörder unter dem Zulauf einer unzählbaren Volksmasse zum Blutgerüste geführt wird, wo ihm der Abgeordnete des Gerichts mit wichtiger Amtsmine das Todesurtheil vorlieset, der Schwarzrock ihn auf seine Höllenfahrt vorbereitet, und der Nachrichter seinen Körper zum schreckenden Beyspiele des gaffenden Volks den Raben auftischt.

Armseliges Hanswurstspiel, wenn wir das Verbrechen des armen Sünders mit den großen Mordscenen auf dem großen Welttheater vergleichen. Wo bleibst du denn mit deinem hochweisen Amtsgesichte, furchtbarer Priester der Themis! wenn die großen Mörder ihrer Herrschsucht oder Habsucht hunderttausende auf den Schlachtfeldern opfern? Warum

zögerst du, unermüdlicher Dintenkleckser! den ungeheuren Thatbestand zum Protokoll zu registriren? Warum zögert ihr, Schergen der Gerechtigkeit! den großen Verbrecher zu ergreifen, und in Ketten zu legen? — Und du, dienstfertiger Nachrichter! der du dein Rad so meisterhaft zu schwingen verstehst, hier, hier zeige dich als Virtuosen in deiner Henkerskunst. —

Doch weg von dieser blutigen Hanswurstscene! Hier ist die Grenze des demokritischen Lachens, hier streift es an's sarkastische, und wird bitter, wie Aloë und Wermuth. —

Die Tugend! — Freylich, wer es so mit anhört, wie eine schöne, moralische Sentenz, oder eine herzergreifende Scene im Theater beklatscht wird, und wie die empfindsamen Seelen in Rührung zerfließen, wenn Maria Stuart zum Tode geht, und Johanna von Montfaucon leidet, der sollte fast darauf schwören, daß sie jetzt an der Tagesordnung sey.

Schade nur, daß neben jeder Anstalt, wo der Saame der Tugend ausgesäet wird, sich zugleich eine andre befindet, wo sie vom Halme gemähet wird; daß neben jeder Erziehungsanstalt sich ein Gelegenheitsbureau mit einem Putzmacherschilde, und neben jeder Schulanstalt — ein Bordell erhebt. —

Aber die Aufklärung! — Gottlob! Seit einigen Jahrtausenden hat man sich nun schon die Köpfe darüber zerbrochen, woher der Mensch komme, und wohin er gehe. — Endlich ist man zu dem bereits obengedachten wichtigen Resultate gelangt, daß man das so eigentlich nicht wissen könne.

Summa summarum: aus allen menschlichen Dingen tritt die Lachseite hervor.

Von der Wiege bis zum Grabe, von dem Taufsteine bis zum Leichensteine gaukelt Hanswurst neben uns her. Denn selbst das Trauergepränge, womit einst unser Leichnam zur Erde bestattet wird, das Geplärr

der Chorschüler, und die Leichenrede, die uns ein bezalter Mund hält, was sind sie anders, als ein ernsthaftes Hanswurstspiel, worüber wir offenbar laut auflachen müßten, wenn uns, mit dem Athem, nicht zugleich das Lachen wie das Weinen verginge.

III.

Israels Jubel,

oder

der Geburtstag des großen Lieferanten.
Nebst einer Excursion in das Schlaraffenland.

Der Lieferant, Herr Abraham David Wallfisch mit dem Beynamen der Große, feierte seinen funfzigsten Geburtstag.

Schon seit zwey Monaten war dieses Fest der magnetische Pol, wonach sich ganz Israel drehte.

Mehr als ein Dutzend Kleider = und Verskünstler waren mit Aufträgen, erstere zu Festkleidern und Karaktermasken, letztere zu Gelegenheitsgedichten, belastet, und schwitzten in ihren Werkstätten, um mit Hülfe ihrer respectiven Musen etwas nie erhörtes und nie gesehenes zu Stande zu bringen. Denn Herr Abraham David Wallfisch war in der That ein großer Mann, weil er nicht allein Inhaber einer Million Thaler, sondern auch einer Million andrer glänzenden Eigenschaften war, welche durch einen Verein aller Musen verherrlicht werden sollten.

Auch Ich war einer der vielen Auserwählten, welchen das Glück zu Theil ward, mit einer Einladungskarte beschickt zu werden, ein Glück, um welches mich so mancher beneidete, der sich vergebens auf die Leckerbissen Hoffnung gemacht hatte, welche der Tisch des großen Lieferanten verhieß.

Sobald der Morgen des ersehnten Tages sich zu röthen begann, erhob ich mich von meinem schlaflosen Lager, und hielt eine Vorprobe mit dem neuen Bratenrock, und den neuen Effekthosen, die ich so eben aus den Händen des Costumkünstlers erhalten hatte.

Dann versetzte ich mich im Geiste an die üppige Tafel meines hohen Bewirthers, nahm ein leeres Weinglas in die Hand, verbeugte mich gegen meinen Ofen, indem ich annahm, daß es der Herr Abraham David Wallfisch sey, und sagte mit laut erhobener Stimme den sinnreichen Trink-Spruch her, welchen ich über Tisch auszubringen, und womit ich alle meine Nebenbuhler zu überflügeln gedachte. —

Während dieser Vorübungen rückte die angesagte Stunde heran. Ich nahm meinen Complimentirhut unter den Arm, und wanderte, gar stattlich angethan, und in der festlichsten Stimmung von der Welt

dem stolzen Pallaste des großen Lieferanten zu.

Der Thürsteher besahe meine Karte mit dem Forscherblick eines Zöllners, der über die Einschwärzung verbotener Waare zu wachen hat. Dann wurde ich von einem reichgallonirten Bedienten in Empfang genommen, und in den Vorsaal gewiesen, wo ein Ceremonienmeister mich auffieng, und in den Versammlungssaal einführte.

Aber wie ward mir, als ich hineintrat! War es der Duft von Weyrauch und Myrrhen, welcher meine Sinne umnebelte, oder der Eindruck der Pracht, welche mir beym Eintritt entgegenstralte, oder der Anblick aller der Sterne erster Größe, welche den Saal erfüllten, und woneben ich armer Wicht wie ein blasser Nebelfleck verschwand: kurz mir verging Hören und Sehen, und ich ward beym Öffnen der Thür von einem solchen Gefühle meines Nichts ergriffen,

daß ich, die Gesetze des Gleichgewichts außer Acht lassend, über die Schwelle hinein stolperte, auf dem glatten Fußboden ausglitt, und bey Einem Haare —

Doch mein guter Genius schützte mich diesmal in der Person des Herrn Raths von X., welcher, eine feste Säule des Staats, auch meiner Wenigkeit zum Anhalt diente. Denn, daß außer den anwesenden Israelitischen Herren, und den zur Verschönerung des Festes aufgebotenen Künstlern und Dilettanten, nur ausgezeichnete Männer, Minister, Generale und hohe Staatsbeamte hier durcheinander wogten, versteht sich von selbst.

Die große Seele des Herrn Abraham David Wallfisch fand nur im Umgange mit solchen Männern Nahrung, welche vermöge ihres erhabenen Standpunkts an höhere Ansichten gewöhnt waren, und dem Throne des Mailach näher standen, als andre Menschenkinder.

Dies offenbarte sich besonders seit dem Zeitpunkte, wo ihn wegen seiner wohlerworbenen Million ein höchst ungerechter fiskalischer Anspruch bedrohete, gegen welchen er Trost in der sympathetischen Unterhaltung mit Männern von Einsicht und Einfluß suchte; auch ging Herr Wallfisch seit einiger Zeit mit dem großen Vorhaben schwanger, den Glanz seiner Dukaten noch durch den des Adels zn erhöhen, und hatte sich schon öfter als Einmal bereit erklärt, dem Staate 10,000 bis 20,000 Rthlr. in Tresorscheinen zu opfern, um seinem Wappen einen Wallfisch mit geschlossenem Visir eingraben zu lassen, und seine Eheliebste als Frau von Wallfisch oder gar Baroneß von Wallfisch in die Hofzirkel einzuführen.

Um so weniger konnte ich begreifen, wie ich Ärmster hier gleichsam wie Saul unter die Propheten gerathen sey, und als ich zufällig einen Blick in einen der großen

Wandspiegel warf, der mir meine winzige Gestalt neben all den hochansehnlichen, besternten und bekreuzten Herren zurückgab, so fiel mir der Gedanke schwer auf's Herz, daß mit der Einladungskarte eine Verwechselung vorgefallen seyn könne.

Herr Jean Pierre Wallfisch, erstgebohrner Sohn, und dereinstiger Haupterbe der zehnmalhunderttausend Thaler und Tugenden des großen Lieferanten befreyete mich endlich von meinen quälenden Zweifeln. Er war nemlich, wie ich aus der Einladungskarte ersehen hatte, der Veranstalter des heutigen Festes, das geheime Triebrad und die Seele aller großen Bewegungen, welche vor meinen Augen vorgingen. Er war es, der das schwere Amt auf seinen Schultern hatte, die ankommenden hohen Gäste in Empfang zu nehmen, und die große Lücke bis zur Tafellust mit feingewürzten Curialien auszufüllen, welches Amt er denn auch, als ein Meister in der Kunst

der Unterhaltung, mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit verwaltete.

„Bon jour, mein Bester," — so wandte er sich mit vornehmen Kopfnicken zu mir, nachdem er eine der anwesenden Exellenzen mit einem schäkernden Gelächter verlassen hatte.

„Sie haben mich der hohen Ehre gewürdigt" — begann ich mit schwerbeklommenem Herzen.

„Nichts von Ehre!" — unterbrach mich Herr Jean Pierre Wallfisch, und legte seine Rechte mit gütiger Herablassung auf meine Schulter.

„Keine Umstände, mein Guter! Stellen Sie sich vor, wie wenn Sie wären unter Ihres gleichen. Haben Sie gesehen, wie ich umgehe mit den Herrn Exellenzen und Staatsräthen? Thun Sie so mit Mir. — Apropos! — "

Mit diesen Worten faßte er mich ver-

traulich unter den Arm, und führte mich in eine Fenstervertiefung.

„Ich höre, daß Sie sind Mitschreiber an mehrern Journalen" — so flüsterte er mir ins Ohr. — Ich verneinte es mit einer demüthigen Entschuldigung.

„Gottswunder!" — antwortete er, und sahe mich mit Augen an, worin der Ausdruck getäuschter Erwartung zu lesen war —, man hat mir doch gesagt — Nu was thut's? Sie treiben das Schriftstellerhandwerk. Ich weiß es. — Hören Sie zu! Sie sind einmal unser Gast, und wenn Sie nicht satt werden, ist's Ihre Schuld. — Schauen Sie: es ist mir nur darum zu thun, daß es in die Zeitungen und Journale kommt, wie es bey meines Vaters Geburtsfest hergegangen ist. Verstehen Sie? S' hat seine guten Gründe. So mir Gott! s' ist nicht Großthuerey, s' ist nur wegen unsrer Leut in der Fremde, daß sie's lesen, und sich freuen. Was?" —

„Ich verstehe" antwortete ich mit einer submissen Verbeugung.

„Sie haben Verstand" — versetzte Herr Jean Pierre Wallfisch, indem er mir freundlich die Wangen streichelte. „Nu Sie werden ja machen. Aber recht ausführlich! nichts ausgelassen! Alles was Sie werden sehen und hören. — Vergessen Sie nichts! — Hören Sie zu! Es soll Ihr Schade nicht seyn. Sie wissen, mein Vater ist ein großer Mann."

Mit diesen Worten verließ er mich, und eilte zu den hohen Gästen zurück.

Jetzt also war mir mit Einemmal die Ursache meiner Einladung klar geworden, und ich muß gestehen, ich kam mir in diesem Augenblick noch etwas kleiner vor, als vorher. „Pah!" — dachte ich endlich — Große Männer bedürfen allerley Gehülfen zu ihrer Verherrlichung. Da müßen Dichter, Tonkünstler, Tänzer und Mimen aufgerufen werden, um ihren Namen zu feyern, und

Geschichtschreiber dazu. — Eine Hand wäscht die andre. Der Besungene hat den Ruhm, rnd der Sänger das Mitessen und den baaren Lohn." —

Ich nahm mir daher vor, meinem Berufe als mitessender Historiograph getreu zu seyn, und, ein aufmerksamer Beobachter, dermaleinst der Welt zu verkünden, wie es am Geburtsfeste des großen Lieferanten herging.

Dem gemäß berichte ich pflichtmäßig, daß auf ein gegebenes Zeichen des Herrn Wallfisch junior sich zwey Flügelthüren öffneten, und die anwesenden hohen Gäste sich in den Versammlungssaal der Damen begaben.

Hier sahe man alles, was der weibliche Olymp der Hauptstadt Glänzendes und Schönes aufzuweisen hatte, mit der Blüte der Israelitischen schönen Welt in bunten Gruppen gemischt.

Madame Deborah Wallfisch, des Fest-Königs Gattin, erhob sich von ihrem Sitze, und nahm die Huldigungen der Männer in Empfang, die sich beeiferten, ihr zu den unverwelklichen Rosen Glück zu wünschen, welche nun bereits seit Fünf und vierzig Sommern auf ihren Wangen blüheten, und täglich nur Einmal mit etwas Carmin aufgefrischt zu werden brauchten.

Madame Wallfisch begegnete diesen Huldigungen mit der ihr eignen Anmuth in Ausdruck und Geberden. Denn ungeachtet der kleinen Rückenerhöhung, womit Cypria sie ausgestattet hatte, war jede ihrer Bewegungen eine anziehende mimische Attitude, die sie den Charitinnen selbst, oder doch ihrer Stellvertreterin auf Erden, der Madame Händel Schütz abgeborgt zu haben schien, wie jede ihrer Antworten ein leuchtender Blitz war, den sie dem Apollo selbst, oder doch seinem großen Reichsverweser in Weimar aus den Händen gewunden hatte.

Mit vollem Rechte gebührte ihr daher der Ruf der geistreichsten und einnehmendsten Frau in Israel, und ganz Israel war voll ihres Ruhmes.

Während dieser Vorübungen hatte ich Muße, die herrliche Perspektive der Zimmer, welche sich meinen staunenden Blicken darbot, in Augenschein zu nehmen. Wie schildre ich die Pracht und den Luxus, welche sich in dem Serail des großen Lieferanten aussprachen? Was Asiatische und Europäische Üppigkeit Auserlesenes hervorbrachten, verband sich hier mit den geschmackvollsten Werken der bildenden Kunst.

Von kostbaren Deckengemälden schwebten blitzende krystallene Kronleuchter herab, streuten einen sonnenhellen Lichtglanz umher, und vervielfältigten sich in den hohen goldgefaßten Spiegeln. Reichgestickte Türkische Teppiche und kunstreiche Gobelins schmückten die Wände; Grazien, Nymphen und Liebesgötter streckten ihre alabasternen

Arme aus schön gewölbten Marmornischen hervor, und die vielen dienstbaren Nymphen von auserlesener Schönheit, welche hier ab- und zuliefen, erinnerten an den weisen König Salomo und seinen weltberühmten Zwinger von Kebsweibern. —

Auch der Gemäldesaal verdient einer rühmenden Erwähnung. Hier sahe man, außer manchen seltenen Originalwerken, ein Prachtstück von der Hand eines berühmten deutschen Malers, vorstellend den Herrn Abraham David Wallfisch, wie er an der Spitze eines mit Commißbrodt beladenen Wagenzuges, auf einem stattlichen Engländer, von einem Berge herabreitet. Unten im Thale erblickt man einen Haufen hungriger Soldaten, welche ihm die abgezehrten Arme entgegenstrecken, indem die Worte: „Hosianna! gelobet sey der da kommt!" — aus ihren aufgesperrten Eßorganen hervorgehen. — Ein schöner, wahrhaft dramatischer Moment, in welchem der große

Lieferant in höchster Glorie erschien. Auch hatte der sinnreiche Künstler nicht unterlassen, ihn mit einer Art von Heiligenschein zu schmücken, welcher sich von den gewöhnlichen nur dadurch unterschied, daß er sich nicht um das Haupt, sondern um den Hals des Herrn Wallfisch herumzog, so daß man bey dem ersten Anblick in Versuchung war, ihn für ein goldnes Halsband, oder gar für ein Halseisen zu halten.

Außerdem schienen mir die Commißbrodte im Verhältniß zu den hohlen Bäuchen der Soldaten, in welchen sie einquartirt werden sollten, etwas zu dürftig; desto üppiger aber trat der Bauch des Herrn Wallfisch heraus.

Als ich noch so dastand, siehe da rauschte eine Thür auf, und unter Pauken- und Trompetenschall trat der König des Festes herein.

In der ruhigen Majestät des Weisen

schritt er daher, von zwey lieblichen Israelitischen Knaben am Arme geführt, welche die Genien der Unschuld und Liebe vorstellten. Sein Antlitz stralte in milder Klarheit, wie des vollwangigen Phöbus, wenn er am Horizont heraufdämmert; sein stattlicher Leichnam war in einen kostbaren englischen Frack von Funfzehn Thaler Tuch emballirt, und zwey in Gold starrende Kammerdiener traten ihm mit geschäftigen Bürsten nach. —

Und es nahete sich ihm eine Schaar Israelitischer Jungfrauen, je zwey und zwey, und brachte ihm Räucherwerk, Myrrhen und köstliche Spezereyen dar, und breitete Teppiche aus unter seinen Füßen, und bestreuete seinen Pfad mit Blumen und Ölzweigen, und rief: „Sehet da, den Stolz und die Freude Israels!“

Und ganz Israel freuete sich, und pries seinen Namen mit Jauchzen.

Abigail aber, des Herrn Wallfisch Töchterlein, trat herfür aus der Jungfrauen Schaar mit einem Kißen von Purpur und Gold, und reichte ihm einen Psalm dar, auf Seiden gedruckt, und von ihr selber erdacht in der Stunde der Weihe. — Und sang es ab zur Harfe nach eigner Weise, und alle Töchter Israels stimmten ein mit Gesang und Harfenton, und kränzten sein Haupt mit Epheu, Myrthen, Knoblauch und Judenkirschen.

Deborah aber, des Herrn Wallfisch Weib, nahete sich ihm mit lieblicher Rede und sprach: „Gesegnet seyest du für und für, mein Herr und mein Gatte! — Blumen müssen Deinem Pfade entsprießen. — “

„Und Lugedore die Fülle!“ — fügte Jakobchen hinzu, des Herrn Wallfisch jüngstes Söhnlein. Denn er hatte den Schalk im Herzen, und seine Seele war dem Mammon zugewendet. Schon als Säugling,

ruhend an der Mamme Brust, lüstete ihm nach ihren Ohrringen, und er entwendete ihr deren einen, als sie schlief, und barg ihn klüglich in den Falten seines Gewandes; ob welcher That ihn die Ältestrn in Israel priesen, und weissagten, er werde einst an Verstand und Reichthum hervorragen unter allen so vom Stamme Nimm.

Darum liebte ihn auch Herr Wallfisch vor dem Erstgebohrnen, und trug ihn im Herzen und im Munde immerdar. Und als Jakobchen solche Worte gesprochen, schloß er ihn in seine Arme mit Inbrunst, und blickte umher unter den Anwesenden, und sprach: „Wo ist der Väter einer, so sich mir gleichen könnte? — Wahrlich! Wahrlich! ich sage euch: Gideon mit seinen 70 Söhnen, war ärmer denn Ich.“

Und alles Volk verstummte. Herr Abraham David Wallfisch aber vergoß der Freudenthränen viele, und blickte gen Himmel und rief „Amen! ich bin gerührt.“

Und die Höchsten und Fürnehmsten priesen ihn glücklich, und neideten ihn im innersten Herzen. —

In der That war es ein herzbrechendes Phänomenon, einen Mann weinen zu sehen, dessen Auge nach wahrer Helden Art nur durch den Genuß des stärksten Spiritus mit einer Thräne befeuchtet werden konnte. Denn niemand durfte sich rühmen, ihn über einer ähnlichen menschlichen Schwachheit ertappt zu haben, außer in dem oben erwähnten dramatischen Moment, wo die halbverhungerte Heerschaar ihre Arme gegen ihn ausstreckte, ungeachtet einige Augenzeugen versichern, daß es damals nur der scharfe Nordostwind gewesen sey, welcher ihm ein Paar Tropfen Augenwassers entlockt habe. —

Jetzt endlich wurde das Signal zu den Freuden der Tafel durch die geistreiche Frau Sarah Manasse gegeben, welche als

die Seele der ästhetischen Zirkel in ganz Israel galt. — Sie reichte dem Könige des Festes ihren Arm, und führte ihn unter dem Schmettern der Hörner und dem Wirbeln der Pauken in den festlich dekorirten Speisesaal. Eine Excellenz folgte mit Madame Wallfisch, die andern hohen Gäste schlossen sich mit ihren Damen an, Ich aber wagte es, der übriggebliebenen Fräulein Esther Hamster, liebreizenden Tochter des Herrn Wechslers gleiches Namens, meinen Arm zu reichen, und siehe da! sie nahm ihn huldreich an, und ich hatte nun das Glück, während der achtstündigen Tischfreuden, mich ihrer eben so lebhaften als belehrenden Unterhaltung zu erfreuen. Anfangs breitete sie sich über das Lieblingsthema der Mesopotamier, Geld- und Wechselkurs, nachher aber über die neuesten Erscheinungen im Felde der schönen Literatur mit wahrem Kunstrichtergenie aus, und war dabey so gütig, die ganze Last der Unter-

haltung auf ihre Schultern zu nehmen; ein desto größerer Gewinn für mich, als ich nun ohne Unterbrechung in dem Genuß ihres melodischen Organs schwelgen konnte, das durch die Begleitung einer stattlichen Habichtsnase, gleichsam wie durch ein obligates Fagott, noch einen Zusatz von Wohlklang erhielt.

Dieser Ohrenschmaus hinderte mich jedoch nicht, zugleich ein aufmerksamer Beobachter dessen zu seyn, was in den höheren Regionen vorging. Nachdem nemlich das Thema: Krieg und Friede abgehandelt, und die rationes pro et contra in Hinsicht Sachsens und Polens bis auf den Grund erschöpft worden waren, ergriff Herr Wallfisch die Gelegenheit, seinen Patriotismus durch einige Gesundheiten auszusprechen, die er dem Heile des teutschen Vaterlandes und der Helden brachte, welche durch ihre hochherzigen Anstrengungen der Welt den Frieden, Ihm aber, (wozu er sich insgeheim

Glück wünschte) den Genuß seiner wohlerworbenen Million erkämpft hätten.

Zu dieser Gesundheit wurden die Gläser eigens mit altem vaterländischen Rheinwein gefüllt, welcher zur Franzosenzeit in einer Handelsstadt des weyland heil. Römischen Reichs per modum requisitionis in den Besitz des freygebigen Wirths gerathen waren, und jetzt die schöne Bestimmung hatten, einen patriotischen Toast zu würzen. Ähnliche Gesundheiten wurden von den anwesenden hohen Gästen ausgebracht.

Hierauf ergriff Herr Justizcommissarius Schröpfer das Wort, verneigte sich gegen seinen hohen Clienten, (denn er war der Anwald des Herrn Wallfisch, und sein unermüdlicher Vorfechter in allen gerichtlichen Händeln) und brachte folgenden, mir aus der Seele gestohlenen, Trinkspruch aus:

„Heil dem exemplarischen Gatten und Vater! Heil dem biedern Freunde! Heil

dem wackern Staasbürger und braven Patrioten! Heil dem Wohlthäter der leidenden Menschheit! — Mögen die Parzen seinen Lebensfaden bis zu dem entferntesten Ziele fortspinnen, welches die Natur den Sterblichen setzte!" —

Ein jubelndes Lebehoch erscholl rings umher, und die Gläser erklangen laut zu dem schmetternden Tusch, welcher, indem er in eine sanfte Melodie überging, Aller Herzen mit Hochgefühlen beseligte.

Herr Abraham David Wallfisch aber ward bis ins Innerste seines Herzens gerührt, und belohnte den Redner mit einem Blicke, in welchem sich die Gefühle der zärtlichsten Dankbarkeit und Freundschaft aussprachen. Denn lange schon hatte sich zwischen ihren Herzen ein Band der innigsten Sympathie geschlungen, nur dem zu vergleichen, welche den Orestes an den Pylades und den Damon an den Py-

thias fesselte. Beyde waren in der schönsten Bedeutung des Worts Ein Herz und Eine Seele. Was Herr Wallfisch wollte, das war auch des Herrn Schröpfers Wille. Wollte Herr Wallfisch zum Beyspiel ein unsichres Capital kündigen, einen säumigen Schuldner ausklagen, einen Executor loßlassen, ein Grundstück sub hasta stellen, oder einen Wechselschuldner in's Gefängniß werfen lassen, so konnte er gewiß seyn, daß auch sein Pylades derselben Meinung war, und umgekehrt.

Nachdem Herr Wallfisch sich einigermassen gesammlet hatte, nahm er das Wort, dankte seinen hohen Gästen für die unverdienten Zeichen des Wohlwollens, versicherte wiederholentlich, daß er gerührt sey, und ließ abermals eine Perle seines kostbaren Augenwassers über seine breiten Wangen in den Pokal hinabgleiten.

Zugleich bedachte er, daß er den Titel

eines Wohlthäters der leidenden Menschheit, den sein Anwald ihm beygelegt hatte, durch die That bewähren müsse. Er benutzte daher diese Gelegenheit, seinen verehrten Tischfreunden die Wollust des Wohlthuns als die höchste anzupreisen, ergriff einen silbernen Teller, und steuerte mit kaiserlicher Freygebigkeit eine Summe von 20, sage zwanzig Friedrichsd'or auf denselben aus, dergestalt, daß Jakobchen, welcher so eben beschäftigt war, Brodkugeln mit einem Pettschaft zu Dukaten auszuprägen, durch den Goldklang des väterlichen Opfers in seinem süßen Phantasiespiele gestört wurde, ein lautes Ach ausstieß, und da er diese Freygebigkeit nicht mit den einfachen Regeln der Arithmetik zusammenreimen konnte, „Vater! was thust du?" — ausrief.

Herr Wallfisch aber antwortete ihm sanftbelehrend: „Mein Sohn! was man giebt den Nothleidenden, das trägt hundertfältige Zinsen."

„Waj!„ versetzte Jakobchen — „gieb Acht, du verlierst Zinsen und Capital.“

Ob solcher Rede erhob sich ein Gelächter im Volke, und ganz Israel lobte des Knaben Weisheit, und sprach: „Gesegnet sind die Brüste, die solchen Sohn gesäugt.“

Und siehe da! man spendete reichlich, und es kamen zusammen nahe an 500 Thaler.

Und Herr Wallfisch schüttete sie aus in einen Beutel, und übergab sie der Ältesten einem, daß er sie austheile unter die Nothleidenden.

Herr Jean Pierre Wallfisch aber klopfte mir unbemerkt auf die Schulter, und flüsterte mir zu: „Vergessen Sie das nicht, mein Bester!“ und füllte mein Glas mit köstlichem Weine, und nöthigte mich zu trinken nach Herzenslust.

Und ich that wie er geheißen, und verwandte mein Antlitz nicht von dem großen Lieferanten.

Dieser aber saß da wie König Salomo in seiner Herrlichkeit, und sein Auge glänzte in der Freude des Wohlthuns, und Aller Augen und Ohren hingen an seinen Lippen.

Und indem es mir schien, als strale sein Haupt im Glanze der Heiligen, siehe, da vernahm ich zu meiner Linken die Rede eines Schalksknechts, der heimlich zu seinem Nächsten sprach: „Wahrlich, wahrlich! ich sage dir: dieser ist höher zu preisen denn der heilige Crispinus, so den Reichen das Leder stahl, und den Armen Schuhe daraus machte; denn Er stahl beyden, den Reichen wie den Armen, und spendet von seinem Diebesgewinn den Reichen wie den Armen.“

Und kaum hatte er solche Worte gesprochen, da ließ sich die Stimme dreyer Sänger hören, so ein hohes Lied sangen zum Lobe des Herrn Wallfisch.

Es waren nemlich zwey männliche und eine weibliche Kehle vom Hoftheater, die

der junge Herr Wallfisch für heute requirirt hatte, theils zum Essen und Trinken, welchem Berufe sie denn auch tapfer vorstanden, theils zum Singen, welcher Auflage sie so eben genügten, indem sie einen von dem Verskünstler Hohldarm gedichteten dreystimmigen Hymnus absangen, worin die Größe, die Güte, die Weisheit und die Gastfreundschaft des Herrn Wallfisch nach Würden gepriesen, und alle Thiere auf Erden, zweyfüßige und vierfüßige, aufgefordert wurden, in den Lobgesang einzustimmen.

Dieser Aufruf wurde jedoch für diesmal nur von dem kleinen Benjamin Pincher, dem Favorithündchen der Madame Wallfisch beachtet, welcher, von einem der Gäste auf den Schwanz getreten, ein jämmerliches Klagelied anstimmte, und durch die meisterhaften Cadenzen und Coloraturen seines Gesanges sogar die Primadonna des Hoftheaters beschämte.

Jetzt traten einige Tänzer und Tänzerinnen auf, und entzückten die Augen der Gäste durch einen ausdrucksvollen Fandango, worin sie das süße Flehen, Sträuben und Gewähren der Liebe mit dem höchsten Zauber der mimischen Kunst darstellten, und selbst die Ältesten in Israel zu dem Bekenntnisse zwangen, daß ein solcher Anblick fähig gewesen wäre, den alten Praktiker, König David, den sogar die schöne Abisag von Sunem nicht mehr zu erwärmen vermochte, mit Jugendfeuer zu entzünden.

Zwey andre Tänzerinnen, deren eine die Tugend vorstellte, hüpften sodann zu dem Könige des Festes, umwanden ihn mit einer Rosenkette und führten ihn so gefesselt von der Tafel; die andern folgten unter Anstimmung eines rauschenden Marsches, und die Gesellschaft begab sich in einen angrenzenden Saal. —

Herr Wallfisch aber, indem er in Mitte

der beyden Schönen an mir vorüberging, raunte der einen derselben, nemlich der Tugend, die Worte zu: „Nach Mitternacht wie bewußt!“ — über deren Sinn ich mir lange vergebens den Kopf zerbrach, ungeachtet ich wußte, daß diese Tugend eine Tänzerin des Hoftheaters, und Herr Wallfisch — ein Millionär sey.

In dem angrenzenden Saal war eine Schaubühne aufgeschlagen. Man nahm Platz, und nach einer kurzen musikalischen Vorbereitung rollte der Vorhang herauf.

Es wurde ein pantomimisches Ballet aufgeführt, betitelt: die erweichte Parze, zu dessen Verständigung man wissen muß, daß der große Lieferant vor einem Vierteljahre von einer schweren Krankheit heimgesucht wurde, welche sein kostbares Leben bedrohte, wovon er jedoch durch die Kunst des Arztes und die himmlische Vorsicht, welche ihn noch eine Zeitlang der Menschheit aufbewahren wollte, glücklich geheilt wurde.

Die Pantomime stellte daher die drey Parzen vor, welche des Herrn Wallfisch Lebensfaden spannen. Schon ist Atropos in Begriff, ihn zu zerschneiden: da fällt der Genius der Menschheit (von dem liebenswürdigen Gentleman Herrn Mauses mit dem Beynamen der Schlanke vorgestellt) vor ihr nieder, und flehet händeringend um Schonung. Atropos stutzt, hält einen Augenblick inne, und setzt dann die Scheere von neuem an. Clotho und Lachesis aber fallen ihr in den Arm, und beschwören sie, für diesmal noch Gnade für Recht ergehen zu lassen. Die mürrische Parze läßt sich endlich erweichen, wirft die Scheere von sich, und Clotho fügt dem Spinnrocken noch einige Hände voll Flachs hinzu, um den Lebensfaden des Herrn Wallfisch bis zu Methusalahs Alter fortzuspinnen. Der Genius der Menschheit dankt ihr dafür fußfällig, fordert sie dann mit einem zierlichen Entrechat zu einem pas de deux auf, und

nachdem dieser ausgeführt worden, fällt der Vorhang.

Während dessen war es Nacht geworden, und Herr Jean Pierre Wallfisch nöthigte zu einer Gartenerholung, (denn es wehete eine schöne warme Sommerluft.)

Diese Einladung wurde jedoch nur von wenigen Gästen angenommen, der größte Theil aber machte sich heimlich aus dem Staube. Ich meinerseits schloß mich den Liebhabern der Nachtfreuden an, und blieb meinem Vorsatze treu, als verpflichteter Historiograph die Katastrophe abzuwarten.

Der geräumige Garten war durch ein mildes Mondlicht sanft erleuchtet, und gewährte den Anblick eines wahren Feenhayns. Schattige Baumgänge luden zum behaglichen Lustwandeln ein, und wanden sich durch dichte Rosengehege, deren Athem die Luft würzte.

Hier winkten duftige Jasminlauben dem

Ruhebedürftigen, dort bothen kühlende Grotten, von verschwiegenen Najaden bewacht, aus deren Urnen sich murmelnde Silberwellen ergossen, dem liebesehnenden Paar ein sichres Asyl und ein weiches moosiges Ruheplätzchen.

Ich Ärmster, von allen, selbst von Fräulein Esther Hamster, meiner holden Tischnachbarin, verlassen, irrte einsam traurend in den labyrinthischen Irrgängen des Gartens umher, und verlor mich zuletzt in ein dunkles Ahornwäldchen. Hier sank ich trostlos neben der Bildsäule eines Priap auf eine Rasenbank nieder. „Vielleicht" — dachte ich, — "führt ein günstiger Zufall auch dir eine der holden Nymphen zu, deren weiße Gewänder du hie und da im Mondscheine flattern siehst, indem sie von leichtfüßigen Faunen verfolgt werden."

Ein nahes Geräusch traf jetzt mein Ohr. Ich wandte mich um. Eine schlanke Nymphe rauschte dicht hinter mir vorüber. Ich sprang

auf, die Wonnegestalt zu ereilen. — Sie lief einem Pavillon zu, der in einem heimlichen Winkel des Gartens versteckt lag. „Glück zu!" — dachte ich — „dieser Platz scheint den Mysterien der Liebe geweiht."

Sie stand still, lauschte umher, winkte mit dem Schnupftuch, und rief: Pst! Pst!

Mir pochte das Herz wie ein Hammer, „Gilt dieses Signal dir, oder — ?"

Kaum hatte ich diesen Gedanken ausgedacht, als ein männliches Echo das Pst! Pst! zurückgab. Ein ziemlich breitschultriger Faun sprang aus einem Gebüsch hervor, beantwortete das Zeichen, und flog in die offnen Arme der Nymphe.

Hilf Himmel! wie ward mir! ich erkannte in dem Faun den großen Lieferanten, und in der Nymphe die Repräsentantin der Tugend.

Nun fielen mir mit Einemmal die Schuppen von den Augen. „Nach Mitternacht wie bewußt!" — Jene geheimnißvollen

Worte waren mir jetzt so klar wie dem kleinen Jakob das Einmaleins.

Von Schauern der Ehrfurcht durchdrungen zog ich mich zu meinem Rasensitz zurück, setzte mich, und ließ nun meinen Betrachtungen den Zügel schießen.

„Selig bist du zu preisen, großer Lieferant!“ — so sprach ich laut zu mir selber. — „Reichlich hat das Glück sein Füllhorn über dich ausgeschüttet. Der Überfluß wiegt dich in seinem Schooße, die Götter der Freude umkreisen dich, und bestreuen deinen Pfad mit Blumen die Fülle; Hymen kränzt dich mit seinen Myrthen, Zufriedenheit und häusliches Glück, sonst nur das Loos niedrer Hütten, stehen dir in deinem stolzen Pallaste zur Seite; Vaterlust versüßt deinen Schlummer, und Freundschaft dein reichliches Mal; Ruhm und Ehre krönen deinen Scheitel; die Größten im Volke schätzen in dir den Weisen, den Guten, den Gerechten, den Vaterlands- und Menschen-

freund. Alle Musen vereinigen sich zu deinem Ruhme. Du brauchst nur zu winken, und Dichter, Sänger, Mimen und Historiographen preisen deine Tugenden und deine Größe. Ja selbst die Liebe flicht dir Kränze. Du brauchst nur zu klingeln, und Nymphen sonder Zahl hüpfen dir entgegen, und sinken besiegt in deine Arme. —

Ja, großer Lieferant! — Der hämische Neid erblaßt vor dem Goldglanze deiner Verdienste, und wessen dich auch die Verläumdung bezüchtigt: du kannst ihr mit der offnen Stirn des Gerechten entgegentreten, denn du bist über alles, was du geliefert und nicht geliefert hast, in bester Form Rechtens quittirt, und der wackerste Staatsbürger dazu, denn niemand kann dir beweisen, daß du gestohlen, geraubt oder gemordet habest. Was können die Lästerzungen gegen dich aufbringen? Bist du nicht preiswürdiger als König David? Er übernahm es, dem Könige Saul um den

Preis der schönen Prinzessin Michal 100 Philistervorhäute zu liefern, und zeigte dadurch, daß ein rechtschaffener Lieferant auf Erfordern Alles zu liefern bereit seyn muß.—

Du hast dich zwar nicht mit solchen Lieferungen befaßt, weil sie nicht gefordert wurden. Aber gleichwie dein hoher Vorgänger statt 100 der versprochenen Artikel, 200 lieferte, und dadurch allen Lieferanten mit einem guten Beyspiele voranging, so liefertest Du, statt der versprochenen Häupter, die du an die Armee liefern solltest, wenigstens doppelt so viel — in die Lazarethe, und in den Orkus" — —

Über diesen Betrachtungen schlief ich ein und die Einbildungskraft gaukelte mir auf ihrer Camera obscura ein gar seltsames Traumgesicht vor.

Mir träumte nemlich, ich sitze zu Hause am Schreibepult, und spitze so eben die Feder, um meiner Pflicht gemäß das Geburtsfest des Herrn Abraham David Wall

fisch zu beschreiben. Da tritt einer seine Kammerdiener herein, und überbringt mir einen Brief, worin er mich zu einem Ohrenschmaus ins Schlaraffenland einladet. Ich lasse den hohen Protektor meines bereitwilligsten Gehorsams versichern, und erkundige mich bey dem Kammerdiener, wo eigentlich das Schlaraffenland zu finden sey. — Denn, wenn es wirklich ein solches Land giebt, — dachte ich, — so muß es in dem gegenwärtigen Augenblicke, wo es darauf ankommt, neue Länder = Entschädigungs = Objekte, die nicht im Gebiethe der Phantasie liegen, auszumitteln, sehr erwünscht seyn. Auch wäre es in der That zu verwundern, wenn die neuesten Weltbeglücker in Westen und Osten noch nicht ihre liebevollen Arme danach ausgestreckt hätten. —

Statt der Antwort nöthigte mich der Kammerdiener, in die Droschke zu steigen, die schon vor der Thür meiner Aufnahme harrte. Ich entschuldigte mich wegen mei-

nes nachlässigen Anzuges — ich war im Schlafrock und Pantoffeln. — Er aber versicherte mich, daß das nichts auf sich habe, und schob mich, ohne auf mein Sträuben zu achten, zur Thür hinaus, und in das stattliche Fuhrwerk hinein, das mit vier muthigen Tatarhengsten bespannt, im sausenden Gallop von dannen rasselte.

Kaum aber waren wir zum Thore hinaus, als die vier Hengste, welche bey genauerer Betrachtung Flügelrosse waren, ihre Schwingen ausbreiteten, und mich mit Sturmesschnelle durch die Lüfte trugen. Mir grauete vor dem Schicksale des Ikarus und Zambekkari, und ich drückte meine Augen fest zu, um nicht vom Schwindel ergriffen zu werden.

Nach und nach aber bekam ich wieder Muth, und wagte einen Blick in die Tiefe. — Hilf Himmel! welch ein Anblick! Städte und Dörfer flogen unter mir wie bunte Kartenhäusergruppen vorüber, und

die Erde mit ihren Flüssen, Seen, Bergen und Wäldern glich einer Landkarte von Deutschland, worauf alles bunt und verworren durcheinander schwimmt.

Nachdem ich auf diese Art viele Tagereisen in wenigen Minuten zurückgelegt haben mochte, senkte sich das Fuhrwerk, und landete auf einer Bergspitze, von wo sich mir eine reizende Aussicht in ein unabsehbares Thal eröffnete.

„Jetzt sind wir zur Stelle" — sagte der Kammerdiener, sprang hinter mir von der Droschke, und nöthigte mich abzusteigen.

„Dies ist das gelobte Land" — sprach er, indem wir uns von dem Berge hinabsenkten, — „welches dem Schlaraffenvolke schon seit Jahrtausenden verheißen wurde, und das es endlich nach langem Herumirren gefunden hat. Hier lebt es nun im süßen Nichtsthun, und schlürft Milch und Honig, während die Eingebohrnen des Landes, ein

gutmüthiges, duldsames, gastfreyes und betriebsames Volk, so gütig sind, für dieses auserwählte Volk Gottes zu arbeiten und zu darben."

Als wir tiefer ins Land kamen, fand ich seine Erzählung wirklich bestätigt.

Die Eingebohrnen, die sich durch ein blonderes Ansehen auffallend von dem schmutzigen Schlaraffenvolke unterschieden, ächzten unter der Last der Feldarbeit, durchwühlten die Erde im Schweiße ihres Angesichts, schwitzten beym Amboß, beym Flegel, beym Hebel und bey der Axt, und trieben allerhand mühsame Handwerke und Künste, oder mühten sich, die Tiefen des Wissens zu ergründen.

Die Schlaraffen hingegen, die wahren Drohnen in diesem Staate, trieben weder Ackerbau, noch Handwerke, Künste und Wissenschafften, sondern führten im eigentlichen Sinne des Worts, ein Schlaraffenle=

ben, pflegten ihres Leibes, ließen sich Manna ins Maul träufeln, und schnappten nach den gebratenen Tauben, die hier zu Lande herumflogen; ihre einzige Arbeit aber war, daß sie die Dukatenbäume hegten, und die Früchte derselben in ihre Säcke sammleten.

Denn zu meinem nicht geringen Erstaunen fand ich, daß hier dieser köstliche Baum wuchs, von welchem einst meine kindische Phantasie träumte, wenn am Weynachts heiligen Abend Mutter und Amme ein stattliches Exemplar desselben vor meinen entzückten Augen aufpflanzten.

„Aber" — rief ich erstaunt, — „wie ist es nur möglich, daß die Eingebohrnen sich von diesem Volke — ?"

— „Das will ich Ihnen erklären," so unterbrach mich eine mir wohlbekannte Stimme. Ich sahe mich um. Herr Abraham David Wallfisch stand in eigner hoher Person hinter mir, klopfte mir traulich

auf die Schulter, und nöthigte mich, in seinen Garten zu treten.

„Ich will Ihnen den Schlüssel geben zu diesem Problem" — sprach er — „jedoch bitte ich mir aus, daß Sie nichts ausplaudern, so lange Sie hier sind im Schlaraffenlande. Ob Sie wollen Gebrauch davon machen bey der Beschreibung meines Geburtsfestes oder bey meiner künftigen Biographie, das überlasse ich Ihrem Gutdünken. Wissen Sie also, mein Guter! daß der Dukatenbaum, der hier zu Lande wächst, die Eigenschaft hat, daß, wenn man ihn schüttelt, er von sich giebt eine bezaubernde Musik, die alles was athmet, Menschen und Götter, entzückt und berauscht.

Da nun die Schlaraffen besitzen das Geheimniß, diesen Wunderbaum aus dem Saamen zu ziehen, und ihn zu hegen und zu pflegen, so haben sie erlangt die Herrschaft über Alles. —

Passen Sie auf! „ich will Ihnen sogleich geben eine Probe."

Ich äußerte meine Besorgniß, daß mich gleichfalls das Schicksal der Bezauberung treffen möchte. Herr Wallfisch versicherte mich jedoch, daß der Zauber vor der Hand auf mich keine Wirkung äußern solle.

Hierauf trat er an einen Dukatenbaum, der mit den schönsten Früchten prangte, und schüttelte ihn.

Sogleich liefen die Eingebohrnen, Hohe und Niedere, Alte und Junge, Männer und Weiber, Schaarenweis herbey, tanzten um den Baum, wie bie Kinder Israels um das goldene Kalb, und opferten ihm alles, was sie an sich hatten.

Herr Wallfisch, der mein Erstaunen bemerkte, und sich nicht wenig daran zu ergötzen schien, schüttelte den Wunderbaum zum zweytenmal, und stärker als vorher.

Da war es, als wenn der ganze Olymp herabschwebe. Hier Venus und Amor mit

ihrem Gefolge von Grazien, dort Diana mit ihrem ganzen Hofstaat von Nymphen, dort Apollo mit den neun Musen, und einer langen Schleppe von Dichtern, Sängern, Mimen und Gauklern.

Endlich als der große Lieferant zum drittenmal schüttelte, kam auch Minerva mit ihrer schützenden Ägis, und Themis mit ihren Priestern herab, und eine Unzahl von Handlangern der Gerechtigkeit schloß sich an ihr Gefolge an. Die Göttin der Schönheit sprang zuerst von ihrem Wolkenwagen, fiel vor dem Dukatenbaume nieder, und band ihren Gürtel um ihn. Die Keuschheit, die Gerechtigkeit und die Weisheit aber zögerten noch.

„Nur heran schöne Damen! machen Sie keine Grimassen!" — rief Herr Wallfisch, indem er den Dukatenbaum nochmals schüttelte.

Siehe, da stiegen die spröden Göttinnen

aus ihren luftigen Whisky's, näherten sich dem Baume, und opferten ihm gleich der Venus. Die Musen, Nymphen und Grazien aber, wie das Gefolge der Themis, fingen den goldnen Regen in ihre Schürzen und Körbe auf, und sangen einen Hymnus dazu, der mit den Worten schloß:

Träufle nieder, goldner Regen!
Du des Himmels schönster Segen!

„Jetzt wird Ihnen klar seyn" — so wandte sich nun Herr Wallfisch zu mir, — „warum die Schlaraffen dieses ihr gelobtes Land nennen. Schau'n Sie um sich, die schönsten Häuser und Palläste, die herrlichsten Gärten uud Meyereyen, die zierlichsten Prunkwagen, das ausgesuchteste und kostbarste ist Schlaraffengut."

„Ich bin vollkommen überzeugt" — antwortete ich, und bat ihn, den Zauber des Dukatenbaumes nun auch auf Mich wirken zu lassen.

„Ihr Wille geschehe!“ — erwiederte er lächelnd, und schüttelte den musikalischen Baum.

Doch was nun mit mir vorging, wie diese himmlischen Akkorde mein ganzes Nervensystem erschütterten, mich in ein seliges Vergessen wiegten, und im Innersten meiner Seele wiederklangen: dies zu beschreiben liegt außer den Grenzen der Darstellung.

Nur so viel kann ich sagen, daß, als ich von dem süßen Rausche erwachte, ich mich auf der Rasenbank in dem Garten des großen Lieferanten wiederfand, und durchdrungen von Schauern der Ehrfurcht und Bewunderung nach Hause schlich, mit dem festen Vorsatze, mich ehester Tage in das Schlaraffenvolk einzubürgern, und sollte es mich auch ein Opfer kosten, demjenigen gleich, welches König David, besage Lieferungscontrakts, von den Philistern requirirte.

IV.

Napoleonisches System,
oder
kurzgefaßte Theorie der Eroberungskunst.

Eine Vorlesung des Mephistopheles, gehalten im geheimen Klubb der Teufel.

Schwarze Brüder!

Ihr werdet mir zugeben, daß der Einfall, die Eroberungskunst in ein System zu bringen, nicht in dem Gehirn eines dummen Teufels entstehen konnte, und ich darf mich daher im Voraus eures Beyfalls versehen.

Schon seit unserm Himmelsfall fühlten wir das Bedürfniß, systematisch zu handeln, und dieses Bedürfniß ist in einem Zeitpunkte, wo wir alle Hände voll zu thun haben, und wo der Teufel an allen Ecken loß ist, dringender als je. —

Glaubt mir's! wenn unsre Entwürfe hie und da scheiterten, so kam es bloß daher, weil Ein Teufel dem andern entgegen minirte, und seine Maulwurfsgänge durchkreuzte. In der That! man möchte selbst des Teufels werden, wenn man sieht, wie unsre größten Meister zuweilen, durch Privatleidenschaft verblendet, wider einander wüthen. Einigkeit, Brüder! Unterordnung des besondern Interesse dem allgemeinen! Consequenz in Grundsätzen und Handlungen! und, beym Davoust und Vandamme! die Hölle muß endlich die Oberhand gewinnen in dem ungleichen Kampfe zwischen dem guten und bösen Prinzip.

Mein System ist das Resultat eines tausendjährigen Nachdenkens über die Mittel, das menschliche Geschlecht zu verderben; es ist die schwarze Frucht, welche ich aus den Saamen des politischen und sittlichen Unheils erzog, den ich auf jenem Planeten aussäete, und der nun in vollen Halmen emporgeschossen ist.

Ich wünsche, daß die darin aufgestellten Grundsätze bey der Erziehung der jungen Höllenbrut beachtet, und ihrem Gedächtniß eingeprägt werden, damit unsre schwarze Propaganda überall in demselben Ordens- und Zunftgeiste fortwirke.

Ich habe es Napoleonisches System getauft, um jenem außerordentlichen Sterblichen ein Zeichen meiner innigen Hochachtung anzuhängen, der es seit Machiavell Mazarin und Richelieu am besten begriffen, und gleichsam in Saft und Blut verwandelt hat.

Ja, wenn anders ein Teufel von meinem Range einem Staubgebohrnen etwas ablernen kann, so muß ich es Ihm danken, daß er über einige Dunkelheiten desselben ein helles Sonnenlicht verbreitete. Auch ist mir bis jetzt kein Volk vorgekommen, das geschickter wäre, unsre großen Entwürfe zu befördern, als jenes ehr- und herrschsüchtige, von allen Dämonen der Begierde gepeitschte Franzosenvolk.

Napoleon an der Spitze der Franzosen: Triumph Brüder! die Hölle ist unüberwindlich.

Zur Sache!

Das Napoleonische System beruhet, wie der Galgen, auf drey Grundpfeilern.

1) Herrschen ist das höchste, einzig wünschenswerthe Ziel, und eine Krone ist es werth, daß man seine Seele dem Teufel verschreibe.

2) Jedes Mittel ist erlaubt, das zu die-

sem Ziele führt; die Politik kennt keine Moral, der Erfolg heiligt das Verbrechen, und der Purpurmantel bedeckt alle Frevel und Gräuel.

3) Die Menschen sind dem Eroberer nur Mittel zum Zweck; wer sie als Zweck selbst betrachtet, der entsage dem hohen Herrscher-Berufe, und werde ein Familienvater, oder ein Hirt.

Der erste Satz ist die eigentliche Wurzel des Giftbaumes, der aus der Hölle stammt, und seine verderblichen Äste über die Erde verbreitet. Herrschsucht war der süße Trank, worin wir selbst uns berauschten, als wir Gottes Szepter an uns zu reißen trachteten; und dieses Schwarz der Finsterniß, worin wir gekleidet sind, seitdem das Lichtgewand der Engel von unsern Schultern fiel: es ist der Fluch unsers Stolzes, unserer Empörung.

Wohlan! so laßt uns ihn zurückschleu-

dern auf jenes gebrechliche Geschlecht. So laßt uns den Höllensaamen in des Menschen Brust aussäen. Es müßte ein ungeschickter Teufel seyn, dem er nicht hundertfältige Früchte trüge.

Denn von der Ruhmbegierde, welche den Menschen zu einem Halbgotte macht, zu der Herrschwuth, welche ihn in einen Teufel verwandelt, ist der Übergang kürzer, als der von Gedanken zu Gedanken, und der Ehrgeiz, welcher Tyrannen stürzt und Ketten zerbricht, ist fast immer derselbe, welcher neue Tyrannen hervorgehen läßt, und neue Ketten schmiedet.

In der That! so oft ich einen Knaben erblicke, in dessen Brust ein Funken jenes göttlichen Ehrgeizes glimmt, welcher zu poetischen Chimären von Heldengröße und Unsterblichkeit begeistert, muß ich recht im Innersten meiner Seele lachen, denn ich sehe schon im Voraus ein Werkzeug der Hölle in ihm, und ruhe nicht eher, als bis

ich diesen Funken zur lichten Flamme angeblasen habe. Die Taktik, welche ich gegen ihn gebrauche, ist untrüglich, und ich empfehle sie jedem Teufel zur Nachahmung.

Ich beschleiche ihn in seinen göttlichen Träumen, nähere mich ihm in Engelsgestalt, lisple und hauche ihm schmeichelnde Ahnungen seines Herrscherberufs, stolze Bilder der Göttergröße in die offne empfängliche Seele; ich stecke mich hinter seine Lehrer und Erzieher, daß sie seine Ruhmsucht durch glänzende Vorbilder der Geschichte entflammen, Dichter und Künstler müssen ihm die Großthaten kühner Eroberer mit schönen blendenden Farben ausmalen, und sein hochklopfendes Herz mit jenem Thatendurst entzünden, der ihn zur Nachtzeit von seinem Lager aufpeitscht, ihn ruhelos unter den Marmorbildern der Heroen umherwandeln, und schwindelnde Entwürfe nähren läßt; das geschäftige Volk der Schmeichler rüste ich mit den Waffen des Truges

gegen ihn aus, daß sie ihm seine Größe im Spiegel der Zukunft vorgaukeln, und seiner Eigenliebe das süße Gift beybringen, das ich für ihn bereitet habe.

Die Höfe, als die wahren Pflanzschulen moralischer Giftmischer, biethen mir solche dienstfertigen Handreicher in Überfluß dar. Diese müssen ihm die lockendsten Bilder irdischer Herrlichkeit in einem bezaubernden Panorama vorführen, ihn selbst aber seinen berauschten Sinnen darstellen, angethan mit dem Purper der Erdengötter, umflossen von dem Glanze der Majestät; die Völker der Erde liegen im Staube vor ihm nieder, Aller Herzen erzittern vor seinem Antlitz, Aller Augen harren seines Winkes, Aller Arme bewaffnen sich für ihn; Alles was die Erde Schönes und Auserlesenes hervorbringt, steht Ihm zu Gebote, Sein ist die Welt mit ihren Schätzen und Herrlichkeiten. —

Ha! wenn er ein Gott wäre, Brüder!

ich stürze ihn von seinem Himmel herab, solchen Lockungen widersteht er nicht.

Das ist die Klippe, woran die größten und besten scheitern, und sobald es uns gelang, der Herrschsucht in eines Menschen Seele Eingang zu verschaffen, dann haben wir gewonnen Spiel, dann ist er Unser auf immer, dann hängen wir uns an seine Fersen, und reißen den Halbgott unwiderstehlich von Verbrechen zu Verbrechen in den in Abgrund herab

Nehmt diese Andeutungen als die Grundlinien einer geheimen Instruktion zur Despotenerziehung an, welche ich euch einst in extenso mittheilen werde. Nach dieser Instruktion wurden Alexander der Große, Attila, Dschengiskan, Tamerlan, Nero, Cromwell, Ludwig der 14te und alle diejenigen erzogen, deren Gedächtniß die Geschichte, als blutiger Geißeln der Völker, aufbewahrt, und auf diesem Wege erzog ich den Napoleon.

Der zweyte Grundsatz der höllischen Taktik gebietet uns, das angebohrne Gefühl der Wahrheit und des Rechts in des Menschen Seele zu erdrosseln.

Tretet daher auf, ihr Priester machiavellistischer Weisheit, und blendet seine Vernunft durch die Irrlichter jesuitischer Politik. Beweiset ihm, daß der Zweck die Mittel heilige, daß Moral und Gesetz nur eine conventionelle Schranke für diejenigen sind, welche die Natur zum Gehorchen bestimmt, und zu willenlosen Werkzeugen der Stärkeren gestempelt habe, daß der Gewaltige diese Schranke durchbreche, gleich dem Bergstrohme, welcher die schwachen Grenzmarken des menschlichen Besitzthums niederreissend, nur dem mächtigen Naturgesetze folgt, das ihn unaufhaltsam über Thäler, Felder, Gärten und Häuser forttreibt.

Belehret ihn, daß der Genius sich selbst die Richtschnur seines Handelns vorzeichne, daß das Recht allein in der Macht beruhe,

und daß die Schwäche, welche an den Hindernissen scheitre, das einzige Verbrechen sey. Überredet ihn, daß der Vortheil allein die Grundlage der höheren Klugheit sey, daß die Staatskunst keine Heiligkeit der Verträge anerkennne, daß der Eid selbst nur eine Falle der Leichtgläubigkeit, und das Gewissen, welches vor Verbrechen zurückschaudre, nur ein krankhafter Seelenzustand sey, der die Thatkraft des Geistes lähme, und dem großen Manne so fremd sey, wie Nervenschwäche und Unverdaulichkeit dem Gesunden.

Habt ihr ihn so weit, dann endlich prediget ihm den dritten Grundsatz der Eroberungskunst. Überzeugt ihn, daß die Menschen nichts weiter als Zahlen in der Rechnung eines Herrschers sind, todte Zeichen, die er nach Willkühr an einander reihet oder weglöscht, um sein großes Fazit herauszubringen, Steine oder Werkstücke, womit er das Riesengebäude seines Ehrgeizes aufführt,

und die er zusammenfügt oder zerstückelt, je nachdem sie zu seinem Zwecke taugen oder nicht. Laßt ihm die Welt als ein mechanisches Theater erscheinen, über welchem Er allen als bewegender und belebender Geist schwebe. — Und ich frage euch: was sind sie denn eigentlich, diese Ebenbilder Gottes, als mechanische Figuren in den Händen ihrer Despoten? Woran erkennt man denn die göttliche Abkunft, wovon ihre Dichter so schöne Mährchen singen, wenn man sieht, wie sie ewig nur der Peitsche ihrer Treiber gehorchen?

O wie ekelt mir vor diesem Gekreisch von Freyheit und Menschenwürde! Zur Knechtschaft ist dieses Geschlecht verdammt, der Stempel der Verworfenheit ist auf seine Stirn gedrückt, und so tief ist es in Schmach versunken, daß alle Versuche, sich daraus hervor zu arbeiten, nur auf eine lustige Comödie für uns Teufel hinauslaufen.

Freyheit! Menschenrechte! Humanität! Aufklärung! und wie sie alle heißen, die schönen Worte, die sie ewig im Munde führen: was sind sie anders, als ein hohles Schellengeklingel, womit die Priester der Narrheit ihre große Gemeinde zusammenläuten, worüber die Esel ein Halleluja anstimmen, und wobey ein vernünftiger Teufel vor Langerweile gähnen muß. Sind sie seit Jahrtausenden um einen Gran besser geworden? — Nein! — Weiser? Nein! — Freyer? Nein! —

Thörigtes, verkehrtes, bösartiges, und doch so eingebildetes und pralendes Geschlecht! — Genug davon! ich spüre epileptische Zuckungen, wenn ich auf dieses Thema komme, und möchte vor Wuth bersten, daß mir der Donner Gottes und die Herrschaft über die Elemente mangelt, um diese Menschenbrut mit Einem Schlage zu vernichten. —

Wohlan denn! so laßt uns stufenweise und systematisch vollbringen, was sich nicht im Nu bewerkstelligen läßt.

Die Grundregel der Eroberungskunst heißt: An das Höchste mußt du das Höchste setzen! Um Alles zu gewinnen, mußt mußt du Alles wagen.

Nur dem lächelt das Glück, der schnell und ohne Zagen das wirksamste Mittel ergreift, und mit kecker Hand selbst das Heiligste antastet, sobald es seinen Zweck befördert, oder seinem Ziele im Wege liegt.

Wer unschlüssig zögert, ob er zugreifen solle, wer zwischen dem Ob, Wie und Aber hin und herschwankt, wer erst lange überlegt, wie er sich mit der Gerechtigkeit, mit der Moral, mit dem Gewissen, mit dem Urtheile der Menschen und ähnlichen Alfanzereyen abfinden solle, in dessen Unternehmungen mischt sich jene Unsicherheit, welche von je her die Mutter des Mißge-

schicks war. — Der Unentschlossene hat sein Spiel schon halb verlohren, bevor er es begonnen. Das Glück ist eine Metze, die sich demjenigen am liebsten Preis giebt, der ihr mit frecher Stirn entgegentritt, dem schüchternen Anbeter aber, der von ferne stehen bleibt, mit Spott den Rücken zukehrt.

Gerecht ist Alles, was zur Macht führt. Denn wer die Macht in Händen hat, vermag dem schreyendsten Unrechte den Stempel der Gerechtigkeit aufzudrücken, das Gewissen verletzt ihn so wenig wie ein Mückenstich den Gepanzerten; und das Urtheil der Welt? — wie sollte es Ihn kümmern, der von seinem Standtpunkte aus die Menschen nur als ein Gewürm betrachtet, das sich zu seinen Füßen krümmt?

Der kürzeste und sicherste Weg zur Eroberung ist der Krieg. Von ihm geht alle Macht aus. Unter den eisernen Fußtritten des Schlachtengottes versinkt die letzte ohn-

mächtige Schutzwehr der Schwachen, das Gesetz; der rauhe unabwendbare Wille des Feldherrn gebiethet sultanisch, und das Schrecken geht vor seinen Adlern her.

Die Kriegskunst ist daher die vornehmste. Sie sey des Eroberers Steckenpferd; alle Kräfte seiner Seele müssen dem Waffenruhme gewidmet seyn. Aus dem Feldherrnstabe entsprießt das Szepter, und der erste Spruch im Katechismus des Eroberers heißt:

Le premier qui fut Roi
Etoit heureux Soldat.

Hieraus folgt, daß Menschenverachtung unerläßliche Eigenschaft des Eroberers ist.

Das Leben einiger hunderttausende muß nicht schwerer als ein Sandkorn auf seiner Waage wiegen. Soldaten, oder Pallisaden und Schanzpfähle, das muß ihm Eins gelten, wenn es darauf ankommt, einen Sieg zu erkämpfen; und über ein leichenbesäetes

Schlachtfeld muß er mit derselben Seelenruhe wie über ein abgemähetes Ährenfeld hinwegreiten können. Das ist die wahre Fassung eines Eroberers, und wer bey dem Gewinsel der Verwundeten etwas anderes empfindet, als pah! les crapauds! der bleibe lieber daheim, und hüte Schaafe.

Aber um die Menschen zu willigen Schlachtopfern seines Ehrgeizes zu machen, ist es nothwendig, daß er sie gleich Marionetten an den geheimen Fäden ihrer Leidenschaften und Begierden zu locken wisse.

Drey der stärksten menschlichen Leidenschaften sind Ehrgeiz, Habsucht und der Trieb der Ungebundenheit.

Der Mensch ist eine ehrgeizige Bestie. Die Sucht, sich über Seinesgleichen zu erheben, ist tief in seiner Natur gegründet. Für eine Auszeichnung, die ihn eine Stufe höher stellt, als Andre, für ein Abzeichen, das er dem großen Haufen zur Schau tragen darf, für ein rothes Bändchen im

Knopfloch, für ein erbärmliches Flitterchen, das an seiner Brust prangt, ist er im Stande, seinen Bruder todtzuschlagen, und indem er nach dem Schein der Ehre hascht, Dinge zu begehen, die mit der wahren Ehre im schreyendsten Widerspruch stehen.

Diesem Götzen schmeichle der Eroberer! er stifte einen Orden der Ehrenlegion, regne Bänder, Kreuze und Großkreuze auf diejenigen herab, deren blinder Knechtseifer sie zu tauglichen Werkzeugen seiner Eroberungssucht macht; er überschwemme die Erde mit seinen neuen Rittern, Marschällen, Herzogen und Fürsten, und er wird einen Wetteifer der Ehrsucht, einen dienstfertigen Rauf- und Würgeifer hervorbringen, der diese Ritterschaft in eine Koppel Hetzhunde verwandelt, die, auf seinen Wink lauschend, über Lämmer wie über Wölfe herzufallen bereit sind, ohne auf die Stimme des Rechts und des Mitleids zu hören.

Denselben hündischen Fanatismus ver-

mag er einem ganzen Volke ins Blut zu treiben, wenn er durch den Namen der großen Nation seinen Ehrgeiz anfeuert, und es nach dem Beyspiele des Moses zu dem auserwählten Volke Gottes und zum Herrscher über alle anderen Völker stempelt.

Noch stärker ist der Sporn der Habsucht. Ein moderner Spartakus, der darauf ausgeht, alles Sklavengesindel der Erde durch die Lockspeise der Raubsucht unter sein Panier zu sammeln, kann in kurzer Zeit einen Räuberstaat gründen, der vom Tajo bis zum Oby, und von der Themse bis zum Ganges reicht.

Die Erfahrung lehrt, daß eine kleine, schlechtdisciplinirte Räuberbande von 50 bis 100 Mitgliedern der Sicherheit der Personen und ihres Eigenthums, der gesellschaftlichen Ordnung einer ganzen Provinz, bald so verderblich werden kann, daß alle Hülfsmittel der innern Schutzmacht gegen sie

aufgebothen werden müssen. Nun denkt euch eine wohldisciplinirte und organisirte Räuberbande von 5 oder 600,000 verwegenen mordgeübten Knechten, die, von einem neuen Dschengiskan geführt, sich über das Besitzthum friedliebender Völker herstürzet.

Ihr gebt mir zu, daß die halbe Welt ohne den mindesten Verzug aufgebothen werden muß, um sich dem Andrange eines solchen verderbenschwangeren Strohmes entgegenzustemmen, und daß da mit Manifesten und Proklamationen, mit neuen Camaschen-Uniformen = Knopf = und Zopfreglements, noch nichts geschehen ist.

Für den Eroberer giebt es daher keine empfehlenswerthere Taktik, als, die Habsucht der Menschen durch die Hoffnung auf Beute und Plünderung anzuspornen. Hat er sich erst als den Messias alles Raubgesindels proklamirt, dann steht ihm ein Heer zu Gebote, das den Heuschrecken der Wüste gleicht, welche den Himmel verdüstern. —

Ein großer, wahrhaft göttlicher — oder um der Hölle nichts zu vergeben — ein wahrhaft teuflischer Einfall war es, das Rauben und Erpressen in ein System zu bringen, und ich weiß mir was damit zu gut, daß Ich es bin, der die erste Idee zu dem sogenannten Requisitions- und Einquartirungssystem in dem Gehirn eines sinnreichen Jakobiners entstehen ließ.

Das erstere macht jeden Befehlshaber einer Soldatenrotte zu einer Art von Pascha oder Dey in der eroberten Provinz oder Stadt, das letztre jeden Kriegsknecht zum unumschränkten Machthaber in dem eroberten Hause. Geld, Gut, Weib, Knecht, Magd, Vieh und Alles was darin ist, steht dem unersättlichen Gastfreunde zu Gebote, der wie ein Vampyr vom Blut und Mark seines neuen Knechtes schwelgt. —

Aber was dieses Einquartirungswesen zu einem rechten Triumph des höllischen

Witzes macht: es ist das Grab der ehelichen Tugenden, des häuslichen Glücks, der guten Zucht und Sitte; denn wie ein fressender Wurm dringt der begierige Plagegeist in das innerste Heiligthum des Familienlebens ein, und zernagt die schönsten Bande, welche Menschen an Menschen keiten. Auch der Trieb der Ungebundenheit, des wilden gesetzlosen Zustandes und der Arbeitsscheue ist ein starkes Reizmittel, wodurch der Eroberer seine Knechte in nomadische Raubhorden zu verwandeln vermag. Wer Einmal an diesem Zustand gewöhnt ist, dem wird er zur andern Natur, und das einfache Geleise des bürgerlichen Friedens, welches ihn zu häuslichen Sorgen und Anstrengungen verdammt, ist ihm ein Gräuel.

Es giebt jedoch eine große Anzahl Menschen, die weder von Habsucht noch von Ehrgeiz und Unruhe getrieben werden, die es vielmehr vorziehen, daheim zu bleiben, und in harmlosem Frieden ihr Feld und

Haus zu bestellen, ihren Heerd zu hüten, und ihre Kinder zu wiegen. Der wirksamste Sporn ist hier der, wodurch man das Lamm zur Schlachtbank treibt, — die Gewalt. —

Furcht vor Schmerz und augenblicklichem Tode sind unwiderstehliche Treiber.

Der Stock und die Degenklinge sind die überzeugendsten Argumente, und ein Bajonnet, nach dem Herzen gezielt, oder die Mündung eines Kartätschenschwangeren Feuerschlundes offenbaren eine solche Beredsamkeit, daß die kunstreichste Philippika oder Ciceronianische Rede vor ihr verstummt. —

Der Eroberer muß daher nicht allein eine Koppel Häscher, oder Gensd'armen zur Hand haben, durch die er seine Heerde zusammenhetzt und ins Feld treibt, sondern er muß auch darauf vorbereitet seyn, ihrer Widerspenstigkeit jenes wohlorganisirte Schreckensystem entgegen zu setzen, durch welches man ganze Volksmassen im Zaume

zu halten vermag. Nur so wird es ihm gelingen, sein Conskriptionssystem durchzusetzen, vermöge dessen er seine Unterthanen wie einen Forst systematisch in Schläge und Schonungen abtheilt, um seinen jedesmaligen Menschenbedarf daraus zu entnehmen. Hin und wieder erhebt sich vielleicht ein Geschrey über Despotismus und empörende Grausamkeit. Dagegen giebt's Ketten, Galeeren und Fusilladen. Eine bleyerne Pille wirkt spezifisch, und stopft dem ärgsten Beller das Maul, wenn er auch ein Stentor oder Thersites wäre. „Todte Hunde beißen nicht," das ist überhaupt ein Wahlspruch, der dem Eroberer nicht genug eingeprägt werden kann. Mit den Köpfen rottet man die Zungen aus. Die schnellfertige Henkersjustiz der sogenannten Militaircommissionen muß die große Heerstraße zur Unterwelt stets mit neuen Schlachtopfern besäen. Das Schrecken ist ein Vater des Gehorsams, und sobald es zu wir-

ken aufhört, tritt der Stumpfsinn der Gleichgültigkeit an seine Stelle. Die Menschen finden sich endlich in jede Gewohnheit, selbst in die, ihre Köpfe dem Schlachtbeil hinzuhalten, und Fusilladen und Metzeleyen werden ihnen zuletzt ein so gleichgültiges Schauspiel, wie ein Scheiben = oder Vogelschießen. — Mit Einem Worte: oderint dum metuant! ist das Motto, welches jeder Despot, dem Wir ꝛc. von Gottes Gnaden voraussetzen sollte.

Doch mit der offnen Gewalt ist noch nicht alles gethan, auch die heimliche muß der Eroberer nicht scheuen, wenn sie zum Ziele führt.

Es ist sehr häufig der Fall, daß die Ansprüche eines rechtmäßigen Thronerben seinen herrschsüchtigen Entwürfen im Wege stehen, es pflegt sich zuzutragen, daß die Ausführung derselben an der Felsenkraft eines mächtigen Nebenbuhlers oder an dem Muth eines Freiheit = Schwärmers zu schei-

tern droht. In solchen Fällen ist offne Gewalt selten anwendbar, theils, weil man ihr Behutsamkeit entgegensetzt, theils weil sie alle Leidenschaften der Rache und des politischen und religiösen Fanatismus gegen ihren Urheber bewaffnen könnte. Der Eroberer darf sich ihrer also nur unter der einzigen Voraussetzung bedienen, daß er sich versprechen kann, den besorglichen Aufruhr durch Übermacht im Keime zu ersticken, und durch die Hinrichtung des Prätendenten oder Nebenbuhlers allen übrigen ein schreckendes Beyspiel zu geben.

Da eine solche Radikalkur oder grande mesure jedoch leicht zum Verderben ausschlagen könnte, so ist dabey die höchste Vorsicht vonnöthen, und man geht sicherer, wenn man in solchen Fällen lieber zur heimlichen Gewalt, auf deutsch zum Meuchelmorde, seine Zuflucht nimmt.

Ein Dolchstich, durch einen dienstfertigen Bravo unter Umständen beygebracht, wel-

che den Ermordeten als das Opfer eines Volkstumults darstellen, ein nicht zu schnell wirkendes Successionspülverchen, von den Händen eines kunsterfahrnen Giftmischers eingerührt, ein Strick, im Gefängniß applizirt, und ein gerichtliches Protokoll, über den Thatbestand aufgenommen, wodurch der Erdrosselte des Selbstmordes verdächtig gemacht wird: alles das sind heimliche aber sichre Wege zum Ziele. — Nieder mit den Gewissensskrupeln! Wer Einmal die Leiter des Verbrechens erstiegen hat, der wäre ja ein Thor, wenn er auf halbem Wege stehen bliebe, oder gar vor der letzten Sprosse zurückbebte.

Kühn hinan! Denn wenn Du auf dieser Leiter wankst oder zurücksteigst, dann wird sie dir leicht zur Galgenleiter; nur wenn du beherzt den letzten Schritt überwindest, wird sie dir zur Himmelsleiter, und der Genius der Unsterblichkeit reicht dir droben die Stralenkrone.

Die zweyte Hauptstraße zur Eroberung ist die Arglist. Sie muß der der Gewalt stets zur Seite gehen. Gewalt ohne List gleicht einem geblendeten Polyphem, der um sich wüthet, ohne zu treffen.

Dies führt uns auf jene Taktik der Lüge, Cabale, Heucheley, Spionerey, Aufhetzerey und Verrätherey, welche einen wesentlichen Bestandtheil der Eroberungskunst ausmacht.

Nicht allen Menschen kann der Eroberer mit Häschern und Militaircommissionen, mit Banditen und Giftmischern beykommen. Viele Millionen stehen außer dem Bereich seiner Feuerschlünde, Bajonnette und Dolche, wissen der Gewalt mit Gewalt zu begegnen, und haben den Eigensinn, ihre sogenannte Freyheit und Unabhängigkeit gegen Despotenwuth behaupten, und mit dem letzten Blutstropfen vertheidigen zu wollen. Ja die halbe Welt erhebt und bewaffnet sich

endlich gegen den nimmersatten Eroberer, der kein Ziel und Maaß kennt. Da entstehen denn Fürsten- und Völkerbündnisse, welche seinen riesenmäßigen Entwürfen Verderben drohen.

Der erste Grundsatz der höllischen Lügenkunst oder Diplomatik heißt daher: divide et impera! zu deutsch: entzweye deine Gegner, und du wirst sie beherrschen! säe den Saamen der Zwietracht unter ihnen aus! errege Mißtrauen, indem du sie z. B. durch falsche Eröffnungen von geheimen Verträgen über Länderabtretungen täuschest, womit der eine die Integrität des andern bedrohe; mache die schwächeren um ihre Existenz besorgt, indem du ihnen die anwachsende Macht der stärkeren, und ihre weit aussehenden Plane als ein schreckendes Riesengespenst im Spiegel der Zukunft vorgaukelst; heuchle Freundschaft, Wohlwollen, friedliche Gesinnungen und gutes nachbarliches Vernehmen, sprich von natürlicher

Bundesgenossenschaft, von Wiederherstellung des politischen Gleichgewichts; kette sie durch Familienbündnisse an dein Interesse; bestich die Minister und Rathgeber der Fürsten durch Geschenke und glänzende Versprechungen; bestich die Fürsten selbst durch verführerische Aussichten auf Länderzuwachs und politische Macht, oder kirre sie durch Schmeicheley und Liebesintriguen. Die Weiber sind nothwendige Räder in dem Maschinenwerk eines Eroberers, und das Spiel zweyer schönen Augen, und der Druck einer warmen elastischen Hand entschied oft schon über den Ausgang einer großen Unternehmung, über das Schicksal der Völker.

Mit Einem Worte: laß keinen Kunstgriff der diplomatischen Gaukeley unversucht, das reine Antlitz der Wahrheit in den blauen Dunst der Lüge einzuhüllen, und du wirst deine heftigsten Gegner gewinnen, oder doch wankend machen, schwächen und entwaffnen.

Zugleich sey darauf bedacht, die Völker gegen ihre Fürsten aufzuwiegeln.

Jeder Staat birgt Gährungsstoff in seinem Schooße. Dies ist ein Funken, welchen ein geschickt angelegter Blasebalg gar leicht zur hellen Flamme anzufachen vermag.

Sende daher deine Freiheitsapostel in allerley Gestalten unter solche Völker aus, deren politischer Fanatismus sie zur Empörung geneigt macht. Sie werden ein offnes Gehör finden, sobald sie den Mißvergnügten ein Liedchen von Abschüttelung des schimpflichen Jochs, von Freystaat, Volksrepräsentation, oder Wiederherstellung der alten Verfassung vorsingen. Die Menschen sind nun einmal solche leichtgläubige und widersinnige Creaturen. Uns selbst, wenn wir auch mit Hörnern und Pferdefüßen erscheinen, werfen sie sich in die Arme, sobald wir ihnen die Seligkeit versprechen, oder ihren Lieblingswünschen schmeicheln.

Jetzt zumal, wo der Zeitgeist eine Masse freymüthiger Ideen in Umlauf gebracht hat, die den Gemüthern eine kühne emporstrebende Richtung geben, ist die rechte Erndtezeit für einen neuen Propheten, der mit dem Evangelium der Freyheit in der einen, und dem Scharfrichterschwerdte der Tyranney in der andern Hand die Völker zum Schaffot führen will. — Er proklamire die schönen Sentenzen eines Rousseau und Montesquieu; er wage es auszusprechen, daß alle Gewalt vom Volke ausgehe, daß die Fürsten nur die ersten Diener desselben sind; er spreche von Volksmajestät und unveräußerlichen Menschenrechten, von Vernichtung des zeitwidrigen Feudalgeistes, der die Länder zu Domainen, die freygebohrnen Staatsbürger zu Unterthanen, Frohnknechten und Inventarienstücken der Herrscher und ihrer Vasallen herabwürdige. Durch solche herrliche Phrasen, die er selbst in innerster Seele belacht, wird er sich dem

staunenden Pöbel als einen Welthezland darstellen, der den Völkern ihre ursprüngliche Freiheit in Begleitung des goldenen Zeitalters zurückzuführen bezwecke, und weit entfernt, die Schlinge und das Beil zu bemerken, die er unter seinem Prophetengewande birgt, werden Schaaren verblendeter Thoren seinem Freyheitspaniere entgegenströmen. — Auch den Aberglauben muß er zu seinen Zwecken benutzen. Die Menschen glauben gern an das Übersinnliche, und ihre geschäftige Phantasie läßt sie überall Wunder sehen, wo keine sind.

Besonders sind sie stets bereit, den Finger der göttlichen Vorsicht in allen unglücklichen Ereignissen zu erblicken, die über ihren Horizont gehen, wiewohl meistentheils nichts darin zu erblicken ist, als der Finger menschlicher Dummheit und Kurzsichtigkeit. Man unterlasse daher nicht, solche Ereignisse als Schickungen und Strafgerichte Gottes auszuposaunen, welche über dieses oder jenes

Reich, über dieses oder jenes Fürstenhaus verhängt seyen.

Man rufe sich als den Statthalter der Nemesis aus, welcher herabgesendet sey, um über die Fürsten und ihre Unthaten zu richten, und man wird Gläubige in Menge finden.

Zwar sind alle vernünftige Leute überzeugt, daß es keine andre Nemesis giebt, als die, welche die Menschen blind macht, und daß das Schicksal fast immer nur die Dummheit, die Halbheit und Inconsequenz, selten aber die Schlechtheit bestraft, wenn sie mit Klugheit und Festigkeit gepaart ist: aber die meisten Menschen sind so thörigte Geschöpfe, daß sie unaufhörlich das Schicksal anklagen, ohne zu bedenken, daß das eigentliche Schicksal, welches sie anklagen sollten, ihre Schwachheit und Thorheit ist.

Einer der hauptsächlichsten Gegenstände der Eroberungkunst ist die Auskundschaf-

tung der Gesinnungen und geheimen Absichten, sowohl der Unterthanen als der Feinde.

Ein wohlorganisirtes Spionirsystem ist die Hauptsäule aller despotischen Staaten. Dies zu beweisen wäre Wortverschwendung; jeder vernünftige Teufel wird von dieser großen Wahrheit durchdrungen seyn. Cabinetsintriguen, militairischen Operationen, Complotten und gefährlichen Anschlägen innerer und äußerer Feinde kommt man dadurch allein auf die Spur, alle Schwächen des Gegners, alle Irrgänge und Schlangenwindungen der politischen Taschenspielerkunst, erspähet man nur auf den Schleichwegen der Spionerey, und mancher Staat hat sein Verderben vornehmlich dem Umstande zuzuschreiben, daß er keine Spürhunde besoldete, während seine geheimsten Operationen von denen des Feindes belauscht wurden.

Die Spürhuude zerfallen in Spürhunde höhern und niedern Ranges.

Die ersteren müssen im Stande seyn, sich durch eine vorzügliche Virtuosität in den schönen Künsten, verbunden mit äußern Vorzügen, feinen Sitten und Gewandheit des Verstandes, in die Herzen der Großen, und so in ihr Vertrauen einzuschleichen, welches namentlich den Weibern nicht leicht mißglücken kann, wenn sie sich darauf verstehen, mit ihren Reizen ein solides Nebengeschäft zu treiben. — Mir ist ex praxi mehr als Ein Fall bekannt, daß ein pas de deux einer reizenden Terpsichore, welchen sie auf dem Hoftheater, und nachher im geheimen Gemach des Fürsten oder Ministers exekutirte, zu einem faux pas Anlaß gab, der eine totale Staatsverrenkung zur Folge hatte.

Zu den Volksspürhunden, das heißt zu solchen, welche die Stimmung der feindlichen Unterthanen belauschen, sind schon Personen von geringerer Geschicklichkeit brauchbar, sobald sie nur in unverdächtigen Mas-

ken auftreten, zum Beyspiel: als Gaukler, Seiltänzer, Bauchredner, Marionettenspieler ꝛc.

Zu den Armeespürhunden empfehlen sich alle Galgenstricke, welche um klingenden Lohn jederzeit den Hals zu wagen bereit sind, besonders von jener Nation, welche um ein Paar Silberlinge Gott selbst zu verrathen vermögte. Empfehlenswerth ist die Taktik solcher Personen, welche sich als Überläufer geberden, ihre Dienste anbiethen, und, indem sie die Verfolgten und Zurückgesetzten spielen, tüchtig auf den Despoten schimpfen, in dessen Solde sie stehen, und dadurch Vertrauen und Wohlwollen einflößen.

Was die Belauschung eigner Unterthanen betrift, so gehört diese in das Feld der geheimen Polizey, welche in despotischen Staaten gegen das Gift der Freymüthigkeit ein eben so heilsames Gegengift ist, wie das Quecksilber gegen ein anderes Gift.

Das wären so ungefähr die Hauptgrundsätze der Eroberungskunst, und wer sie stets vor Augen hat, der kann des Zieles nicht leicht verfehlen.

Es fügt sich jedoch zuweilen, daß die größten Unternehmungen an Ereignissen scheitern, welche außer den Grenzen menschlicher Berechnung liegen, und welche daher der blödsinnige Haufe Zufälle, oder, wie ich schon oben erwähnt habe, göttliche Schickungen nennt.

Dergleichen Zufälle mischen sich in alle menschliche Dinge, und besonders ist es der Krieg, dieses verworrene Gewebe zerstörender Kräfte, durch welches der Zufall, als ein unsichtbarer Faden, hin und her läuft. Da geschieht es denn leicht, daß der schönste Meisterwurf in einen Unfall ausartet, der das ganze Gebäude der Eroberung zu stürzen droht.

In einem solchen kritischen Falle gilt es zu laviren, und sich durch eine schlaue

Taktik aus der Klemme zu retten. Gesetzt also, daß dem Eroberer nur die Wahl zwischen Vernichtung und Unterwerfung bliebe, dann rücke er mit allen Waffen des Truges gegen den siegberauschten Feind aus, heuchle Frieden und Unterwerfung, und nachdem er sich der Treue seiner Diener versichert hat, verpflichte er sich zur Entsagung und zu einem Exil, welches ihm Leben und Freyheit sichert.

Er entlasse die Diener zum Schein ihres ihm geleisteten Eides, und überantworte sie dem neuen Herrn. Durch den Heuchelschein der Reue und Ergebenheit wird es ihnen bald glücken, den Gutmüthigen zu täuschen, und sich in sein Vertrauen einzuschleichen.

So umspinne er den arglosen Gegner mit einem Netz des Verraths, und beherrsche das Reich von seinem Exil aus durch die verborgenen Fäden der Arglist, bis sich endlich ein günstiger Zeitpunkt darbietet,

dem Schlupfwinkel zu entwischen, den unvorbereiteten Feind, wie ein schleichender Dieb zur Nachtzeit, zu überfallen, und im Einverständniß mit den meineidigen Dienern das verabredete Höllencomplott in Ausführung zu bringen.

Wohl ihm, wenn es ihm glückt, das leichtgläubige Volk durch eine neue Gaukeley von republikanischer Wiedergeburt zu täuschen. — Wehe seinen Gegnern, wenn sie sich durch seine neuen Spiegelfechtereyen irre machen, oder einschläfern lassen. Ihr errathet, wohin ich ziele. — Ex ungue Napoleonem! —

Viktoria Brüder! die Hölle hat abermals gesiegt, und aus dem Hintergrunde der Zukunft lacht uns eine unabsehbare Fernschau von Verwüstung, Blutvergießen und Gräueln aller Art entgegen. —

Napoleon ist unser Mann; er ist der Mann dieses Jahrhunderts der Ruchlosigkeit und der moralischen Fäulniß. Seines

gleichen sahe die Erde nie, und Jahrtausende nach ihm wird die ermattete Zeit von ihren Geburtswehen ausruhen.

Noch liegen die Loose in der finstern Urne des Verhängnisses verschlossen; noch ist es unentschieden, ob Wahrheit oder Lüge, Recht oder Unrecht, Ordnung oder Chaos, Himmel oder Hölle die Oberhand behalten werden. — —

Die Hölle wird die Oberhand behalten, (so prophezeyhet nemlich der Teufel) Napoleon wird unser Reich auf jenem Planeten gründen, und die Menschheit in das alte Chaos zurückschleudern.

Triumph, Brüder! schon sehe ich die blutende unter dem Beile des Würgers darniedergestreckt. Ich sehe die Völker der Erde mit Tigerwuth einander zerfleischen, alle Furien der Leidenschaft und des Fanatismus loßgelassen, alle Bande der gesellschaftlichen Ordnung zerrissen, und die ehernen Tafeln des Gesetzes zerbrochen; das Unrecht

wird zur neuen Weltordnung, Betrug und Meineid, Raub, Plünderung, Todschlag, Meuchelmord, Bruder- und Vatermord sind an der Tagesordnung.

Das Verbrechen erhebt sein Riesenhaupt über die Wolken, und mit eiserner Stirn schreitet die Schande, Arm in Arm mit dem Laster, über die zertretene Tugend hinweg. Aber hohnlachend schaut der Würgengel von seinem Leichenthrone rings auf das große Verderben herab, und sein eiskalter Blick sagt: ich bin gesättigt! —

V.

Leben, Thaten, Denksprüche, und höchst merkwürdige Schicksale eines Papagoyen.

In den Palmwäldern Egyptens lebte Pipu, der Held dieser Geschichte, so behaglich und selig wie ein Sultan in seinem Serail, oder wie ein moderner Glückspilz, der die überflüßige Zeit, welche ihm seine einträgliche Sinekurestelle gewährt, den Freuden des

Gaumens und der Begattung widmet. Alle Schönen seines Volkes priesen seine Artigkeit, sein einschmeichelndes Talent, seine muntre, gesprächige Laune, und die weibliche Papagoyenwelt war von seiner Schönheit entzückt. So bleiben ganze Garnituren von Mädchenherzen an dem Milchgesichte eines jungen Fähndrichs, an seinen goldnen Schulterquasten, und an seiner silbernen Schärpe hängen, wie die Herzen der schönen Papagoyinnen an Pipus Blauschnabel, goldgrüner Halskrause, und purpurrothem Fittig.

Aber sein Unstern wollte, daß er sich eines Tages auf einem verliebten Streifzuge in den Schlingen eines Negern verwickelte. All sein Sträuben und Sperren war vergeblich, alle seine Wehklagen rührten den schwarzen Unhold nicht. Lachend steckte er ihn in den Sack, und trug ihn als gute Beute von dannen. —

Bald begegnete er einer Caravane, die von Cairo daherzog. — Er wandte sich an einen reichgekleideten Muselmann, der auf einem stattlichen Dromedar ritt, und bot ihm den Vogel zum Kauf an.

„Kleider machen Leute.“ Dies Sprichwort bewährte sich an unserm Helden wie an manchem andern. Der Muselmann, ein Kaufmann aus Alexandrien, wurde mit dem Neger Handelseins, und Pipu's Herr. Nach einem höchst beschwerlichen Zuge durch Wüsteneyen, fast noch langweiliger als die große Sandbüchse von Berlin, welche die Gründer der Haupt- und Residenzstadt recht absichtlich ausgesucht zu haben scheinen, um dieses große Dintenfaß mit allen seinen Dintenkleckſern darin anzulegen, mußte er sich gefallen lassen, über das rothe Meer nach Mokka in Arabien übergesetzt zu werden. Hier wurde er zwar aus seiner bisherigen Gefangenschaft befreyet, gerieth aber dafür in die noch schlimmere eines Ju-

den aus Damaskus, der dahin zurückzureisen gedachte. Das geübte Auge des Juden entdeckte sogleich, was an ihm sey. Denn es ist eine der vielen vortrefflichen Eigenschaften dieses Volks, daß es den Vogel im ersten Augenblick an seinen Federn erkennet, sobald sie in die Goldfarbe schillern. Er sperrte ihn daher in einen eisernen Käfig, und schleppte ihn mit nach Damaskus. —

Schon unterweges bemerkte er ausgezeichnete Anlagen, eine ausnehmende Gelehrigkeit und ein Sprachorgan an ihm, das ihn in Erstaunen setzte. Sobald er nun in Damaskus angekommen war, nahm er ihn in die Schule.

Anfänglich zwar geberdete sich Pipu wie etwa eines hinterpommerschen Landjunkers Sohn sich geberden mag, der, seiner guten deutschen Natur zuwider, französisch lernen soll, weil die gnädige Frau Mama ihn bestimmt hat, sein Glück als Page, Cammerherr, und vielleicht gar als Oberhofmarschall

bey einem deutschen Hofe zu machen. Aber die öftre Wiederholung der Lektion, und diejenige einfache und eindringliche Lehrmethode, welche auch die deutsche Zunge in unsern Zeiten zur Erlernung der fremden Sprachen so geschickt gemacht hat, thaten dieselbe Wirkung bey unserm Pipu, dergestalt, daß er in Zeit von vierzehn Tagen alle ihm vorgesagten Wörter deutlicher und zierlicher nachsprechen konnte, als ein berlinisches Fräulein die kandirten Zoten von Grecourt, die ihr von ihrer französischen Gouvernante vorgeplappert werden.

Aber Gott weiß, wie wenig dem armen Pipu an allen dem gelegen war. Ach! es befiel ihn zuletzt ein so mächtiges Heimweh und eine so tiefe Schwermuth, daß er stundenlang den Kopf hängen ließ, zur Nachtzeit in ohnmächtiger Verzweiflung den Schnabel an den eisernen Stäben seines Käfigs wetzte, und sehnsuchtsvoller als ein

vierzehntägiger Ehemann an seine Befreyung dachte.

Das Glück wollte ihm wohl zwar nicht, um ihn in den Schooß seines unvergeßlichen Papagoyenvolkes zurückzuführen, (denn zu größeren Schicksalen war er bestimmt) aber doch, um ihn aus den Krallen seines tyrannischen Zuchtmeisters zu befreyen.

Der Käfig war nemlich mit eisernen Klammern an die Wand befestigt. Nun traf es sich einst, daß sein Herr, um ihm Futter zu geben, die Thür des Käfigs öffnete. Diesen Augenblick nahm Pipu wahr, und schlüpfte aus seinem Gefängniß heraus. Der Jude, in der Absicht es zu hindern, schlug das Thürchen zu, klemmte jedoch unvorsichtigerweise seinen langen Spitzbart ein, welchen er durch die Öffnung hineingesteckt hatte. Die Gewalt, mit welcher die Thür zugeschlagen wurde, verursachte, daß das Schloß zuschnappte, der Schlüssel her-

aus und zu Boden fiel, und — mit Einem Worte: der Jude saß fest.

„Der Schelm ist gefangen" rief Pipu, sobald er zu Athem gekommen war.

Dies waren nemlich Worte, welche der Jude ihn sprechen gelehrt hatte, und welche der Papagoy jetzt auf eine sehr kurzweilige Art anbrachte.

Mordoch, so hieß sein Herr, war außer sich vor Wuth. Er schimpfte und spuckte, als wenn ihm ein Schuldner mit Sack und Pack durchgegangen wäre: aber es diente zu nichts. Sein Bart war fest eingeklemmt, und weil ihn dies hinderte, den Schlüssel von der Erde aufzuheben, so mußte er nothwendig die Ankunft eines dritten abwarten, um aus seiner peinlichen Lage befreyet zu werden. —

Hier wäre nun zwar der Ort, wo sich ganz vortrefliche moralische Betrachtungen über das Sprichwort: „wer andern eine

Grube gräbt, fällt selbst hinein," anbringen ließen, auch gäbe die Situation des Juden unvergleichlichen Anlaß zu satyrischen Seitenblicken auf jene blinden Gefangenwärter, welche einen gewissen hohen Galgenvogel gleichfalls aus dem Käfig entwischen ließen, (wofür sie, wie wir von Herzen wünschen, in keine ähnliche Klemme gerathen mögen,) allein ich will es nicht machen wie viele Schriftsteller, welche, um ihr Honorar durch Vermehrung der Bogenzahl zu vergrößern, zugleich die Folter der Langenweile verlängern. Nur um den Juden Mordoch noch ein Weilchen in seiner selbstgeschaffenen Tortur, welche mancher orthodoxe Christ ihm gönnen wird, sitzen zu lassen, hielt ich diese kleine Abschweifung für erlaubt, und kehre nun zu unserm Pipu zurück.

Dieser blickte während dessen mit unverwandten Augen nach der Thür des Zimmers, um den Augenblick wahrzunehmen,

wo sie geöffnet würde. — Endlich that sie sich auf, und — Pipu war entschlüpft.

„Thür zu! Thür zu!“ — schrie Mordoch, aber es ward zu spät.

Sein Sohn — denn das war der Hereintretende — bemerkte jetzt erst das Unglück, welches er verursacht hatte.

Anstatt den Vater zu befreyen, lief er wie unsinnig hinaus, um den Vogel wo möglich, wieder einzufangen, aber Pipu war schon über alle Berge.

Mordoch schickte dem Flüchtling sowohl, als seinem Sohne, Epilepsie, Darmgicht, Gliederreißen, Aussatz und alle egyptische Landplagen nach: doch seine Flüche verhallten zwischen den eisernen Stäben des Käfigs, wie die Flüche, welche dem Ausreißer von Elba nachgeschickt werden, im Winde verhallen. Erst nach drey vollen Stunden wurde Mordoch von seiner Quaal befreyet.—

Unser Held war indessen über die Moscheen, Minarets und Palläste von Damaskus hinweggeflogen, unbekümmert, wohin er sich eigentlich wenden solle. Denn die wiedererrungene Freyheit behagte ihm so wohl, wie einem entfesselten Galeerensklaven.

In einem der Gärten, über welchem er so eben schwebte, bemerkte er einen Feigenbaum, der mit den schönsten Früchten prangte. Er konnte dem Gelüste nicht widerstehen, davon zu naschen, senkte sich freudigen Muthes auf ihn herab, und ließ sich's ganz vortreflich schmecken.

Als er nun seinen Appetit befriedigt hatte, wollte er wieder von dannen fliegen, aber — o beklagenswerher Pipu! — er saß fest auf einer Leimstange, die ein heimtückischer Bösewicht ihm gelegt hatte. Bald darauf sprang der Verräther selbst herbey, ergriff ihn mit Hohngelächter, und trug ihn mit sich fort.

Pipu gerieth nun in die Gefangenschaft eines Cadi, (Richters) welcher des Gartens Eigenthümer war.

Der Cadi gewann den Plauderer bald so lieb, daß er ihn unaufhörlich liebkosete, mit den süßesten Leckerbissen fütterte, und ihm bey weitem mehr Freyheit gab, als sein voriger Herr, indem er ihn nicht mehr in den Käfig sperrte, sondern frey im Zimmer herumflattern ließ.

Pipu, mit einem wohlwollenden, dankbaren Herzen begabt, erwiederte die Zuneigung seines neuen Herrn in so hohem Grade, daß er sich zutraulich auf des Cadi's Kopf und Schultern setzte, und seiner Liebe zur Freyheit ungeachtet, den Gedanken, seinen Wohlthäter durch arglistige Entweichung zu betrüben, von jetzt an dergestalt verabscheute, daß dieser ihm dreist Thür und Fenster öffnen konnte. Kurz, Pipu, obgleich nur ein Papagoy, legte durch seine Liebe zu dem neuen Herrn, mehr Ver-

nunft an den Tag, als manche Völker, deren dumme Verstocktheit sie gegen die Milde und Güte des neuen Fürsten blind macht, wodurch sie fast das Paradoxon bestätigen, daß der Mensch, wie sehr er sich auch über die Thiere erhebt, im Grunde das unvernünftigste Vieh auf Gottes Erdboden ist.

Zuletzt gieng es so weit, daß Pipu den türkischen Justizdirektor oftmals begleitete, wenn dieser, um Streitigkeiten zu schlichten, Verbrechen zu untersuchen und zu bestrafen, durch seinen Gerichtssprengel ritt, wobey unser Held auf der Schulter des Cadi zu sitzen pflegte. —

Die türkische Criminaljustiz empfiehlt sich vor der unsrigen, mit der sie in anderem Betracht keine geringe Ähnlichkeit hat, vorzüglich dadurch, daß sie den Prozeß mit der Exekution anfängt und mit der Untersuchung beendigt, wogegen die unsrige mit der Aufnahme des Corpus delicti und Beytreibung des Kostenvorschusses beginnt, und —

mit der Freysprechung des Inculpaten oder mit Steckbriefen aufzuhören pflegt. Die Stelle der Generalfragen und Spezialartikel vertritt bey den Türken die Bastonnade. Diese einfache Prozedur hat vor der unsrigen den großen Vorzug, daß, wenn der Verbrecher entwischt oder absolvirt wird, er seine Strafe praenumerando, oder doch einen Theil derselben auf Abschlag empfangen hat, während die deutsche Themis im ersteren Fall einer böslich verlassenen Ehefrau gleicht, welche ihren Mann, nachdem sie ihm lange Zeit Atzung reichte, per edictales verfolgt.

Diese Rücksicht ist es auch ohne Zweifel, welche manchen Inquirenten bestimmt, bey der Untersuchung der Verbrechen die türkische Gerichtsordnung zu Grunde zu legen, und dem Inquisiten eine reichliche Abschlagszahlung zukommen zu lassen, unbekümmert, ob er demnächst etwa entwischen oder freygesprochen werden möchte. —

Bey solchen Gerichtshaltungen hörte nun unser Pipu oft, daß der Cadi, nach möglichst summarischer Vernehmung des Beschuldigten, mit barscher Stimme ausrief: „Gebt dem Kerl funfzig, sechzig, hundert Sohlenstreiche!“ — Sobald er aber ein solches Urtheil ausgesprochen hatte, hielt er sich gewöhnlich nicht länger auf, sondern überließ die Vollstreckung seinen Bütteln, und ritt weiter.

Seit einiger Zeit nun waren in einem Quartiere der Stadt Damaskus unzählige Diebstähle verübt worden. Der Cadi hatte zwar mehrere verdächtige Leute bestrafen lassen, aber die eigentlichen Thäter mußte der Arm der Gerechtigkeit noch nicht erreicht haben, denn das Stehlen hörte nicht auf.

Ja, die Diebe wurden endlich so dreist, daß dem türkischen Justizdirektor selbst, während er einige derselben auspeitschen ließ, die Brille von der Nase und das Gesetzbuch unter dem Arme weggestohlen wurde, wie das auch so bey uns zuweilen der Fall ist.

Nun traf es sich eines Tages, daß dem Cadi ein Kerl vorgestellt wurde, den man bey Begehung eines Diebstahls ertappt haben wollte. Der Richter vernahm ihn, der Kerl wußte sich jedoch so ehrlich anzustellen wie ein Rendant, der Cassengelder unterge=schlagen hat, wenn er weiß, daß seine Bücher stimmen.

Auf solche Art täuschte er den Scharf=blick des Richters, welcher den Befehl gab, ihn laufen zu lassen. Mit diesem Urtheile, (zu welchem die Judices gewöhnlich ihre Zu=flucht nehmen, wenn das Judicium sie ver=läßt) drehte sich der Cadi um, und ritt weiter.

Pipu saß während dessen auf seiner Schulter, und schrie was er konnte: „Gebt dem Kerl hundert Sohlenstreiche!" welche Worte sein Papagoyengedächtniß aufge=schnappt hatte. Der Cadi achtete nicht darauf, und setzte seinen Weg fort. Besser aber hörten die Büttel. In der Meinung,

diese Worte kämen aus dem Munde des Cadi, welcher damit seinen ersten Befehl widerrufe, machten sie sich über den Delinquenten her, und vollstreckten Pipu's Urtheil an ihm in bester Form Rechtens. Höchst sonderbarer weise hörten seit dieser Exekution fast alle Diebstähle in dem besagten Stadtviertel auf. Denn der Zufall hatte den Papagoyen zu seinem Werkzeuge erwählt, indem dessen Ausspruch in der That den eigentlichen Schadenstifter getroffen hatte.

Dies war aber nicht das einzige Mal, daß Pipu die Entscheidungen seines Herrn verbesserte, und es wäre wohl zu wünschen, daß sich alle Criminalgerichte eines ähnlichen Beysitzers erfreuten, der ihnen mit seiner Weisheit zu Hülfe käme, wenn ihnen die ihrige ausgeht.

Dieser Mangel ist besonders bey langen Gerichts-Sitzungen fühlbar, welche einer schweren Obstruktion des Verstandes gleichen, wo sich die Gedanken zuletzt so müh-

sam ablösen, daß es zu keinem gescheiten Resultate mehr kommt.

So machte sich unser Held um die Gerechtigkeitspflege in Damaskus verdient, und führte mehrere Jahre lang ein gemeinnütziges Leben: als ihm plötzlich sein Herr durch den Tod entrissen wurde, und Pipu in das Eigenthum seines Sohnes überging.

Trostlos über diesen Unfall wollte er die Leiche seines Wohlthäters nicht verlassen, sondern mit ihm begraben werden. Aber die Zeit siegte über seinen Schmerz, und nach und nach stellte sich seine muntre Laune wieder ein.

Der Sohn des Cadi verkaufte ihn an einen Armenier, welcher nach Smyrna und von dort nach Venedig über See reisete. Auf diese Art wurde Pipu, welcher ihn auf dieser Reise begleiten mußte, mit Einemmal auf die große Schaubühne Europas versetzt. In Venedig fand der Armenier einen

deutschen Kaufmann, welcher unsern Helden um funfzehn Scudi erhandelte.

Der Kaufmann war ein gutmüthiger alter Schwätzer, welcher ein großes Vergnügen fand, mit dem Papagoyen zu kosen. Da er sich mehrere Jahre in Constantinopel aufgehalten hatte, so verstand er die Sprache der Muselmänner aus dem Grunde. (Denn welche Sprache gäbe es wohl, welche der gelehrige und weltbürgerliche Deutsche nicht bald erlernt hätte!) Er machte sich daher ein Geschäft daraus, dem Papagoyen dasjenige, was er in Arabischer Mundart gelernt hatte, ins Deutsche zu verdollmetschen, und so kam es denn, daß Pipu die Redensarten des Juden, und die Urtheilssprüche des Cadi, bald in dem zierlichen deutschen Provinzial = Dialekt des Kaufmannes hersagen konnte.

Einige Zeit darauf reisete sein neuer Herr nach Deutschland zurück, und Pipu trat nun in einer großen Stadt dieses Lan-

des auf, welche ich jedoch nach dem Grundsatze: nomina sunt odiosa, ungenannt lassen will.

Hier war es, wo ein berühmter Arzt, der Doktor Bandwurm, ihn oftmals sahe, und — wahrscheinlich, weil er selbst ein Animal disputax war, — über alle Maaßen liebgewann. Er bot dem Kaufmanne eine Summe von hundert Reichsthalern für den Vogel. Der Kaufmann erklärte jedoch, daß ihm der Vogel um keinen Preis feil sey. — Endlich aber, als der Arzt zweyhundert Thaler bot, und sie baar auf den Tisch hinzählte, siegte die klingende Beredsamkeit über seine Weigerung. Denn der wahre Kaufmann schätzt, wie bekannt, das Talent nur in so fern, als es sich versilbern läßt, und zehn Catalani's würde er gegen eine einzige hingeben, welche mit ihrer Nachtigallenzunge harte Thaler zu münzen verstände.

Doktor Bandwurm, Pipus neuer Herr, war bey einem Krankenhause angestellt, in welchem er zugleich seine Wohnung hatte. In den Krankenstuben war die Ordnung eingeführt, daß jedes Bett, worin ein Kranker lag, mit einer besonderen Nummer bezeichnet war. Wenn nun der Doktor Arzneymittel verordnete, so bemerkte er zugleich auf dem Rezepte die Nummer desjenigen Kranken, für welchen die Arzney bestimmt war, der Apotheker aber übertrug diese Nummern auf die Signaturen der angefertigten Medikamente, worauf sie an den Krankenaufseher abgeliefert, und von diesem, der Verordnung gemäß, ausgetheilt wurden.

Eines Tages aber fügte es sich, daß der Arzt aus Übereilung die Nummern auf den Rezepten zu bemerken vergessen hatte. Der Apothekengehülfe begab sich daher mit den fertigen Arzneyen in des Doktors Wohnung, um diesem Mangel durch ihn abzuhelfen.

Der Doktor war ausgegangen. Das wußte jedoch der Gehülfe nicht, sondern trat durch das offene Vorzimmer an die verschlossene Thür seines Studierzimmers, an welche er anklopfte. Werda! rief Pipu in dem Studierzimmer, welchen Ausruf er dem Doktor abgelernt hatte. Der Apothekengehülfe, in der Meinung, die Stimme des Arztes zu hören, brachte sein Anliegen durch das Schlüsselloch vor, und da er meinte, daß der Doktor geheime Verrichtungen habe, weshalb er die Thür nicht öffnen wolle, so fragte er durch dasselbe Sprachrohr: Was für eine Nummer bekommt das Brechmittel?

Nun muß man wissen, daß Pipu's voriger Herr, der Kaufmann, ihm öfters Zahlen vorgesagt hatte, welche Pipu bald sehr geläufig nachsprechen konnte. War es die Ähnlichkeit der Stimme des Apothekengehülfen mit der des Kaufmanns, oder war es eine andre Veranlassung, die in diesem Augenblick die gelernten Zahlen in sein Ge-

dächtniß zurückrief: kurz er beantwortete die Frage des Gehülfen mit dem lauten Ausruf: „Eins!“ Der Gehülfe, noch immer in der Meinung, den Arzt sprechen zu hören, zeichnete die gehörte Nummer ohne Bedenken auf die Signatur des Brechmittels, und fragte dann ferner: welche Nummer bekommt das Chinadekokt? „Zwey!“ — rief Pipu, und auf diese Art empfing der Gehülfe aus dem Munde des Papagoyen sämmtliche Nummern, mit welchen er die verschiedenen Arzneymittel bezeichnete, und sodann in die Hände des Krankenwärters auslieferte.

Ein höchst drolliges Mißverständniß war also die Veranlassung, daß sämmtliche Arzneyen verwechselt, und an ganz andre Kranke ausgetheilt wurden, als für welche sie bestimmt waren.

Wo die Medizin von vorn wirken sollte, wirkte sie von hinten, wo sie den Schweiß befördern sollte, wirkte sie auf den Harn,

wo sie schwächen sollte, stärkte sie, und umgekehrt.

Aber auch diesmal bewährte sich die bekannte Erfahrung, daß oft der Zufall hilft, wo menschliche Weisheit nicht ausreicht. Denn ihm und dem Papagoyen, dessen er sich als Werkzeug bedient hatte, war es allein zuzuschreiben, daß ein jeder Kranke diesmal diejenige Arzney erhalten hatte, welche seinem Zustande angemessen war.

Als nun der Doktor zurück kam, und von dem Krankenwärter erfuhr, daß die Arzneyen bereits ausgetheilt seyen, lief er in höchster Bestürzung zu dem Apothekengehülfen, und stellte ihn über diesen Vorfall zu Rede. — Dieser sahe ihn mit großen Augen an, und berief sich darauf, daß er die Arzneyen ja der Anweisung des Arztes gemäß bezeichnet habe. Dies veranlaßte einen höchst lächerlichen Streit. Der Gehülfe schwor Stein und Bein, daß der Arzt ihm die Nummern genannt habe, der Arzt

vermaß sich hoch und theuer, daß er seit früh Morgens abwesend gewesen sey. Der Gehülfe schlug vor, das Studierzimmer des Arztes zu untersuchen, um der Sache auf den Grund zu kommen. Es geschahe; aber außer Pipu war keine Seele darin zu finden. Auch bedurfte es dessen nicht. Denn Pipu selbst öffnete ihnen jetzt die Augen, indem er mit geläufiger Zunge die genannten Nummern wiederholte, und dadurch beyde überzeugte, daß Er die Ursache des vorgefallenen Irrthums gewesen sey.

Wie ein Unsinniger rannte nun Doktor Bandwurm in die Krankenstuben, um wo möglich den schädlichen Wirkungen der bereits eingenommenen Arzneyen Einhalt zu thun. Aber wie groß war sein Erstaunen, als er den Erfolg vernahm. Denn schon hatte sich ihre Heilkraft bey mehr als zehn Kranken offenbaret. Der eine verkündete dem Doktor mit heiterem Gesichte, daß

er nach langen Quaalen endlich Öffnung erhalten habe, und daß ihm jetzt so wohl sey, wie einem Bewohner des Himmelreichs, der von dem Drucke des Irdischen befreyet sey, ein andrer berichtete, daß der Gebrauch des Brechmittels ihn von Kopfschmerz und Schwindel erlöset habe, ein dritter überströmte vom Lobe der stärkenden Tropfen, die ihm den verlohrnen Appetit wieder gegeben hätten, kurz, alle vereinigten sich, den Arzt zu preisen, daß er endlich den rechten Fleck getroffen habe. Dieser schüttelte Anfangs bedenklich den Kopf, da er aber nicht zweifeln konnte, daß der Zufall ihm den rechten Weg gezeigt habe, so beschloß er, auf demselben fortzuwandeln, und gelangte bald zu einem so erwünschten Ziele, daß in kurzer Zeit sämmtliche Kranke geheilt waren, und ihm mit Freudenthränen für ihre Genesung dankten.

Was blieb dem guten Manne übrig, als gute Miene zum schlimmen Spiel

zu machen, und ihre Danksagungen als den schuldigen Tribut anzunehmen, welcher seiner Einsicht gebühre?

Gleichwohl gieng ihm dieser Vorfall sehr im Kopfe herum, und machte ihn schier an seiner Weisheit irre.

„Was ist es doch mit der hippokratischen Kunst?“ — so sprach er in einer geheimen Audienz, die er seinen Gedanken gab, zu sich selber. „Viele Jahre lang habe ich mich gemühet, die Tiefen der Ärzneykunde zu ergründen; im Schweiß meines Angesichts habe ich pro gradu disputirt, promovirt, und praktisirt, daß es die Steine hätte bewegen mögen. Und nun kommt ein ungraduirter Papagoy, ein Idiot, der weder materiam medicam, noch clinicam aut pathologiam studirt hat, und macht alle meine äskulapische Weisheit zu Schanden. Wahrlich! wenn ich über diesen Vorfall nachdenke, so möchte ich fast schließen, daß wir Ärzte die eigentliche materia peccans,

und das bey den Patienten sind, was die Advokaten bey den Clienten, das heißt: die Schlagbäume, welche der Heilung den Weg sperren, wie Jene der Gerechtigkeit.

Denn, gleichwie ohne die Advokaten und ihre versäuernden und vergällenden Rechtsmittel viele Streitigkeiten durch Vergleich geschlichtet werden möchten, so würde die Krankheit sich oft mit der Natur verglei- chen, und diese ungestört ihre Heilkraft üben, wenn wir ihr nicht ins Handwerk pfuschten. Aber so ist's! Will die Natur die Krankheit von vorne hinaustreiben, gleich stehen wir mit einem Laxirmittel oder einer Klystirspritze da, öffnen ihr einen entgegengesetzten Paß und machen sie irre; will sie die Krankheit durch die Hinterthür hinauslassen, gleich sind wir mit einem stopfenden Mittel bey der Hand, und sperren ihr den Ausgang. — Ein Glück, daß der Todtengräber unsre Sünden mit Erde bedeckt, und daß unsre Corpora delicti nicht

constatirt werden können, sonst würde man bald genug einsehen, daß die meisten Kranken nicht an der Krankheit, sondern an dem Doktor sterben, und daß das eigentliche bösartige Prinzip, welches Neun Zehntheile derselben hinrafft, System heißt, so wie in Fällen der Genesung, der eigentliche Arzt, dem das Honorar gebührt, die liebe Natur ist. — Summa, aus allem dem schließe ich, daß, gleichwie die Vorsehung Krieg, Pest und Seuchen aller Art schickt, um unter den Menschen aufzuräumen, sie sich unsrer zu ähnlichen, höheren Zwecken bedient."

Durch diesen Trostgrund gestärkt, praktisirte Doktor Bandwurm nach wie vor weiter, bis auch Er durch sein eignes Beyspiel den uralten medizinischen Erfahrungssatz bestätigte, daß für den Tod kein Kraut gewachsen ist.

Pipu ging auf diese Art in das Eigenthum des Predigers Gleißner über, welcher

als nächster Vetter den Doktor Bandwurm beerbte.

Die Frau Predigerin freute sich ungemein über den kurzweiligen Schwätzer, und quartierte ihn in einem sehr zierlichen Käfig ein, welchen sie für ihn bauen ließ.

Und da sie den herrlichen Ausspruch: „es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sey,“ aus angebohrner Gutmüthigkeit, auch auf die Papagoyen ausdehnte, so legte sie ihm ein muntres Weibchen zu, das sie eigens für ihn gekauft hatte.

Wer schildert Pipu's Entzücken, als er ganz unerwartet eine schöne Landsmännin, eine unzertrennliche Lebensgefährtin an seiner Seite sah. Nun ging es an ein Plaudern und Schwatzen, an ein Schnäbeln und Kosen, daß der gute Pipu sich schier in seinem bunten Kerker den Himmel geträumt hätte, wenn ein Kerker, er mag auch noch so bunt seyn, nicht ein Kerker bliebe.

In der Stube, worin Pipu jetzt mit seiner Ehegenossin wohnte, hielt der Prediger Katechisationsstunde, und da mußte er denn oft die zehn Gebote hören, unter denen Ehrn Gleißner das sechste besonders herauszuheben, und seinen Schülern einzuschärfen pflegte, welches Pipu, sobald er es Einmal gehört hatte, sogleich seinem Weibchen ex tempore wiederholte.

Es ist jedoch mit der Moral wie mit der Critik: sie läßt sich leichter predigen als befolgen, und gleichwie die Rezensenten in der Regel den Castraten gleichen, welche recht erbaulich über die Gesetze der Schönheit zu schwatzen, aber selbst nichts Schönes hervorzubringen vermögen, so auch die Sittenrezensenten.

Die Frau Predigerin hatte ein kleines rundes Bäschen bey sich; welches für ihren Gemahl eine wahre Klippe des sechsten Gebothes war. Zuweilen traf es sich, daß der junge Seelenhirt, wenn er dem Bäschen,

nach dem Beyspiele Werners, das Geheimniß der unbefleckten Empfängniß klar zu machen versuchte, dergestalt von seinem Thema erfüllt ward, daß sein Mund sich zu dem der Zuhörerin verirrte. Ja Einmal versuchte er's sogar, in Abwesenheit seiner Ehegattin von der exegetischen zur praktischen Erklärung des Wunders überzugehen, als Pipu diesen Versuch ganz unerwartet durch den Ausruf: du sollt nicht ehebrechen! unterbrach.

Prediger Gleißner sowohl als das Bäschen waren über diesen unzeitigen Ausruf dergestalt betroffen, daß die Erklärung des Wunders unterblieb, und vor der Hand nicht weiter daran gedacht wurde.

Die Verlegenheit vermehrte sich, als Pipu den Ausruf am folgenden Tage wiederholte, indem der Prediger Katechisationsstunde hielt. Dieses unangenehme Zwischenreden erinnerte ihn an den Versuch des vorigen Tages, und brachte ihn dergestalt

außer Fassung, daß er mitten in der Catechisation stockte, und die Schüler auseinandergehen ließ, aus Furcht, der Schwätzer möchte Geheimnisse ausplaudern, die er vielleicht aufgeschnappt hatte, und die nicht am besten für die Ohren der Jugend taugten.

Eine ähnliche Bestürzung veranlaßte Pipu, bey einer andern Gelegenheit, durch Einmischung des siebenten Gebots. Die Frau Predigerin war nemlich Mitglied eines ästhetischen Kränzchens, in welchem die geistreichsten Damen der Stadt einander ihre poetischen Werke vorlasen, oder vielmehr ihre poetischen Sünden beichteten.

Der leuchtendste Diamant in diesem Ringe weiblicher Schöngeister war die Frau Professorin Katzrabe. —

Ihre Tragödien mit antiken Chören konnten ohne Bedenken denen des Sophokles und Euripides gleichgestellt werden, und selbst der Neid wußte an den schönen

Gedanken, wovon sie strotzten, nichts weiter zu tadeln, als daß es nicht die ihrigen waren.

Bey einer solchen Versammlung, welche diesmal in dem Predigerhause gehalten wurde, geschahe es nun, daß Pipu die Vorlesung einer Tragödie der Frau Professorin zum öftern durch den Ausruf: du sollt nicht stehlen! unterbrach. Anfänglich achteten die Zuhörerinnen, von der Gewalt der dichterischen Begeisterung hingerissen, nicht sonderlich darauf. Als aber dieser Ausruf wiederholt wurde, da wollte es einer derselben bedünken, etwas ähnliches als die vorgelesene Stelle im Schiller oder Göthe gefunden zu haben. Ähnliche Erinnerungen erwachten sogleich bey den andern Zuhörerinnen, und so kam es endlich, daß die schönsten Stellen in der Tragödie zur höchsten Beschämung der Frau Professorin Katzrabe für wohlerworbenes Schillersches und Göthesches Eigenthum erklärt wurden.

Noch größer war die Beschämung, welche Pipu der Frau von Funkenstein bereitete. Diese Dame wurde als ein Meteor an dem poetischen Horizonte Deutschlands angestaunt. Ihre zwanzig Bände mystischer Romane und Kling- und Sinngedichte, welche sie zum Druck des ohnedies hinlänglich gedrückten Vaterlandes in den Druck gegeben, und deren zweyte allzu voreilige Auflage eine neue Auflage des zur Vermehrung derselben eben nicht aufgelegten Publikums war, erwarben ihr den Ruf einer deutschen Sappho, und jedermann gestand, daß ihren Sinngedichten zur höchsten Vollendung nichts fehle als etwas Sinn ihren Klinggedichten aber etwas gesunder Menschenverstand.

Nun fügte es sich, daß Pipu, während Frau von Funkenstein ein neues Bändchen derselben vorlas, bey einigen Stellen, in welchen man obigen Mangel ganz vorzüglich verspürte, wiederholentlich ausrief:

„Geh an den Spinnrocken!“ Worte, womit die Frau Predigerin ihr Bäschen dann und wann zum Fleiß anmahnte, welche Pipu sogleich aufgeschnappt hatte, und jetzt sehr am unrechten, oder wenn man will, am rechten Orte anbrachte.

Denn hoffentlich wird jeder vernünftige Mann mit unserm Papagoyen darin einverstanden seyn, daß die weiblichen Schriftsteller sich, wenige ehrenvolle Ausnahmen abgerechnet, ungleich verdienter um die Menschheit machen würden, wenn sie Wolle spännen, als indem sie zu der jetzigen poetischen Sündfluth noch mehr Wasser hinzutragen.

Aber von nun an eröffnete sich für unsern Pipu eine glänzendere Laufbahn, er wurde durch eine Hofdame, welche gleichfalls Mitglied des poetischen Vereins war, bey Hofe eingeführt.

Diese Dame hatte nemlich der Prinzeß Ypsilon von Pipu's Talenten erzählt, und

Ihro Hoheit äußerten den Wunsch, ihn seiner Majestät zum Geschenke zu machen, um die Zahl seiner kurzweiligen Räthe zu vermehren. — Da fürstliche Personen einmal im Besitze des kostbaren Vorrechts sind, daß ihre Wünsche als Befehle gelten, so blieb der Predigerin nichts anders übrig, als dem hohen Antrage, der mit einem kostbaren Geschenke begleitet war, zu willfahren, und so geschahe es dann, daß Pipu seiner Majestät vorgestellt wurde.

Der Monarch sowohl als der ganze Hof fanden ein ungemeines Gefallen an ihm, und nun zeigte sich erst, was Papagoyentalent bey Hofe gilt.

Überall sprach man mit Entzücken von dem liebenswürdigen Schwätzer, und schon am andern Tage, war Papagoyengrün die Hoffarbe, und alle Hofcavaliere und Hofdamen waren à la Pipu gekleidet.

Bald gelang es unserm Helden, sich der

allerhöchsten Affektion zu versichern, und selbst den Cammerherrn von Utang, welcher seither als erster kurzweiliger Rath des Fürsten galt, zu verdunkeln und aus der Gunst seines Herrn zu verdrängen.

Ja er begann von jetzt an sogar wohlthätig für den Staat zu werden, indem er nicht allein schlechte Rathgeber des Monarchen mit lauter Zunge geißelte, sondern auch gefährliche Anschläge gegen die Person desselben verrieth.

Als Beyspiel der ersten Art folgendes.

„Gebt dem Kerl funfzig Sohlenstreiche!“ — schrie er einstmals, als einer der ersten Staatsdiener dem Fürsten im geheimen Conseil eine Maaßregel vorschlug, wodurch die Sicherheit des Reichs bedrohet wurde.

Und siehe da, der Fürst, welcher sonst wahrscheinlich auf des treulosen Dieners Rath geachtet hätte, nahm ihn in genauere

Erwägung, durchschaute den Verräther, und entließ ihn mit Ungnade.

O Pipu! möchtest du Sitz und Stimme in jedem geheimen Conseil haben!

Als ein Beyspiel der letzten Gattung folgendes.

Einige aufrührerische Große führten einen Anschlag gegen das Leben des Monarchen im Schilde, und es war bereits Tag und Stunde zur Ausführung des schwarzen Vorhabens bestimmt. Ein Kammerdiener, der das Vertrauen desselben im hohen Grade besaß, hatte es gegen eine ansehnliche Belohnung übernommen, ihm Gift in der Chokolade beyzubringen.

Sobald nun der Kammerdiener in das Cabinet des Fürsten trat, und ihm die vergiftete Chokolade überreichte, setzte sich Pipu auf des Giftmischers Kopf und rief mit lauter Stimme: „Du sollt nicht tödten! du sollt nicht tödten!“

Der Monarch stutzte, und sahe den Kammerdiener mit einem durchdringenden Blicke an. Dieser aber ward todtenbleich, fiel auf sein Antlitz nieder, und verrieth seine Theilnehmer an dem Mordanschlage. Auf solche Art rettete Pipu dem Regenten das Leben, und befreyte das Reich von unabsehbaren Gefahren.

Und so lebte er mehrere Jahre als erster Günstling des Monarchen, von Allen geehrt, von den Reinen geliebt, von den Nichtreinen gefürchtet. — Mit dem zunehmenden Alter aber ward er einsilbig, besonders seitdem die holde Lebensgefährtin durch den Tod von seiner Seite genommen wurde, und sehnte sich nach philosophischer Einsamkeit.

Der Fürst ließ ihm daher einen goldnen Käfig bauen, und diesen in seinem Studierzimmer aufhängen.

Dort saß nun der gute Pipu bewegungslos wie ein Indianischer Philosoph, der sich

einer beschaulichen Existenz weihet, indem er Lebenslang eine Baumwurzel anstarret.

Und so saß er eines Tages stumm, tiefsinnig und in sich gekehrt. Da ergriff ihn ein sanfter Nervenschlag, und sein Geist flog hinüber zu den Gärten des himmlischen Paradieses, wo er in verklärter Gestalt zur Seite seiner wiedergefundenen Gattin sitzt, indem seine Zunge vom Lobe des Schöpfers ertönt.

VI.

Der idealische Staat
oder
die deutsche Colonie
auf den
Canarischen Inseln.

Eine Träumerey aus dem vorigen Jahrzehend.

„Ist denn auf dem ganzen weiten Erdenrund auch nicht Ein Winkel, wo man keine Kriegstrommel, keinen Kanonendonner, kein Mordgebrüll hört?“

So seufzte einst der gutmüthige Schwärmer Paul, indem er die mit Kriegesberichten angefüllte Zeitung bey Seite warf.

„Giebt es denn nicht irgend ein friedliches Eyland, wo keine Armeen, keine besoldeten Todschläger sind, wo das Herz vor keinen Trophäen und Triumphen zurückbebt?“

Da fiel ihm eine Beschreibung der Canarischen Inseln in die Hände, als er eben seinen Bücherschatz durchmusterte.

„Sieh da!“ — rief er aus — „dort möchte ich seyn. Dort ist Friede. Dort lacht ein stets heitrer Himmel. Über duftende Fluren und Rebenbekränzte Hügel hüpfen die heiteren Jahreszeiten dahin. Ein leichtes Blut durchwallet die Adern, keine Mordgier verunstaltet dies Paradies.“

Seit der Zeit ward der Vorsatz, so unbeschwert und sorglos, wie er zu seyn pflegte, nach den Canarischen Inseln auszuwandern, fast zur fixen Idee bey ihm.

„Sonderbar“ — sagte er zu sich selbst, wie thörigt und schwach diese Menschen

sind! Wie mancher verwünscht sein Daseyn in diesem kalten, freudenlosen Erdwinkel, und keiner hat doch die Kraft, sich aus seiner Lage herauszureißen, keiner will den leichten Schritt über das Meer wagen, um sich in irgend einem Tempe des Atlantischen Meeres oder der Südsee niederzulassen. Wie schmachten wir in den Fesseln der Gewohnheit und des Vorurtheils! Warum verbannen wir uns seit Jahrtausenden in diesen armseligen Norden, wo wir der Natur durch harte Arbeit ihre Gaben abtrotzen müssen? Warum kehren wir nicht in unsre ursprüngliche Heimat, die Wiege des Menschengeschlechts, den Orient und den Süden zurück?" —

Von jetzt an war sein Bestreben dahin gerichtet, Theilnehmer seines großes Planes anzuwerben. Er entdeckte seinen Vorsatz einigen Freunden. Aber sie zuckten mitleidig die Achseln, und ihre gewöhnliche Ant-

wort war: „Du bist ein Phantast, und wenn Du's nicht übel nimmst, ein Narr!“

„Nun ihr Weisen!“ erwiederte er ergrimmt, — „so arbeitet, friert, darbt, und laßt euch todtschlagen in eurem nordischen Elende: ich ziehe nach den Canarischen Inseln.“

Lange wollte jedoch sein Entschluß nicht zur That reifen, und schon war er nahe daran, ihn aufzugeben, und auch seinerseits den Fesseln der Gewohnheit zu unterliegen, als er eines Morgens von einem sehr angenehmen Traum erwachte, der ihn von neuem auf seine Canarischen Inseln hingezaubert hatte.

Noch mit der Erinnerung an ihn beschäftigt, wurde er durch ein leises Pochen an seine Thür gestört.

„Herein! —“

Ein ernster Mann von sehr einnehmender Gesichtsbildung trat in sein Zimmer.

„Ja das ist der Mann, den ich suche," so murmelte der Fremde in den Bart, indem er ihn vom Kopfe bis zu den Füßen maaß, und nun begann folgender Zweysprach.

Paul. Was ist Ihr Begehren, mein Herr?

Der Fremde. Ohne Umschweife, mein Herr! kennen Sie dieses Werk?

(Er hielt ihm den Titel eines Buchs vor.)

Paul. „Reise nach den Canarischen Inseln."

Der Fremde. Ich bin der Verfasser: Baron Grothaus, weyland Maltheserritter.

Paul. (exaltirt) Wie, mein Herr? So waren Sie da?

Der Fremde. Ja, ich war da, ich habe sie gesehen, diese glücklichen Eylande.

(mit steigender Begeisterung)

Ich habe den ambrosischen Hauch deines Himmels getrunken, unbeschreiblich seliges Gefilde von Palma und Teneriffa! dei-

ne Rebenbekränzten Hügel, deine Cedern-beschatteten Gebirge habe ich erstiegen, süße Heimat des Lenzes! unter deinen würzigen Orangen- und Lorbeerhaynen bin ich gewandelt, in dem kühlenden Schatten deiner Palmen- und Olivenwälder bin ich selig entschlummert, und das sanfte Rauschen deiner Cypressen hat mich oft in süße Träumereyen gewiegt.

Paul. O halten Sie ein, mein Herr!

Der Fremde. Dort nur lebt man, dort nur athmet man. Der Norden ist kalt, starr, todt. Wer im Norden ergrauete, der hat umsonst gelebt, hat gar nicht gelebt. Eine Stunde in Canaria's Haynen geschwelgt, wiegt ein Jahrhundert des freudenlosen nördlichen Daseyns auf.

Paul. (hefig ergriffen) Ach, mein Herr! schonen Sie meiner! wenn Sie wüßten, welche Saiten Sie da berühren! mit welcher Gewalt mich solche Schwärmereyen ergreifen!

Der Fremde. (seine Hand fassend) Freund! hätte ich mich nicht getäuscht? Hätte ich in Ihnen gefunden, was der Ruf mich hoffen ließ, einen Theilnehmer meines großen Planes?

Paul. Planes? Wie verstehen Sie das?

Der Fremde. (heimlich und wichtig) So wissen Sie denn! ich gehe damit um, eine Colonie von deutschen Landsleuten auf den Canarischen Inseln zu stiften.

Paul. (entzückt) O weiter! weiter!

Der Fremde. Ich suche Männer, die sich lebhaft für diese Idee interessiren, Unglückliche such' ich, muthige, vorurtheilsfreye, verschwiegene Männer, welche bereit sind, gleich den Kampfgefährten des Äneas mit ihren Familien und Penaten in einer glücklicheren Zone ein neues Vaterland zu suchen.

Paul. O schöner Traum! ich bewundre Sie. Fahren Sie fort, mein Freund!

Der Fremde. Ich habe gefunden, was ich suchte, (er zieht eine Pergamentrolle hervor)

Sehen Sie da: ein Verzeichniß der Theilnehmer! Sie werden ehrenwerthe Namen darunter finden.

Paul. Was seh' ich? — Schiller, Göthe, Wieland, Herder, und noch so viele, viele Namen, die der Stolz der Deutschen sind? — O herrliche Idee, mit diesen Männern auf den Canarischen Inseln zu leben! Bürger Einer Colonie, Eines Freystaats zu seyn, den solche Geister dachten und gründeten.

Der Fremde. Wären Sie also Willens, in Gesellschaft so interessanter Schicksalsgefährten — ?

Paul. Freund! Sie fragen? Heute noch nehme ich Abschied von Europa.

Der Fremde. (lächelnd) Bravo!

Paul. So fliegt kein Vogel der geöffneten Thür seines Käfigs entgegen, wie ich dem Schiffe, das uns unsrer glücklichen Colonie zuführen wird.

Der Fremde. So bitte ich, diesen Contrakt zu unterzeichnen, den ich mit dem Amerikaner Perry abgeschlossen habe. Binnen vierzehn Tagen besteigen wir, will's Gott, eine Fregatte, die von Cuxhaven in See geht, und in ein Paar Monaten sehen wir den Gipfel des majestätischen Pico am Horizont heraufdämmern.

Paul. (den Contrakt unterschreibend) Da haben Sie schwarz auf weiß.

Der Fremde. O laß Dich — lassen Sie sich umarmen, mein Freund! Ja unsre Colonie wird gedeihen: so entstand der Freystaat Rom's!

Paul. Kein Staat, kein politischer Staat! wir werden eine große glückliche Familie seyn.

Der Fremde. Kein Scepter! kein Diadem!

Paul. Unsre Weisen werden einen Areopag bilden, der uns nach Gesetzen beherscht,

die das Resultat der geläutertsten Philosophie sind.

Der Fremde. Keine Soldaten!

Paul. Keine Abzeichen! keine Titel! keine Orden!

Der Fremde. Kein Adel! keine Priester!

Paul. Keine Finanziers! keine Rechtsgelehrten!

Der Fremde. Keine Kaufleute! keine Wuchrer! keine Juden!

Paul. Nur Pflanzer, Winzer, Hirten — reine unverdorbene Naturmenschen.

Der Fremde. (ironisch) Künstler und Dichter.

Paul. Mit Ausschluß der Heldendichter. — Wir werden keine Schlachten, keine Siege zu besingen haben. Nur für den Triumph der Liebe und des Gesanges wird der Lorbeer grünen.

Der Fremde. Liebe? —

Paul. Versteht sich, daß auch Frauen zu unsrer Colonie gehören. Denn ohne sie

ist das Paradies eine märkische Sandsteppe.

Der Fremde. Wohl wahr, und unsre Colonie würde gar zu bald aussterben.

Paul. O mein Freund! wie süß ist's zu träumen!

Der Fremde. Träumen? — Also, Sie zweifeln noch? Wohlan! Sie sollen mit Händen greifen. Heute Abend sind Sie mein Gast auf eine Gartenerhohlung: Sie sollen unser liebliches Thal von Teneriffa in einem lebendigen Panorama dargestellt sehen. Hier die Addresse meiner Wohnung!

Paul. Gut! ich komme.

Jetzt wurde der Bund durch einen deutschen Handschlag bekräftigt, worauf der wunderbare Fremde ihn verließ.

„Ha!" rief Paul, und machte einen Luftsprung. — „Endlich wird der schöne Traum in Erfüllung gehen. Wo solche Männer Colonieen gründen, da muß das

Ideal eines Rousseau und Ardinghello verwirklicht werden."

Der Abend erschien. Paul griff nach Hut und Stock, und ging, der Einladung zu genügen. Das bezeichnete Haus war ein äußerst geschmackvolles Landhaus unweit der Stadt, mit einem geräumigen Garten versehen, den ein Gehölz umschloß. —

Er klingelte: man öffnete. Grothaus empfing ihn sehr feierlich, und führte ihn geradeswegs in den Garten. Aber wie erstaunte er, als er hier den ganzen Zauber der südlichen Natur wahrnahm, wie sie seine Phantasie nur malen konnte. —

Hier duftete ein goldprangender Orangenhayn, mit dem brennenden Purpur der Granate untermischt, der durch das Dunkel des Oliven- und Lorbeerbaums noch erhöhet wurde. Dort mengte sich in verschwendrischer Fülle die Ananas mit der Melone, und der Weinstock, mit seiner vielfarbigen Traubenpracht, schlang sich an der majestä-

tischen Ulme empor, während die Cypresse sich dort mit der Myrthe und Rose vermählte. Eine auserlesene südliche Blumenflor schmückte den Boden und würzte die Luft. In der That! dies übertraf alle Erwartung. Denn die Kunst schien hier mit der Natur wetteifern zu wollen. Die Gefäße, worin Bäume und Blumen sich befanden, waren so sorgfältig dem Auge entzogen, daß man in natürlichen Haynen zu lustwandeln glaubte.

Außerdem waren die Zweige der Bäume mit einer Menge südlicher Vögel, als Papagoyen, Goldfasanen, Colibri's u. s. w. bedeckt, und der sanfte, ahndungsvolle, schwermüthige Gesang der nordischen Nachtigall mischte sich so lieblich mit den helltönenden Akzenten des Canarienvogels, daß das Ganze mit magischen Zauberschlägen auf die Phantasie wirkte.

Mit Einem Worte: Paul war von diesem Eindrucke dergestalt hingerissen, daß er

in der ersten Viertelstunde kaum einen der anwesenden Gäste bemerkte. Plötzlich fühlte er einen derben Schlag auf seine Schulter, und die bekannte prosaische Stimme eines seiner spöttischen Freunde scholl ihm in die Ohren.

„Willkommen auf Teneriffa!“ — so redete dieser ihn lachend an. —

„Was ist das? Du hier?“ —

„Nun ja“ — erwiederte der Freund, — Du erlaubst doch, daß ich mit von der Parthie sey?“

— „Nicht möglich! Du gehörst mit zur Canarischen Colonie? — „Ja doch! sieh Dich nur um! hier sind noch mehrere Leute, die dazu gehören.“ —

Paul blickte um sich, und mit noch größerem Erstaunen bemerkte er alle jene Freunde hier beysammen, die ihn so oft wegen seiner fixen Idee verspottet hatten.

„Willkommen auf den Canarischen Inseln!“ schrieen sie mit Einem Munde. —

Er fing an, Verdacht zu schöpfen, Fast muthmaaßte er, daß Grothaus angestiftet sey, ihn zum Gegenstande des Gelächters zu machen.

Man nöthigte zu einem frugalen Mal, welches in einer Myrthenlaube veranstaltet war. Ihm wurde ein Platz neben einer jungen Dame angewiesen. Aber welch ein Entzücken bemächtigte sich seiner, als er in der schönen Nachbarin Mathilden erkannte. — Seliges Wiedersehen! Welch ein Engel war diese Mathilde geworden! Wie hatten Gestalt und Geist sich bey ihr entfaltet! und welch ein ganz andres Gefühl ging jetzt aus ihren großen blauen Augen in sein Herz über, als damals, wie er sie zuletzt in aufknospender Kindheit sahe. — Kein Wort mehr von den Canarischen Inseln. Süße Erinnerungen der Vergangenheit dämmerten in seiner Seele auf, und gaben Stoff zur traulichsten Unterhaltung.

„Fort fort mein Freund!“ so unterbrach ihn endlich Grothaus, — „die Colonie ist reisefertig. Schwester Mathilde wird uns begleiten.“ —

„Was?“ — fragte Paul erstaunt, — „Mathilde Ihre Schwester? —

„Nicht anders“ versetzte jener.

„So wären Sie — ? ja bey Gott! er ist's! — Rosenthal! mein Freund! mein Jugendfreund!“

„Herzlich willkommen, mein Brüderchen!“ erwiederte jener lachend, — „erkennst Du mich jetzt erst? Grothaus der Exmaltheser und Ich waren ja Eine Person. Aber nun ist's keine Zeit zu dergleichen Herzensergießungen. Auf Teneriffa mehr davon! Unser Schiff ist segelfertig.“ —

„Marsch! marsch!„ riefen die andern, indem sie ihn fortzerrten.

„Ey was!“ — schrie Paul — „mit Euren Canarischen Inseln! — Hier, hier sind die Canarischen Inseln. O, ich durchschaue

Euch endlich. Eure Absicht war, mich von meiner Thorheit zu heilen. Nun, ihr habt's erreicht. Ihr habt einen süßen Wahn durch einen bey weitem süßeren gestört! Ach! jetzt erst erkenn' ich's: überall sind die Canarischen Inseln, wo man liebt."

— „Aha!" — riefen die andern neckend: „gefällt's ihm nun im Norden?"

Man lachte herzlich über seine plötzliche Bekehrung, und er ergriff die Parthie, mitzulachen. In Mathildens Augen sprach etwas, das ihm mehr als Tempe und Elysium verhieß.

Ach! was sind unsre Ideale! — bunte Seifenblasen, die der nächste Hauch zerstört.

VII.

Vorschlag zur Errichtung einer Maulheldenlegion.

Es ist bekannt, daß die Helden sich in Faust- und Maulhelden eintheilen.

Die ersten machen wenig Worte, desto besser aber schlagen sie zu, wenn's zum Klappen kommt. Solche Fausthelden waren unsre nervigten Vorfahren, und, gottlob! unser Vaterland ist auch jetzt noch nicht arm daran. Leider aber werden sie oft von den Maul- oder Zungenhelden überschrien.

Bey diesen nemlich sitzt der nervus und die Heldenkraft in der Gurgel, weshalb man den veralteten Ausdruck: Kriegsgurgeln, ausschließlich auf sie anwenden sollte. Diese Maulhelden taugen daher wenig zum Zuschlagen, desto besser aber könnte ihr Talent auf eine andre Art benutzt werden. Denn es kommt in der Welt, besonders im Kriege, gar viel darauf an, daß jedes an seiner rechten Stelle stehe.

Man sollte nemlich aus diesen Maulhelden eine eigne Legion errichten.

Ihr Exerzitium müßte darin bestehen, daß sie zu gleicher Zeit ein furchtbares Gebrüll oder Hurrahgeschrey erhöben. — Die Kriegsgeschichte beweiset, wie oftmals ein wohlangebrachtes Gelächter den angreifenden Feind außer Fassung gebracht oder verblüfft hat. Wieviel größer muß die Wirkung solcher Maulschlünde seyn, wenn sie, gleich einer maskirten Batterie von Feuerschlünden, im entscheidenden Momente ge-

gen den unvorbereiteten Gegner gerichtet werden!

Einzelne Rotten solcher Maulhelden könnten auch hin und wieder unter die Faustshelden vertheilt werden. Denn Klappern gehört zum Handwerk, und auch bey'm Kriegshandwerke kommt es darauf an, daß man mehr Geschrey von sich mache, als dahinter ist, und die Lücken und schwachen Punkte damit auszufüllen suche.

Der Haupteffekt aber hinge von der Generalmaulsalve ab, und wie in der Ouverture zu einer heroischen Oper die Pauken, Hörner und Posaunen den eigentlichen Knalleffekt hervorbringen, und oft bis zu Ende gespart werden, so müßte auch diese Generalmaulsalve für den Moment vorbehalten bleiben, wenn die Catastrophe der Schlacht sich nahet, das heißt, wenn alle Streitkräfte in voller Gegenwirkung sind, und es nun darauf ankommt, durch

irgend ein Blendwerk von Verstärkung ein plötzliches panisches oder spanisches Schrecken unter den Feinden zu verbreiten.

VIII.

Curiose und höchsterbauliche Fata einer reisenden Dorfgesellschaft.

I.

Die Honoratioren des Dorfes Liebenau vereinigen sich in einem kühnen Reiseplan. Veranlassung dazu. Fest in der Residenz.

Schon seit Jahr und Tag hatte Lieschen ihren Vater, den Oberamtmann Kriesel, mit der Bitte bestürmt, sie endlich ein-

mal die Herrlichkeiten der Residenz sehen zu lassen, wobey sie von der Mutter redlich unterstützt wurde. Der Vater wußte jedoch die Zudringlichen jedesmal auf einen gelegneren Zeitpunkt zu vertrösten. Jetzt endlich konnte er dem Chok ihrer vereinigten Beredsamkeit nicht länger widerstehen.

Die Zeitungen des Jahres 1797 kündigten nemlich ein Fest an, welches die Hauptstadt zum Centralpunkte aller Neugierigen machte, die aus den entferntesten Winkeln des Reichs herbeyströmten.

Den ersten des Monats July sollte die Vermählung des Fürsten mit der liebenswürdigen Prinzessin * * * vollzogen werden. Der pathetische Artikel der Hofzeitung war voll von den Illuminationen, Feuerwerken, Aufzügen und Maskeraden, wodurch dieses Volksfest verherrlicht werden sollte. Unter andern kündigte er einen äußerst glänzenden Aufzug an, den die Elegants der Israelitischen Colonie in Muhamedanischer Tracht

zu besten geben würden, und eine Luftfahrt, wodurch der berühmte französische Äronaut Monsieur Rossignol, in Begleitung des großen Physiologen, Professors Schwallmann, den Glanz des Festes erhöhen würde.

Unter den vielen hohen Fremden prangte der glorreiche Name des Feldmarschalls Suwarow, welcher, dem Vernehmen nach, als außerordentlicher Abgesandter des Selbstherrschers aller Reußen, so eben angelangt war.

Dieser Zeitungsartikel, dessen Wirkung der pastor loci Salbaderius mit seiner sonoren Canzelstimme noch um ein beträchtliches zu verstärken wußte, wirkte mit einer unwiderstehlichen Gewalt auf die bey dem Oberamtmann so eben versammelten Honoratioren des Dorfes Liebenau, besonders aber auf Lieschen, welche nun nicht eher ruhete, als bis sie die ganze Liebenauische Freundschaft gegen den hartherzigen Vater in Aufstand gebracht hatte.

Alle, mit Einschluß des vieljährigen Hausfreundes und Grenznachbarn Herrn von Schlammersdorf, vereinigten sich zu einem Haupt- und Generalsturm auf des Alten Herz, und sein Unstern wollte, daß just der Oberförster Korn hereintreten mußte, ein Mann wie ein Kernschuß, dessen Kugeln und Worte jederzeit den Knopf trafen. Kaum hatte dieser die Ursache des Streites erfahren, als er sich an das Belagerungscorps anschloß, und nun war es um den armen Oberamtmann geschehen. Denn der Weidmann, der, es koste was es wolle, den General Suwarow sehen mußte, schoß sogleich Bresche, indem er einen Hundsvott darauf setzte, wenn der Alte diesmal nicht ja sage. —

2.

Gelehrte Dissertation des Landpredigers Salbaderius während der Fahrt durch die Liebenauische Sandwüste. Exclamationen und entsetzliches Traumgesicht des darüber entschlummerten Landjunkers.

So war also das große Vorhaben zum Entschluß, und der Entschluß, was bey uns ehrlichen Deutschen viel sagen will, binnen vier und zwanzig Stunden zur That gereift. Mit einem Worte: die Liebenauische Freundschaft befand sich, eh' sie sich's selbst versahe, auf dem Wege nach der Residenz, und wenn Lieschen auch diesmal von ihren Herrlichkeiten nichts zu sehen bekommt, so liegt die Schuld gewiß weder an dem unzerbrechlichen Erndtewagen, in welchem die Gesellschaft eingepökelt ist, noch an den vier

braunen Elephanten, die vorgespannt sind, noch an dem schnurrbärtigen Konrad, dem geübtesten Wagenlenker in und um Liebenau, sondern an dem unendlichen Sandmeer, welches sie so eben pflügten.

Kaum hatte Pastor Salbaderius von dem Gipfel seines Strohsackes herab, die gelehrte Dissertation über die Erfindung des Luftballes durch den Franzmann Montefolgierium, und über die Natur und Beschaffenheit des Oxygen und Hydrogen beendiget, auch einige historische Randglossen hinzugefügt über das Schicksal des Jcari und des gottlosen Grafen Zambeccarii, und kaum war die ganze Reisegesellschaft darüber eingeschlafen, als sie plötzlich durch ein Angst- und Nothgeschrey des Landjunkers von Schlammersdorf geweckt wurde — „Huhu! welch ein Abgrund! Prr! Prr! O Herr Je! ich breche ja Arm und Bein.“ — So schrie der gute Landjunker, von einem schrecklichen Traumgesichte geängstigt, und drückte den

neben ihm sitzenden Pastor Salbaderius mit Inbrunst an seinen Schmeerbauch.

„Domine!“ replizirte dieser, indem er erschrocken des Schläfers Arm faßte. „He-da! Nachbar! was Teufel ficht ihn denn an?“ — donnerte ihm gegenübersitzend der Oberamtmann, und rüttelte ihn unsanft an den Schultern. — „hihihi!“ — kicherte Lieschen, die sich schon lange an den Capriolen des schlafenden Landjunkers ergötzt hatte. Der Amtsschreiber Nickhold aber, der vorne neben dem Kutscher Konrad saß, und sich gleichfalls den süßen Einwirkungen des Morpheus überlassen hatte, schrie Prr! Prr! und faßte den Zügel.

„O weh o weh!“ klagte der erwachende Landjunker, und befühlte mit Äußerungen des heftigsten Schmerzes seine wohlgepolsterten Gliedmassen. — „Da haben wir's! Arm und Bein gebrochen“ —

„Aber zum Kukuk! was schnackt ihr denn da?“ entgegnete der Oberamtmann, —

„besinnt euch doch! ihr sitzt ja wohlbehalten neben uns."

Mit vieler Mühe wurde Herr v. Schlammersdorf endlich zur Besinnung gebracht, und begann nun nach einem schweren Seufzer, die Erzählung seiner eingebildeten Leiden.

Der gute Landjunker war nemlich, was man bey der Schwerfälligkeit seines Leichnams kaum vermuthet hätte, ein Mann von ungewöhnlich regsamer Einbildungskraft. Wenn er zum Beyspiel von Gefechten, Kanonaden, Feuersbrünsten, Schiffbrüchen und ähnlichen Schreckensscenen hörte, so konnte er sich das Mordspektakel mit dem Pinsel eines Höllen-Breughel ausmalen, so daß ihm nicht selten bey Erzählungen der Art vor Grausen die Haare zu Berge standen. Unter andern las er einstmals von einem dicken Major aus seiner Familie, dem ein Stück Bley unverschämterweise durch den Bauch gefahren war,

an welchem er einige Tage darauf unter unsäglichen Schmerzen den Geist aufgeben mußte. Plötzlich wurde der gute Landjunker von einem wüthenden Magenkrampf und Leibschneiden befallen, krümmte sich wie ein Wurm, ließ seinen Bauch mit zehnfachen Tüchern und warmen Umschlägen umhüllen, kurz er fühlte den Schuß, den sein Vetter der Major erhalten hatte, mehrere Wochen lang in seinen eignen Eingeweiden.

Und daher kam es denn auch, daß er bey des Pastors schauderhafter Erzählung von dem Schicksale des Icari und Grafen Zambeccarii, welche er im sogenanten Drussel oder Halbschlummer hörte, in die schrecklichste Seelenangst gerieth. Seine geschäftige Einbildungskraft, auf welche der fast scheitelrechte Stand der Sonne wie ein Brennspiegel auf den Salpeterschwamm wirkte, brachte ihm alle Schrecknisse einer solchen Luftfahrt so lebendig vor Augen, daß

ihm endlich dünkte, als wenn er selbst in der Luft herumkutschire, und plötzlich mit dem zerbrechlichen Fuhrwerke herabstürze.

3.

Der Oberförster Korn liefert ein Gegenstück zu des Landjunkers Traum, bey welcher Gelegenheit er zugleich seinen Beruf zum Feldherrn verräth. — Empfindungen, welche in Lieschens Seele bey dem Anblick der fernen Residenzstadt erwachen.

Das also war die Ursach der seltsamen Exklamationen, womit der Landjunker die gelehrte Abhandlung des Pastor Salbaderius unterbrach. — Nachdem er nun die Reisegefährten durch die Erzählung seines Traumes zufrieden gestellt hatte, begann der Oberförster, welcher auf das Geschrey des

Landjunkers mit seinem Grauschimmel herbeygesprengt war, also: „Schnurrig! — stellt Euch vor! mir hat in der vergangenen Nacht gar geträumet, ich wäre der Feldmarschall Suwarow, und commandirte den Sturm von Oczakow. — Hu! da ging's an ein Schlachten und Würgen! 50,000 Türken ließ ich mit eigner Hand über die Klinge springen."

„Ey ey!" versetzte der bedächtige Amtsschreiber, — „sollten sothane Träume nicht unmaaßgeblich etwas zu bedeuten haben, mein Herr Prediger?"

Der Prediger aber räusperte sich und sprach: „Dergleichen Phantasmata, Phantome oder Traumgesichte, meine Lieben! sind gleichsam eine innere Warnungsstimme, wodurch Gott der Herr das Gemüth der sündigen Menschenkinder vor den Eingebungen des Hochmuths bewahren, und in Demuth erhalten will."

„Possen!“ versetzte der Oberförster. — „Mein Lebstage ist mir der Hochmuth nicht in den Sinn gekommen, eine Armee zu commandiren.“ — Hiermit sagte jedoch der gute Weidmann mehr, als er vor dem Richterstuhl der Wahrheit verantworten konnte. Denn in ganz Liebenau war es bekannt, daß es zu seinen schwachen oder starken Seiten gehörte, große Schlacht-Dispositionen zu entwerfen, und, zumal wenn der Geist des Bachus in ihn fuhr, die Stellungen und Bewegungen der Armeen mit Pontak auf's Tischtuch zu malen, wobey seine Alte oft vor Ärger platzen wollte.

Ob übrigens die unmaaßgebliche Vermuthung des Amtsschreibers, sothane Träume könnten vielleicht etwas zu bedeuten haben, sich bestätigen werde, dies wird die Folge lehren.

Unter diesen und ähnlichen Gesprächen erreichte man endlich den Gipfel einer Anhöhe, und plötzlich sahe man die Hauptstadt

in neblichter Ferne vor sich liegen. — „Ah!“ riefen alle mit Einem Munde, und als ob die Pferde ihr Erstaunen theilten, blieb der Wagen eine Minute wie angewurzelt stehen, bis Konrad, den nichts in der Welt aus seiner Seelenruhe bringen konnte, die faulen Bestien durch ein lautes Hahi! anfeuerte.

„Da da da!“ rief Lieschen, indem sie ihren runden schneeweißen Arm nach der glänzenden Erscheinung ausstreckte. Doch weiter konnte sie nichts hervorbringen.

„So mir recht ist,“ begann Pastor Salbaderius und bewaffnete sein Auge mit dem Dollondischen Fernrohr, welches er stets bey der Hand hatte, um auch die entfernten Schönheiten der bezaubernden Sandwüste zu analysiren, „so mir recht ist, dürfte jener bunte Gegenstand, allbereits die Hauptstadt mit ihren majestätischen Thürmen und Palästen seyn.“

„O wie herrlich! o wie prächtig!“ rief Lieschen, und ihre großen blauen Augen schwammen in dem Meere seliger Anschauung, mit solchem Zauber wirkte der Anblick dieser in Sonnenglanz getauchten Kunstschöpfung auf das kindliche Gemüth des unschuldigen Landmädchens.

O ihr! die ihr verdammt seyd, in der Hauptstadt, diesem großen glänzenden Kerker, diesem weiten Cloak der Laster, euer Leben zuzubringen: ihr kennt das Gefühl nicht, womit der erste Anblick derselben das Herz eines Naturmenschen entzündet, der ihre Herrlichkeiten nur vom Hörensagen kennt. Es ist dasselbe Gefühl, mit welchem das Kind die schimmernden Coulissen anstaunt, welche der Vorhang so lange seinen Augen barg.

Ach! möchte es doch nie von der Neugierde versucht werden, zu sehen, was hinter diesen Coulissen vorgeht, wie ganz

anders sich diese buntbekleckften Wände, diese geschminkten Theaterhelden in der Nähe ausnehmen. Ach! möchtet ihr nie erfahren, ihr gutmüthigen Landleute! wie diese im romantischen Fernschimmer stralende Stadt durch schmutzige Laster und Gebrechen entstellt wird. —

Kehr' um, ehrlicher Konrad! noch ist die süße Täuschung nicht zerstört. — Doch nein! Lieschen will und muß einmal die Herrlichkeiten der Residenz sehen, also vorwärts!

4.

Die Dorfgsellschaft zieht in die Residenz ein. Ankunft in dem Gasthofe zum goldnen Hirsch. Der Landprediger empfiehlt seine Heerde der Obhut des Höchsten.

Sie langten endlich in dem Innern der neuen Welt an. Nichts von den unpoeti=

tischen Visitationen und Inquisitionen am Thore. Wenn etwas geeignet ist, schon beym ersten Eintritt in die Stadt die angenehme Erwartung zu zerstören, so ist es der zähnefletschende Cerberus, welcher die Schwelle bewacht, und dem arglosen Ankömmling sein rauhes: wer seyd ihr? was wollt ihr? was bringt ihr? entgegenbellt. — Doch der weltkluge Amtsschreiber, der die impulsive und besänftigende Kraft des Metalls schon ex praxi kannte, wußte das knurrende Ungethüm durch ein feinapplizirtes Viergroschenstück zahm zu machen, und so fuhr man denn wohlbehalten vor diesem Stein des Anstoßes vorüber.

„Heda Landsmann! wo ist das Wirthshaus zum goldnen Hirsch?“ schrie der Oberförster einen Jägersoldaten an, zu dem er wegen der grünen Farbe eine augenblickliche Zuneigung faßte. —

„Hier rechts um die Ecke, und dann der Nase nach!“

So kamen sie endlich in dem Hafen der Ruhe an, und wurden in einem Hinterstübchen einquartirt, weil der Gasthof bereits mit fremden Herrschaften vollgepfropft war. — Mürbe gequetscht und zerrüttelt von dem unendlichen Steinpflaster, welches dem guten Landjunker oft ein lautes Ach und Weh ausgepreßt hatte, sank er in den weichen Schooß eines Polsterstuhls nieder, der ihm seine offnen Arme liebevoll entgegenstreckte. Und da wollen wir den lieben Mann vor der Hand ruhen lassen, bis Lieschen ihren neuen Kleiderschmuck ausgepackt hat, dessen Wirkung sie heute zum ersten Mal an den Großstädtern versuchen will, und bis der Oberförster seine neue Büchsen ausgeräumt hat, die er unterwegs bereits mit gutem Erfolg an einem Trappenvolk versuchte. —

„Jetzt me'ne Lieben!“ — so hub endlich der Pastor Salbaderius an, nachdem er seinen zerdrückten dreyeckigen Hut, seinen be-

staubten Amtsrock mit den unendlichen Rockschößen, item seine schwarzsammtene Hosen säuberlich gebürstet, seine ziegelrothe Perücke gepudert, und seinen etwas in Unordnung gerathenen Außenmenschen wiederhergestellt hatte, (denn seinen inneren Menschen vermochten keine Stöße und Schläge des Schicksals aus der Ordnung zu bringen.) — „Jetzt, meine Lieben! will ich mich vor allen Dingen auf den Weg machen, um die Kirchen hiesiger Residenzien in Augenschein zu nehmen, wobey ich zugleich mit Hülfe des Küsters prüfen, versuchen und erforschen werde, waßmaßen sich meine Canzelreden ausnehmen, und welchen effectum declamatorium solche hervorbringen und erreichen werden, in denen geräumigen Gotteshäusern hieselbst. — Unterdessen übergebe und empfehle ich euch meine Lieben! der Obhut des Höchsten. Er möge euch schirmen, leiten und beschützen auf allen euren Tritten, Schritten, Stegen und Wegen!“

„Was Kukuk, Priester!“ unterbrach ihn der Oberförster, — „seyd ihr ein Hirt, und wollt eure Heerde verlassen?“

„Meine Wege sind nicht eure Wege“ entgegnete der fromme Liebenauische Seelenhirt, segnete seine geliebten Schaafe, und verließ das Zimmer.

Auch wir, geliebte Leser! wollen die Dorfgesellschaft vor der Hand im Stiche lassen, und auf den Paradeplatz vorauseilen.

5.

Beschreibung der Anstalten zur Feier des Festes. — Der Paradeplatz. — Die Ehrenpforte. — Der Luftball und der Aeronaut Rossignol. — Der Landjunker, der Oberförster und Lieschen erscheinen auf dem Ballonplatze.

Hier hat die Erwartung des großen Volksfestes bereits eine ungeheure Menschenmasse versammlet. Das erste, was sich unsern Blicken darstellt, ist die majestätische Ehrenpforte, deren der Redakteur der Hofzeitung gleichfalls rühmend gedachte. Durch dieses zerbrechliche Thor, ein wahres Bild der Vergänglichkeit menschlicher Glorie, wird der enthusiastisch geliebte Landesvater mit der schönen Braut einen feierlichen Durch-

zug halten, wenn es zur Trauung in die Domkirche geht. In der Mitte des Platzes sehen wir den ersten Aeronauten von Frankreich, Monsieur Rossignol, mit der Fullung seines ungewöhnlich großen Luftballes beschäftigt. Doch bis jetzt vermissen wir noch den berühmten Physiologen, Professor Schwallmann, welcher, dem Vernehmen nach, die Lustreise mitmachen wird, und hören mit Bedauern, daß ihn ein plötzlicher Schwindel eine nicht ungewöhnliche Professorenkrankheit befallen habe. —

Ziehen wir jetzt unsre Ferngläser hervor, um das bunte Gemisch der Volksgruppe zu analysiren. — Welch eine Musterkarte von Uniformen aller Art! welch eine Flora von reizenden Kindern! wer möchte hier nicht der Linné seyn? — Betrachten wir jene Sonnenblumen, wie sie ihre Köpfe drehen, — und wonach? — Nach den Tressen der muntern Offizierchen, die dort eben in den Kreis hüpfen. — Allmächtiger Zauber einer

Uniform! — Zieht einem Pavian eine Uniform an, und stellt einen nackten Apollo daneben! Wer von beyden wird die Blicke der Welt auf sich ziehen? Welchem von beyden werden die Narren und die Weisen huldigen? — Dem Pavian! —

Doch welch ein durchdringendes Gelächter schlägt plotzlich an unser Ohr? — Sieh da! unsre lieben Landleute! — so eben traten sie in den, durch eine Barriere umschlossenen Kreis. Ein junger Herr führt Lieschen am Arme.

Bey Gott, frisches rundes Landmädchen! in diesem kattunenen Kleide, worauf die ganze Blumenlese der Liebenauischen Flur, Vergißmeinnicht, Cyane, Feldnelke und Gänseblume prangt, bist du unwiderstehlich.

Nicht minder Du, ehrlicher Oberförster! mit deiner prunkenden Bräutigamsweste, worauf sich die geschmackvolle Stickerey einer Wildenschweinsjagd darstellt. — Aber

wo habt ihr den Oberamtmann und den Amtsschreiber gelassen? — Antwort: in dem Gasthof zum goldnen Hirsch.

Ein schadenfroher Zufall wollte nemlich, daß der umständliche und amtliche Bericht über die zeitige Rindviehseuche im Amte Liebenau, welchen der Amtsschreiber zur unterthänigen Einreichung bey der Cammer in seine Rocktasche gesteckt hatte, bey'm Heraustreten aus dem Wirthshause in den Rinnstein fiel, und zum größten Verdruß der geplagten Männer nochmals abgeschrieben werden mußte. Um diese langwierige Arbeit zu wiederholen, waren sie daher in ihr Quartier zurückgeeilet, während sie die Reisegefährten vorausgehen hießen. — Lassen wir sie also in Ruhe schreiben, um unser Lieschen nicht aus den Augen zu verlieren, welche sonst leicht der Wachsamkeit des Oberförsters entgehen könnte, um von dem jungen Herrn, der sich an sie gemacht hat, auf Abwege geführt zu werden.

6.

Ein junger Herr versucht Lieschen auf Abwege zu leiten. — Scharfblick und weise Vorkehrungen des Oberförsters. — Jeremiaden und Verzweiflung des wohlbeleibten Landjunkers bey dem furchtbaren Volksgedränge, und bey 18 Grad Reaumur.

Und wer war dieser junge Herr? Wer anders, als einer von jenen Wüstlingen der Hauptstadt, welche jedes unbefangene Kind, das ihnen in den Wurf kommt, ohne Umstände für eine gute Prise erklären, und nicht eher ruhen, als bis sie es an dem Schlepptau der Verführung in ihre Räuberbucht gezogen haben. —

Lieschen sehen, und von den frischen Rosen ihrer Wangen, von der üppigen Jugendfülle

ihrer Gestalt bezaubert werden, das war das Werk Eines Moments, und sogleich war der Entschluß gefaßt, sich an sie zu drängen, sich ihr zum Führer durch das Labyrinth des Volksgewühls anzubiethen. Arglos, wie diese Naturmenschen es von Grund aus waren, nahmen sie seine scheinbare Gutmüthigkeit für baare Münze. Doch bald bemerkte der Luchsäugige Oberförster einige verdächtige Bewegungen, die der junge Mensch machte, um Lieschen abseiten zu führen. — „Warte Wilddieb!" dachte er bey sich, — „du willst mir mit dem Mädel durch die Lappen gehen, — oho! dich will ich auf's Korn nehmen!"

„Heda Landsmann!" rief er ihm zu — „hier wollen wir vor der Hand Posto fassen."

„Bon!" — erwiederte der junge Schnapphahn — „zwar hoffte ich für Mademoiselle noch einen Sitzplatz zu bekommen. — " —

„Schönen Dank!“ versetzte der Weidmann.

„Gewiß meine Herrschaften!“ fuhr der junge Herr fort, und sahe dabey Lieschen schelmisch in die umherrollenden Augen, — „ich weiß mir viel damit, daß es mir vermöge meiner Verbindungen gelungen ist, Sie mitten durch das Volksgedränge dem Ärostatischen Schauplatz so nahe zu bringen.“ — Lieschen dankte mit Herzlichkeit, Ach! sie wußte nicht, daß ihm der Schelm im Nacken saß. —

Doch lange Zeit blieb sein Bemühen, die Falkenaugen des Oberförsters zu täuschen, vergebens. Er beschloß daher, methodisch zu Werke zu gehen, und vor allen Dingen sich in dem Vertrauen der beyden Landesel, wie er dergleichen Leute zu nennen pflegte, erst recht zu befestigen. Zu dem Ende ließ er sich in ein freundliches Gespräch mit ih-

nen ein, sprach mit Begeisterung von den Freuden des Landlebens und besonders der Jagd. So gelang es ihm nach und nach, den ehrlichen Oberförster dergestalt zu täuschen, daß dieser schier geneigt war, sein Mißtrauen für Lieblosigkeit zu erklären. — Aber dadurch war noch nichts gewonnen. Der Amtmann hatte die Tochter seinen beyden Reisegefährten auf die Seele gebunden, und sie wichen daher nicht von ihrer Seite. —

Plötzlich aber wandelte dem Herrn von Schlammersdorf eine solche Müdigkeit und Schlafsucht an, daß er sich kaum länger auf den Beinen erhalten konnte. — „Ach du mein himmlischer Vater!" so hub er ächzend und pustend an, indem er sich den Schweiß mit dem Rockschooß von der Stirn wischte, — „wer doch zu Hause auf seinem Armstuhl sitzen könnte! — Wär' es denn nicht möglich, Mußje! für Geld und gute Worte einen Sitzplatz zu bekommen? Mein Lebtage habe ich das meinen Füßen nicht

gebothen. Und dann die ausnehmende Hitze und die unzähligen Stöße, die ich links und rechts bekommen habe. Ein fataler Kerl, ich glaube, es war ein Schneider, hat mir mit seinem nadelspitzen Ellenbogen etliche recht malitiöse Stöße in die Seite versetzt."

Der junge Herr, wie sehr er geneigt war, sich für die Gesellschaft zu sakrifiziren, erinnerte an die Unmöglichkeit einen Sitzplatz zu bekommen.

7.

Welch einen originellen Plan der junge Springinsfeld ausgeheckt, um sich der überlästigen Aufpasser zu entledigen, und wie es ihm gelingt, den schwerfälligen Landjunker in einen Luftschiffer zu verwandeln.

„Ich glaube gar, die Luftfahrt steckt euch noch in den Gliedern," — sagte der Ober-

förster zu dem Landjunker. — „Die Luftfahrt?“ fragte Zeisig, denn so hieß der junge Herr. —

„Nun ja“ — versetzte Lieschen, — „unterwegs hat ihm geträumt, er kutschire in der Luft herum, — hahaha! — und der Oberförster ist im Traume gar der Feldmarschall Suwarow gewesen.“ —

Es ist die Art der Genies, daß oft eine leise Anspielung, ein hingeworfener Einfall in ihrem Gehirn der Saame großer Ideen wird. So war es auch mit unserm Zeisig der Fall.

„Was Tausend!“ — so sagte er zu sich selbst. „da geht mir mit Einemmal ein Licht auf. „Wie, wenn es mir glückte, ihre Träume zu verwirklichen? Wie, wenn ich den einen in die Luft schickte, während ich den andern zum Feldmarschall mache. — Es wäre auf jeden Fall ein Spaß zum Todtlachen. — Zugleich würde ich der lästigen

Begleiter loß, und die dadurch entstehende Verwirrung könnte ich benutzen, um mit dem hübschen Kinde zn entkommen," — Kaum hatte er den Gedanken ausgedacht, als er auch schon zur Ausführung eilte.

„Eh bien, mon Ami!" — so flüsterte er dem just vorbeyeilenden Aeronauten zu, der während dessen mit der Füllung seines Ballons zu Stande gekommen war, — „wo bleibt ihr Compagnon, der Professor Schwallmann?"

— „Ventre gris!" — antwortete der Luftschiffer, — „der Ballon iß sie gefüllt seit einer Stundeviertel: mais Monsieur le professeur aben der Courage in die Ose. — Que faire? Jk marschir sogleik ab tout seul mit meiner Ballon."

— „Ist es Ihnen gleichviel, welchen Professor Sie mitnehmen, so will ich Ihnen einen andern vorstellen, der sogleich bereit ist, Sie bey ihrer Expedition zu begleiten,

versteht sich mit Übernahme der halben Unkosten. Es ist der Professor von Schlammersdorf. Aber er hat ein wenig Embonpoint,"

— „Schaden nix," — entgegnete der erste Aeronaut von Frankreich, der unsern Zeisig als den Sohn eines reichen Banquiers kannte, und Vertrauen zu ihm hatte. — „Schaden nix! — laß Sie kommen Monsieur le professeur de Slammerdorp. Meiner Ballon iß sie der größte in ganz Europa, und genug stark, su tragen eine Hochs durk der Luft. Laß Sie kommen Monsieur le professeur — mais tout de suite!" —

„Bon!" — sagte Zeisig, und sprang zu seinen Gesellschaftern zurück.

„Kommen Sie Herr von Schlammersdorf!" — so raunte er dem Landjunker zu, indem der Oberförster und Lieschen sich eben nach einem Bekannten umsahen, — „ich

habe Rath für Sie geschafft. Hier in der Nähe ist ein Herr, der Ihnen seinen Sitzplatz abtreten will."

— „Ach der brave Mann!" erwiederte der entzückte Landjunker, — „wieviel Dank bin ich ihm schuldig." —

„Aber wenn ich bitten darf," — sagte Zeisig, — „drücken Sie den Hut recht tief in die Augen! so mein Schatz! verstehen Sie wohl? Der Herr hat die sonderbare Grille, daß er keine blauen Augen leiden kann.„ —

„Hahaha! das nenn' ich mir eine sonderbare Grille!" erwiederte der arglose Landjunker, und drückte den Hut noch tiefer in's Gesicht, indem er sich der Führung Zeisigs überließ, der ihn richtig — dem Luftball zuführte.

„Voila le professeur!" so sagte er zum Luftschiffer, indem er ihm den Landjunker vorstellte.

„Bon!“ erwiederte Rossignol, schüttelte jedoch über die unerwartete Corpulenz des Reisegefährten bedenklich den Kopf. — Zeisig, der wohl einsahe, daß der Aeronaut den Betrug merken würde, hielt es für rathsamer, ihn in seinen Plan einzuweihen, und gewann ihn augenblicklich dafür, indem er alle Verantwortung auf sich nahm.

Hierauf halfen beyde dem Landjunker nicht ohne Schwierigkeit in die Gondel. Zeisigs größte Besorgniß war, die Polizey möchte ihm im entscheidenden Augenblicke einen Queerstrich machen, aber glücklicherweise hatte sie auch diesmal ihre Augen nicht da, wo sie sie gerade haben sollte.

— „Angenehme Ruhe, Herr v. Schlammersdorf!“ rief Zeisig. — „Dank! Dank!“ stammelte der gerührte Landjunker.

Jetzt gab der Aeronaut seinen Handlangern einen Wink, und — aufschwebte der Ballon.

— „Glückliche Reise, Herr von Schlam-

mersdorf!" rief der Galgenstrick, und lachte triumphirend in's Fäustchen. Der Landjunker aber, erschrocken über die plötzliche Bewegung, schob den Hut in die Höhe. Hilf Himmel! welch ein Entsetzen bemeisterte sich des armen Mannes, als er sich in der aufschwebenden Luftkutsche wahrnahm. „Halt! halt! Prr! Prr! o Herr Jemine!" so kreischte er, indem er sich wie ein Stachelschwein zusammendrückte.

„Nix halt halt! Allon, Courage!" erwiederte Rossignol, und schwenkte seinen Hut gegen das Publikum.

8.

Entsetzen und Wehklagen des Landjunkers, wie er seinen Traum in Erfüllung gehen sieht. Ungemeine Sensation, welche dieses Ereigniß unter den Zuschauern hervorbringt.

Wer beschreibt das unmäßige Gelächter, welches sich bey dem Anblick dieses unfrey=

willigen Luftschiffers unter den Zuschauern erhob, und wer das Erstaunen des Oberförsters und des Landmädchens, als sie den Reisegefährten in der aufsteigenden Luftkutsche erblickten! —

Denn diesen Augenblick erst, wurden sie durch sein Noth- und Hülfsgeschrey, und durch das Gelächter des Volks auf den Vorgang aufmerksam gemacht. Der Zufall wollte nemlich, wie wir schon oben andeuteten, daß sie kurz vorher eines alten Bekannten, des Lehnschulzen Pietsch aus Langenthal gewahrten, mit welchem sie nach vielen herzlichen Begrüßungen, eine so lebhafte Unterhaltung anspannen, daß sie alles übrige darüber vergaßen.

„Millionen Schock Teufel! da fliegt er! Heda Nachbar Schlammersdorf! na so muß der Donner drein schlagen!" so schrie der Oberförster. — „Ach Herr Jemine Herr v. Schlammersdorf!" intonirte Lieschen mit

ihrer hellen Diskantstimme, und streckte ihre runden Arme nach ihm aus. — Durch diese Exklamationen wurde das Zwerchfell der Zuschauer noch gewaltiger stimulirt, und alle schworen, daß der Spaß zum tollwerden sey.

Armer, beklagenswerther Landjunker! was hast Du verbrochen, daß das hämische Schicksal dir so arg mitspielt? Warum mußt gerade Du, den unter Millionen Menschenkindern die Natur am allerwenigsten für das bodenlose Element bestimmte, zum Vogel werden? Ist denn keine Gottheit, zu deren Ohren dein Nothgeschrey dringe? Nein! du sollst wider Willen die gefahrvolle Expedition mitmachen. So will es der grausame Rossignol, so will es das verhängnißvolle Schicksal, welches sich in jenem prophetischen Traume dir verkündigte. Also ergieb dich in dein Schicksal.

„Und nun sage mir noch ein Menschenkind,“

brummte der Oberforster in den Bart, indem er die Arme in einander schlug, — „daß Träume aus dem Magen, und nicht schnurgerade vom Himmel kommen."

Ach, guter Oberförster! wüßtest du, was auch Dir bevorsteht. Denn schon ist der Dämon der Arglist beschäftigt, dir gleichfalls eine Grube zu graben.

9.

Zeisig schickt sich zur Ausführung seines zweyten Planes an. Der Oberförster wird wider Willen zum Feldmarschall gemacht, und ist gezwungen, die Huldigungen eines enthusiasmirten Haufens anzunehmen. Dem Verdienste seine Kronen! Wirkung eines gezogenen Hirschfängers auf unsre Leute.

Zeisig war kaum von dem Gelingen seines ersten Kniffs überzeugt, als er sich schon zur

Ausführung des zweyten anschickte. Die Residenz war nemlich seit einigen Tagen mit dem Gerüchte erfüllt, der berühmte Feldmarschall Suwarow, respektablen Andenkens, sey incognito in ihren Mauern angelangt, um dem Feste beyzuwohnen. An diesem Gerüchte war zwar, wie das gewöhnlich der Fall ist, keine Sylbe wahr, aber bis diesen Augenblick wurde es von dem Janhagel steif und fest geglaubt.

Einige wollten ihn sogar in einem abgeschabten Jägerwamms, einen Hirschfänger an der Seite, und eine Schmarre über's Gesicht gesehen haben. Kurz: der Feldmarschall Suwarow war unter den Zuschauern.

Dieses Gerücht war unserm Zeisig zur Ausführung seines Planes höchst willkommen. Er wandte sich sogleich an eine Volksgruppe, die mit weitaufgerissenen Mäulern dastand, und mit starren Augen das Luftschiff verfolgte.

„Ihr steht hier so müßig ihr Herren!“ so flüsterte er ihnen zu, — „und wißt nicht, daß der große Feldmarschall Suwarow mitten unter uns ist?“

„Ey, das wär' der Teufel! wo? wo?“

Zeisig. (auf den Oberförster zeigend) Seht euch einmal den Mann dort an — in dem Jägerwamms!

Einer der Zuschauer. Recht! so soll er sich vor ordinair tragen.

Ein andrer. Und die Schmarre da über's Gesicht, die hat er auch nicht von der Bierbank her.

Zeisig. Wie ich Ihnen sage, meine Herren! er ist's. Lassen Sie sich erzählen, Ich stand vorher neben ihm, da sagte er halblaut auf Russisch: es wundert mich doch, daß man mich nicht herausfindet. Aber so ist's, sie kennen den Mann nicht einmal, von dessen Thaten sie so oft in ihren Bierhäusern begeistert wurden. Oder sie wollen ihn nicht kennen.

Ein dritter. Oho! das sollen der Herr Feldmarschall nicht umsonst gesagt haben. Gleich wollen wir ihm ein Vivat bringen. — Es lebe der Herr Feldmarschall Fürst Suwarow Italinskoy! vivat hoch!

Alle. Vivat hoch!

Wie ein Heckefeuer verbreitete sich jetzt die Nachricht von der Anwesenheit des Feldmarschalls unter dem Volkshaufen. Alle drängten sich herzu, den großen Helden von Angesicht zu sehen, und im Nu war der ehrliche Oberförster mit einer Mauer von Gaffern umgeben, die ihre Hüte und Mützen huldigend emporschwenkten. Diesen Augenblick aber benutzte Zeisig, ergriff Lieschen bey'm Arme, und entriß das gute Kind, welches sich noch gar nicht von seinem Erstaunen über die Luftfahrt des Landjunkers erhohlen konnte, dem Gedränge. — Der Oberförster, von dem Tumult des andrängenden Haufens ergriffen, achtete so wenig auf Lieschens Entfernung, daß er, bevor er

sie vermißte, schon von der stürmischen Zudringlichkeit eines enthusiasmirten Haufens belagert war.

„Ist das Volk toll?“ brumte er in den Bart.

Meister Qualm, der Pantoffelmacher aber, ein beredter und gelehrter Mann vor Gott und Menschen, der, wie selbst seine Neider ihm nachsagten, wenn gleich nur einen schlechten Stiefel, doch einen guten Vers zu machen verstand, und — besonders wenn der Pfropfenzieher die Schleusen seines Redeflusses eröffnete, — alle Welt durch seine Suada zur Bewunderung hinriß: Meister Qualm also drängte sich herbey, zupfte den Brustlatz hervor, räusperte sich und sprach:

„Durchlauchtigster Herr Feldmarschall und Fürst!„

„Wem soll das gelten?“ unterbrach ihn der Oberförster, und sahe sich verlegen um.

Meister Qualm fuhr fort:

„Die allwaltende Fürsehung, welche nur alle Jahrtausende einen Cäsar erscheinen läßt, wollte der Welt das Schauspiel seiner Wiederkunft geben. — “

„Bah!“ schnauzte ihn der Oberförster an.

Meister Qualm aber, welcher wohl wußte, daß ächtes Verdienst sich in das Gewand der Bescheidenheit hüllt, ließ sich dadurch nicht irren, sondern fuhr fort:

„Und siehe da! der Gott der Heerschaaren ließ seinen Erzengel Michael auf Sie, glorreicher Herr Feldmarschall und Fürst! herabschweben, und Euer Durchlaucht mit dem Schwerdte der Kraft umgürten und ausrüsten mit dem Donnerkeil der Gewalt.“

„Aber sagt mir doch, Leute!“ — unterbrach ihn der Oberförster, — „ob euch der leibhaftige Satan plagt? Ich ein Feldmarschall und eine Durchlaucht? Mein Lebstage bin ich keinen Deut mehr gewest,

als der Oberförster Korn aus Liebenau, und der will ich auch bleiben, wenn's Gott gefällt."

Die Zuschauer, (wie sich von selbst versteht, hatten sich Creti und Plethi vorgedrängt) — sahen einander bedenklich an. Meister Qualm aber fuhr fort:

„Heil! Heil! dreyfaches Heil einem Volke, zu dessen Streiter die Fürsehung einen Suwarow berief. Denn von den Nachtverhüllten Quellen des Nilus, bis zu den Meerumbrauseten Mündungen des Missisippi, von dem Schneebedeckten Gipfel des Wolkentrotzenden Chimborasso bis zu dem stürmischen Scheitel des Donnerumbrüllten Caucasus, trug die tausendzüngige Fama, glorreicher Herr Feldmarschall! den Ruf Hochdero Tapferkeit und Heldentugend."

„Landsmann! ihr seyd nicht recht klug!" fuhr ihm der Oberförster in die Parade. — „Blitzhagel! was laßt ihr da für unnützes Pulver von der Pfanne blitzen? Ich sag's

euch nochmals: ich bin der Oberförster Korn aus Liebenauscher Heyde."

Hierauf winkte Qualm einigen Mädchen von der Legion der Blumenstreuerinnen, welche in jeder sogenannten guten Stadt auf ihr Manövre abgerichtet sind. Diese hüpften mit einigen großen Körben voll Blumen herbey, (eigentlich waren sie dem hohen Brautpaar zugedacht) mit deren Inhalt sie den Sieger von Ismael und Praga überschütteten.

In demselben Augenblick drängte sich ein Trupp Muhamedaner an den Pseudofeldmarschall, deren Anführer sich vor ihm niederwarf, mit den Worten: „Förchten Sie sich nicht, Ihro Durchlaucht! Mer sind kane wärkliche Tärken."

Und hiermit überreichte er ihm ein großes Stück Parches oder Judenkuchen.

„Gottswunder!" hub ein andrer an, — „Ihr Durchlaucht sind doch än zweyter Nimrod, än zweyter Judas Makkabäus.

Stecken Sie ein, s'ist gerne gegonnt, kannen sie unsre Leut doch 'mal wieder dienen."

Und jetzt machten sie Miene, dem Oberförster das Geschenk in die Tasche zu stecken.

Hier riß dem guten Weidmann die Geduld. — „Millionen Schock Rehposten!" schrie er, indem er vom Leder zog. „Hundsvötter! nun macht ein Ende, oder Gott soll mich strafen! ich schlage mit dem Hirschfänger drunter!"

Hilf Himmel! wie prallten die Muhamedaner zurück! die, wie der scharfsinnige Leser längst gemerkt haben wird, nichts anders, als verkleidete Jüden waren, welche das Fest durch diese Maskerade verherrlichen wollten.

„Gott soll behüten! — mit dem Herschfänger!" riefen sie. — „Lassen Sie weg den Herschfänger! — was wollen Sie mit dem Blutvergießen?"

„Und was wollt ihr mit eurem tausendsappermentschen Schnickschnack?" entgegnete

der Oberförster, — „meint ihr, ich soll euer Hanswurst seyn? — Oho! so haben wir nicht gewettet. — Da fragt die Liesel! — Heda Liesel! wo hat sie denn der Teufel?“

10.

Meinungen des Oberförsters über Hunde- und Menschentreue. — Der Pastor Salbaderius tritt unerwartet auf, und erzählt seine Begegnisse. — Unangenehme Entdeckung. — Bosheit der Städter und Arglosigkeit des frommen Liebenauschen Seelenhirten.

Doch wer schildert den Schreck und die Wuth des guten Naturmenschen, als er Lieschen vermißte, die er bis jetzt noch immer in seiner Nähe glaubte! — Wie unsinnig rannte er umher, und pfiff durch die Faust, wie er's zu thun pflegte, wenn er

seine Packer um sich versammlete. — Umsonst. —

Plötzlich hörte man eine ferne Canonensalve und ein lautes Vivatrufen. Es war das Signal, daß das hohe Brautpaar sich zur Trauungsceremonie in Bewegung setze. — „Fort fort!“ schrie der Janhagel, stürzte der Ehrenpforte zu, und ließ den Oberförster mit aufgerissenem Maule stehen.

„Drussel' ich? Träum' ich? Oder hab' ich einen Spitz?“ — so sprach er zu sich selbst, indem er ihnen starr nachsahe, und sich vom Kopf bis zu Fuß befühlte. — „Ich der Feldmarschall Suwarow? — I so muß ja — Aber alle Wetter! wo ist denn das Mädel geblieben? He, Lise! Lise!“ Und hiermit pfiff er nochmals durch die Faust, und erhob ein so furchtbares Jagdgeschrey, ein Hurrah, Hussah und Hurassassassa, und ein Trarah, Trarah, daß man die wilde Jagd zu hören glaubte. Besonders konnte er mit

seinem Trarah den besten Regimenstrompeter ausstechen.

„Wau! wau! wau!“ erscholl es plötzlich, und siehe da: seine drey Favorithunde Soldan, Packan und Tiras stürzten herbey, und sprangen schwanzwedelnd an ihm herauf. Diese treuen Bestien hatten nemlich so eben Bekanntschaft mit einigen liebenswürdigen Städterinnen gemacht, welche sich vor dem Wirthshause zum goldnen Hirsch herumtrieben, und diese hatten sie bis in die Nähe des Paradeplatzas gelockt.

Als sie aber das wohlbekannte Jagdgeschrey ihres Herrn und Meisters vernahmen, da ließen sie, von Pflichtgefühl befeuert, ihre Schönen im Stich, um sich unter seinem Panier zu sammlen. Leider hatte der Oberförster sie im Gasthofe zurücklassen müssen, weil ihre Beißigkeit, verbunden mit einem sehr reizbaren point d' honneur, sie sehr gefährlich machte. Denn sonst waren

sie seine unzertrennlichen Gefährten durch das Dick und Dünn des Lebens, und er pflegte oft zu sagen: auf Hundetreue könne man sich in der Welt sehr wohl verlassen, aber nicht auf Menschentreue.

Sobald man nun seine Freude über das glückliche Wiedersehen sattsam zu erkennen gegeben hatte, ließ der Oberförster nochmals seinen Jagdruf erschallen, seine Packer aber intonirten so laut, und das Ganze bildete einen so harmonischen Chor, daß es in einer neumodischen Heldenoper unfehlbar zu den effektvollsten Parthien gehört hätte. — Wie konnte es also fehlen, daß die Liebenausche Freundschaft, wenn sie nicht allzuweit entfernt war, es hören mußte?

„Ich vernehme die wohlbekannten Stimmen," erscholl es von weitem, und siehe da, es war der Pastor Salbaderius. —

„Na gut, daß ihr endlich 'mal kommt. Wo hat euch denn der Kukuk?" rief der Oberförster. —

„Wie Ihnen bewußt, domine!“ seufzte der erschöpfte Liebenauische Seelenhirt, — „war ich ausgegangen, um die Kirchen hiesiger Residenzien in Augenschein zu nehmen. Dies geschahe, und ich hatte dabey den Trost und die Zufriedenheit zu verspüren und wahrzunehmen, daß besagte Kirchen nach den Regeln der Akustik auf das vollkommenste angelegt und erbauet seyen, dieweil die Worte des Evangeliums, welche ich mit Apostolischer Kraft und Salbung von der erhabenen Canzel vernehmen ließ, gleich der Stimme des Donners auf Sinai und Tabor wiederhallten. Zu bedauern war einzig und allein, daß sie für die Kinder dieser Welt verlohren giengen, und gleichsam in den Wind geredet waren, sintemal das Gotteshaus leer war. Gestärkt, getröstet und in meiner Seele zufrieden, begab ich mich sodann auf den Rückweg. Im Vorbeygehen zog mich das weltliche Treiben und Getümmel auf dem vorliegen-

den sogenannten Paradeplatze an sich. In der Hofnung und Erwartung, auch Euch, meine lieben verirrten Schaafe, hier zu finden, trat ich herzu. Aber das Gedränge der Weltkinder riß mich fort, und nur mit großer Anstrengung gelang es mir, dieser Rotte Korah zu entkommen, und einen Ausgang zu finden.“

„Aber was Kukuk!“ versetzte der Oberförster, „wo habt ihr denn eure Rockschöße gelassen?“

„Meine Rockschöße?“ — erwiederte der erstaunte Pfarrer, indem er sich hinterwärts befühlte. Denn diesen Augenblick bemerkte er erst den Defekt. Seine bereits gedachten unendlichen Rockschöße waren ihm im Gedränge der Weltkinder entweder abgerissen, oder, was uns wahrscheinlicher dünkt, durch einen schadenfrohen Bösewicht abgeschnitten worden.

„Der Gerechte muß sein Kreuz tragen in Geduld,“ sagte der gespenzerte Pfarrer,

denn für jeden Unfall des Lebens hatte er sogleich einen Trostgrund in Bereitschaft. —

„Wahrscheinlich, daß solche im Gedränge der Weltkinder durch irgend einen unangenehmen Casum verlohren giengen. Denn wahrlich, wahrlich! so weit geht menschliche Bosheit nicht, daß irgend eine verruchte Hand mir dieselben abgeschnitten haben könnte."

So arglos dachte der fromme Liebenauische Seelenhirt von der Menschheit.

„Was ich bey dieser Widerwärtigkeit am meisten bedaure, ist der gleichzeitige Verlust meines Manuscripts über den Sündenfall und die Sündfluth, welches in der Tasche steckte, und welches ich bey dem Buchhändler Herrn Sebaldo Buthenio auf billigen Akkord in Verlag zu geben gedachte. Doch der Herr hat es anders gewollt, und was Er thut, das ist wohlgethan."

„S'ist just, als wenn der Satan heute sein Spiel hätte," — erwiederte der Oberför-

ster, — „wißt ihr, wo unser Nachbar Schlammersdorf geblieben ist?“

Pfarrer. Wie sollte ich?

Oberförster. Den hat der Franzose durch die Luft geholt.

Pfarrer. Worte des Scherzes zur Unzeit.

Oberförster. Bey meiner armen Seele! Und stellt euch vor, mich haben sie gar zum Feldmarschall Suwarow machen wollen. Alles ist eingetroffen, wie es uns geträumt hat.

Pfarrer. Sie sprechen unbegreifliche Dinge, geliebter Sohn!

Oberförster. Aber während wir hier Maulaffen feil haben, geht uns der Wilddieb mit dem Mädel durch. Flugs nachgesetzt! — Ihr rechts! ich links! Warte Kujohn! dich will ich kriegen!

II.

Man kommt dem Flüchtling auf die Spur. — Zeisigs Verlegenheit. — Nur seine Gewandheit und Schnellfüßigkeit schützt ihn vor dem Zahne Soldans.

Eben wollte er von dannen ziehen, als unerwartet der Oberamtmann mit dem Amtsschreiber herbeykam, welche gleichfalls das wohlbekannte Jagdgeschrey vernommen hatten. Aber groß war die Bestürzung des Vaters, als er von der verlohren gegangenen Tochter hörte. Wüthend schlug er sich vor die Stirn, und nannte sich tausendmal einen Esel, daß er sein Kind einem Esel anvertrauet habe. — „Gemach, gemach, Alter!“ versetzte der Oberförster, der sonst nicht leicht einen Esel auf sich sitzen ließ, aber billige Nachsicht mit dem Zustande des Vaters hatte. —

„Wir wollen hier nicht lange untersuchen, wer von uns beyden die längsten Ohren hat. Mit Fickfackereyen ist hier nichts gethan. Aber meine Hand darauf! wenn ich Dir vor Abend nicht Deine Tochter wiederschaffe, dann heiße mich einen Esel, und ich will Dich nicht mehr Herr Bruder heißen. — Adjes! — Soldan! Packan! Tiras! — Hurrah! Hussa! Hussassassassa! — Such! such verloren!“ — Und hiermit putschte er seine Hunde an, und stürzte mit der bellenden Leibwache von dannen, während der Oberamtmann, der Amtsschreiber und der Prediger zu verschiedenen Seiten forteilten. Ersterer stieß bald auf einen Polizeybedienten, den er um seinen Beystand bat, der Prediger aber bat um den Beystand des Himmels. Und nun müßte es ja wohl mit unrechten Dingen zugehen, wenn Lieschen nicht in einer Viertelstunde wieder aufgefunden wäre. — Aber den Beystand des Himmels und der heiligen Her-

mandad in Ehren: wir vertrauen vor der Hand dem: „such such verloren!“ des Oberförsters. — Soldan, Packan und Tiras rannten, an der Erde schnüffelnd, vor dem Oberförster her, und gerade dem nahegelegenen Park zu. — Gut, dachte der Oberförster, denn er wußte nun gewiß, daß er auf der rechten Spur sey, und munterte seine von Diensteifer beseelten Marschälle durch ein ununterbrochenes Hussassassa auf. Freudig winselnd gaben diese bald zu erkennen, daß sie ein Stück von der Liebenauischen Freundschaft in der Nähe witterten, und — wer beschreibt des Weidmanns Entzücken, als ihm Lieschens weithinflatternde rosenrothe Fahne durch das Gehölz entgegenleuchtete? — „Glück zu!“ brummte er, „da liegt der Hase im Pfeffer.“ — Zugleich erkannten seine Falkenblicke auch den Bösewicht, der die sträubende in ein Dickigt zu ziehen sich bemühete. — „Warte, Hallunke! Dir will ich den Balg streicheln,“ murmelte

er in den Bart, und hiermit war er ihm schon so nahe auf dem Fell, daß Zeisig nach dem Geräusch sich umsahe. — „Hilf Himmel!“ wie erschrack der Wilddieb, als er den Oberförster mit seinen wuthschnaubenden Adjutanten dicht hinter sich erblickte! — Mit Einem Satz war er in ein Gesträuch entwischt. —

„Faß! faß! faß!“ schrie der Oberförster seinen Hunden zu, und im Hui waren diese dem Flüchtling auf den Hacken. — Dieser aber, im wahren Sinn mit allen Hunden gehetzt, kletterte mit der Schnellfüßigkeit eines Eichkätzchens auf einen Baum, und entgieng so den blutgierigen Verfolgern, nachdem Soldan ihm noch zuvor durch einen Biß in die Wade die Schärfe seiner Zähne documentirt hatte. —

„Herr Jemine Soldan!“ kreischte Lieschen. — „Warte Spitzbube!“ schrie der Oberförster. — „Dir will ich den Appetit austreiben. Dank es Deinem Schöpfer, daß

ich meine Büchse nicht bey mir habe. Sonst wollt' ich dir ein Dutzend Rehposten in dein vermaledeytes Hinterblatt schicken, daß dir hören und sehen vergehen sollte."

„Excusiren Sie, mein Schatz!" antwortete der Zeisig lachend, sobald er sich in salvo wußte.

„Liebster bester Oberförster! was geben Sie denn an?" — rief Lieschen. — „Der Mußje ist ja so unschuldig wie die liebe Sonne. Was kann er dafür, daß wir uns so verirren mußten? Er weiß ja so wenig Bescheid hier wie wir."

„Was die Gans da schnattert," versetzte der Oberförster. — „Verirren? — Ja verirrt hätte er sich mit ihr, daß sie ihr Lebstage die Spur nicht wiedergefunden hätte. — Marsch!" Und hiermit riß er sie unsanft mit sich fort, nachdem er dem Zeisig noch ein Schock Galgenvögel, Filous und Spitzbuben an den Hals geworfen hatte. — Dieser aber, sobald er sich sicher wuß-

te, schwang sich vom Baum herunter, und rannte, wüthend über den fatalen Zufall, durch welchen er für diesmal um einen Leckerbissen geprellt war, — von dannen. —

12.

Männigliche Verwunderung über die seltsame Aeromanie des Junkers. — Wunderbare Lufterscheinung, welche Lieschen wahrnimmt, und Betrachtungen, welche darüber angestellt werden.

So war also das Gewebe der Bosheit zerrissen, und der Oberförster führte das unschuldige Lieschen, dem jetzt erst über die Größe der überstandenen Gefahr und über die Arglist der Stadtleute, ein Licht aufging, triumphirend in die Arme des entzückten Vaters zurück. —

„Aber, nun sagt mir doch, wo ihr unsern Nachbar Schlammersdorf gelassen habt," sagte der Oberamtmann, nachdem man seine Herzen zur Genüge gegen einander ausgeschüttet hatte. — „Mordelement!" erwiederte der Oberförster, — „ich merke, Ihr wißt noch keinen Buchstaben von dem ganzen Spaß. Stellt Euch vor, der ist, Gott straf' mich! mit dem Luftschiffer in's Blaue gesegelt."

Grenzenlos war das Erstaunen der ehrlichen Landleute, als der Oberförster den ganzen Hergang erzählte.

„Gott gebe nur" — hub endlich der Prediger händefaltend an, — „daß der gute Herr Nachbar, bey seiner dermaligen Corpulenz, keinen Schaden an Leib und Seele nehme, dieweil man Exempel und Beyspiele hat, daß absonderlich Personen von kurzem Athem in denen höheren Regionen des Himmels, allwo die Luft in hohem Grade dünn, fein, sublim und äthe-

risch ist, von Stick- Schlag- und ähnlichen Flüssen, auch andern Vor- An- und Zufällen betroffen werden, dergleichen Luftfahrten auch nicht selten mit Hals- Bein- und andern Brüchen geendet haben."

„Aber was in aller Welt," — fragte der Amtmann — „konnte denn unsern guten Nachbar auf den Einfall bringen, so ein halsbrechendes Stück Arbeit zu unternehmen? Ich dächte, er hätte schon an dem Traum genug gehabt. — Wie konnte ihn denn der Teufel reiten — ?"

— Alle erschöpften ihre Erfindungskraft, um den eigentlichen Bewegungsgrund zu errathen, und kamen endlich darin überein, daß eine unmittelbare Einwirkung des bösen Feindes dabey im Spiele gewesen seyn müsse.

„Na laßt ihn schiffen!" — sagte nach vielem Hin- und Herreden der Oberförster, — „des Menschen Wille ist sein Himmelreich. Was er eingebrockt hat, das mag

er auch selbst ausfressen. Ich meines Parts bin froh, daß sie mich nicht par Forsch zum Feldmarschall gemacht haben. Gott straf mich! s'ist keine kleine Angst, wenn unsereins so über Hals und Kopf zum großen Manne gemacht wird. Keinem Luftschiffer kann so schwul dabey werden. — Manchmal meinte ich wohl so in meiner Dummheit, wenn ich Land und Leute zu commandiren hätte, dann wollt' ich's schon anders machen, als dieser und jener. — Nee! ich danke schön; nun ist mir ein Licht aufgegangen. Gott erhalte uns bey unsrer Niedrigkeit!"

Mit diesen und ähnlichen Gesprächen schlenderten die guten Leute dem Thore zu.

Betäubt vom Geräusche der Stadt, und erschüttert von den mannigfaltigen Drangsalen des Tages, wandelten sie die Allee hinab, die von diesem Thor zu einem unfern gelegenen Dorfe führt. Der Instinkt leitete

sie unwillkührlich in die Nähe des Dorfes. Hier bemerkte Lieschen einen freyen Rasenplatz, nnd machte den Vorschlag, sich auf demselben niederzulassen und ein wenig auszuruhen. Es geschahe, und man bedauerte nichts mehr, als daß der gute Herr von Schlammersdorf nicht von der Parthie seyn könne.

„Ach, sehen Sie doch! so unterbrach Lieschen die breite Schilderung, welche der Prediger von den Kirchen hiesiger Residenzien machte, — „was fliegt da für ein Vogel?"

„Unmaaßgeblich ein Storch" bemerkte der Amtsschreiber. — „Warum nicht gar eine Nachtmütze?" — versetzte der Oberförster. — „Lehrt ihr mich einen Storch kennen! Das Ding hat ja weder Flügel, noch Kopf und Schwanz." — Der Pfarrer bedauerte, daß er seinen Dollondium nicht mitgenommen, doch indem er den Verlust seiner Rockschöße bedachte, dankte er wie-

der seinen Schöpfer, daß er ihn zurück gelassen.

„Alle Wetter! schrie jetzt der Oberförster, nachdem er mehrmals seine Augen gerieben, als ob er ihnen nicht trauen wolle, — „er ist's — straf mich Gott! er ist's!"

„Wer?" fragte man. — „bey meiner armen Seele!" erwiederte Korn —„ unser Junker, — da kommt er mit dem Luftball herunter."

„Nicht möglich" sagten die andern erstaunend. — „O, gehen Sie doch! Sie spaßen" — versetzte Lieschen, und starrte gen Himmel. Plötzlich aber sprang sie auf, klatschte jubelnd in die Hände, und rief mit durchdringender Stimme: „er ist's! er ist's!" — Und nun begann folgendes Gespräch.

13.

Höchstmerkwürdige Zurückkunft des Landjunkers. — Offizieller Bericht des Aeronauten Rossignol von der überstandenen Luftexpedition, und von des Herrn von Schlammersdorf Verzweiflung während derselben.

Oberamtmann.

I das wär' der Teufel!

Oberförster. Was ich Euch sage, — s'ist unser Junker.

Amtsschreiber. Unmaaßgeblich ein absonderlicher Casus.

Prediger. (Händefaltend) Der Herr verleihe ihm eine glückliche, gedeihliche und gesegnete Niederkunft, und sende ihm seinen schützenden Engel, auf daß er ihn halte, leite und vor Anstoß bewahre!

Oberförster. Wetter! sie fahren schnell hernieder.

Lieschen. Jemine! ist der Ball schon so groß wie die Liebenausche Canzel.

Oberförster. Ich kann schon das Schiffchen sehen.

Oberamtmann. Jetzt erst seh' ich den Ball.

Prediger. Auch mich will es schier bedünken, als ob ich etwas dem ähnliches bemerke und wahrnehme.

Oberförster. Und nun seh' ich auch schon unsern Nachbar. Sein Kopf ist nicht größer als eine Flintenkugel.

Lieschen. Ja ja, ich seh' ihn auch.

Oberförster. Und nun auch den Franzmann.

Lieschen. Sie kommen gerade auf uns herabgefahren. — (hinaufschreyend) Herr von Schlammersdorf! Herr von Schlammersdorf?

Oberförster. Der Franzmann schwenkt die Fahne. — Schau! was schmeißt er da 'runter?

Prediger. Sonder Zweifel sogenannten Ballast, welchen die Luftschiffer gleich denen Seefahrern auszuwerfen pflegen, um das zu jähe Herabsinken des Fahrzeugs zu verhindern.

Oberförster. Ja das wird auch vonnöthen seyn. Unser Junker hat keine geringe Wucht.

Während dessen war die Ärostatische Maschine schon so weit herabgesunken, daß man sich den Luftschiffern allenfalls durch Zuruf vernehmlich machen konnte.

„Blitzhagel!" schrie der Oberförster hinauf, — „Junker! plagt Euch der Satan, daß Ihr wie ein Habicht in der Luft herumschwärmt?"

Lieschen. Warten Sie nur! mit Ihnen haben wir ein Hühnchen zu pflücken, daß Sie Uns so in Angst gesetzt haben.

Oberförster. Der arme Schelm! er sieht ganz schachmatt aus.

Die Andern. Willkommen zu Lande, Herr Nachbar!

Rossignol. Bon jour, Messieurs! ik bringen Monsieur le professeur de Slammerdorp.

Die Liebenauer. Nur her mit ihm!

Rossignol. Diable! Monsieur le professeur seyn Sie viel hohnmäktik. — Ab Sie nix Courage.

Oberförster. Was Kukuk! ist er unterwegs Professor geworden?

Die Liebenauer. Willkommen Herr Nachbar!

Landjunker. (mit matter Stimme) Willkommen Herrschaften!

Jetzt war der Luftball schon so weit herabgesunken, daß er nur noch ein Paar Schritte von der Erde entfernt war. Der Landjunker, welcher argwöhnte, der Aeronaut gehe mit der boshaften Absicht schwanger, ihn plötzlich wieder aufsteigen

zu lassen, wollte jetzt das Tempo wahrnehmen, und seiner Schwerfälligkeit ungeachtet, aus der Gondel herabspringen. —

„Sacre nom de dieu!“ schrie Rossignol, und zwang ihn, sich ruhig zu verhalten. —

Mit Hülfe der Liebenauer wurde hierauf das Luftschiff an die Erde befestigt, und der Landjunker auf die Beine gebracht.

Sobald er sich nun dem bodenlosen Elemente entkommen sah, breitete er seine Arme über die mütterliche Erde aus, küßte sie mit Inbrunst, benetzte sie mit seinen Freudenthränen, und rief ächzend aus:

„O du liebe gute Muttererde! — o du alter, fester, standhafter Boden! hab' ich dich endlich wieder?“

Die Liebenauer standen gerührt umher, und konnten eine ganze Weile vor Wehmuth keine Sylbe sprechen.

„Da nehmt einen Schluck, Nachbar!“ sagte endlich der Oberförster. — Keine Antwort.

„Schauen Sie doch 'mal auf! Herr Nachbar!" „Die ganze Liebenauische Freundschaft ist ja hier beysammen," schrie Lieschen ihm in's Ohr! und rüttelte ihn.

„Du guter, alter sichrer Grund und Boden"! stöhnte der erschöpfte Landjunker, und umarmte die Erde mit einer Liebeswuth, als ob es seine leibliche Mutter oder Amme wäre. Dann aber befiel ihn mit Einemmal eine so unüberwindliche Schlafsucht, daß Leib und Seele in ihren Banden aufgelöset schienen.

„Das hat ihn angegriffen!" bemerkte der Oberamtmann. — Der Prediger aber räusperte sich und sprach: „Erkennet hieraus, meine Lieben! waßmaßen der Herr diejenigen züchtigt, welche sich über ihren Horizont erheben.

Der Oberförster wandte sich hierauf zu dem Luftschiffer mit der Frage:

„wie ist denn die Luftfahrt von Stat-
„ten gegangen, Landsmann?“

Rossignol. Ventre gris! Monsieur le proefesseur seyn Sie nit gemackt vor die Luftschifferey. Ik ausgestanden vieler Hangst mit Monsieur. Der Wind toujours changir, und gesmiß der Ballon links und recks. — Alors Monsieur le professeur nehm die Snupduck vor seiner Nas, daß Sie nit wollen sehn der Habgrond. Cependant, Messieurs! als wir seyn gestiek — parole d'honneur! — à peu près sekſik dausen toises über die Milkstraß, ik fragen Monsieur, ob Sie nit wollen observir die Barometer, und anfangen seine Expériments. Mais Monsieur de Slammerdorp aben sie geweinen wie ein halter Weib, und gesittert wie ein Afe, und toujours geßrien: Halt Halt! Prr! Prr! — Enfin, Messieurs! ik werden faché, und mak einer manövre, als wollen ik abßneiden die Strick von die Gondel, et

ensuite Monsier le professeur werden hohnmäktik. — Que faire?“ — Ik muß fahren retour auf die Erd. — Sacre nom de dieu!“

14.

Rossignol wird im Triumph in die Residenz zurückgebracht. — Unfehlbare Wirkung der Hebelkraft auf einen schlaftrunkenen Landjunker. — Die Liebenauer treten die Rückreise an.

Hier schloß der große Aeronaut seine Erzählung. Während dessen hatte sich eine Menge Volks um ihn her versammlet, mit deren Hülfe er den Luftball vollends in Sicherheit brachte, und sodann im Triumph in die Residenz zurückgeführt wurde. —

Die Dorfgesellschaft aber blieb bey dem schlafenden Landjunker, und betrachtete ihn lange Zeit mit stummer Wehmuth. — Es war auch in der That ein Anblick, der das Herz eines jeden gefühlvollen Menschen in einen Brey auflösen, und selbst einen Stein erweichen mußte. Da lag der arme, von den Schrecknissen einer Luftreise gemarterte Mann, und sein unruhiger Schlummer wurde noch oft durch die Gaukeleyen einer geschäftigen Einbildungskraft unterbrochen, die ihm die überstandene Gefahr unaufhörlich vergegenwärtigte. — Wer jemals im Traume ein Vogel gewesen ist, der urtheile über die Seelenangst des guten Landjunkers.

Man ließ ihn also an zwey Stunden in Ruhe. Dann aber ward den Liebenauern die Zeit lang, und nach verschiedenen vergeblichen Versuchen, ihn zu wecken, beschloß man endlich, in dem nahegelegenen Dorfe ein Fuhrwerk zu miethen, und ihn in die

Stadt zurückfahren zu lassen. Der Amtsschreiber richtete dies Geschäft mit möglichster Kostenersparniß aus, und so wurde denn der Schläfer mit großer Anstrengung, und mit geschickter Anwendung der Hebelkraft auf den Wagen geladen, und in den Gasthof zum goldnen Hirsch zurückgebracht. —

Über diesen Ereignissen war es Abend geworden, und da sämmtliche Liebenauer der Ruhe bedurften, so folgten sie dem Beyspiele des Landjunkers. — Nach einem Schlafe von vollen vier und zwanzig Stunden schickten sie sich sodann zur Rückreise an. Herr von Schlammersdorf aber lag noch immer in den Banden des Morpheus, und selbst die Posaune des Weltgerichts würde ihn kaum erweckt haben. Man sahe sich daher genöthigt, die vorige Prozedur mit ihm zu wiederholen, worauf man sich Gott und dem großen Rosselenker Konrad empfahl, und ohne weiteren Unfall der ver-

wünschten Residenz den Rücken, oder wie der Oberförster that, den Hintern wieß, indem man sich hoch und theuer vermaaß, dieses große Narren- und Spitzbuben-Nest sein Lebtage nicht wiederzusehen.

IX.

Gemälde aus dem Traumreiche.

I.

Das Dichter-Paradies,

nebst Rezept zu einem poetischen Gabelfrühstück von Mondschein, Abendroth, Sternenschimmer, Blumenduft und Morgenthau.

Ob so ein Tasso seine goldene Phantasienwelt wohl um eine ganze Erde von Chrysopas weggegeben hätte?

Wie glücklich ist selbst der armseligste Dichter! Unter den Schwingen seines Pegasus verwandeln sich Felsen und Steine in Gold, Schwarzbrodt in Ambrosia und himm-

lisches Confekt, Wasser in Nektar, und wenn er nicht gerade in Nova-Zembla lebt, so wird es ihm wenigstens nicht an einem frugalen Kartoffelmale gebrechen, um der thierischen Hälfte seines Wesens, — den Mund zu stopfen.

In solche Betrachtungen versenkt, schlief ich ein. Die Phantasie zauberte mich in das Paradies der Dichter hinüber. —

Ha welch ein Land! Die Erde war eine prächtige Mosaik von Diamanten, Rubinen und Smaragden. Das azurne Gewölbe des Himmels prangte mit unzähligen Sonnen, die gleich großen blitzenden Prismaten in alle Farben der Iris spielten, und in verworrener Regelmäßigkeit durch einander tanzten. Mit einer wunderbaren Flora von unendlicher Gestalten- und Farbenmischung war der glänzende Teppich der Erde durchwürkt. Die krystallenen Bäche rieselten überirdische Harmonieen, wie sie nur in seltenen Momenten lyrischer Begei-

sterung das Ohr des entzückten Dichters vernimmt. Die bunten Vögel wiegten sich auf den Zweigen der goldprangenden Bäume, und mit ihren himmlischen Akkorden erfüllten sie die würzige Luft, die von dem großen Conzert wiederhallte.

O gewiß! die Phantasie ist eine Nachtigall aus Edens Fluren, ein Fremdling aus einem unentdeckten Lande. Die Töne, die sie in unsre entzückte Seele gießt, sind nur die abgerissenen unverständlichen Akzente einer großen Harmonie, die irgendwo existirt, und was der menschliche Geist in seiner höchsten Schwingung ahnet, das ist ein Abglanz von Jenseits, und der Wiederhall aus einer andern Welt. —

Kaum hatte ich mich von der seligen Anschauung dieses wunderbaren Eldorado einigermassen erholt, als ich eine sonderbare Figur wahrnahm, die dem Ritter von der traurigen Gestalt nicht ganz unähnlich war. Ein hagrer Mann, auf einem abgehunger-

ten, mit bunten papiernen Flügeln begabten, und mit einem Maulkorbe versehenen Pegasus reitend, trabte auf mich zu.

„Welch eine phantastische Gestalt!“ — rief ich aus. „Wie kommt dieser Hungerleider in's Dichterparadies? Doch freylich, für den Magen scheint hier eben nicht gesorgt zu seyn; ich bemerke keinen einzigen Baum, der eßbare Früchte trägt.“

Der Pegasusritter wischte den Schweiß von der Stirn, und begann also:

„Ruhe dich aus, mein Pegasus! Prr! bey'm großen Apollon!
„Flugs von des Pindus Höhn trugst Du den Sänger herab.

Ich.

Um Vergebung: Sie kommen vielleicht als Courier von der großen Armee?

Pegasusritter.

Wißt! Hyperbolos bin ich, geweihter Priester Apollons.

Ich.

Wie, mein Herr! Sie wären — ?

Pegasusritter.

Fragt man noch, ob er es sey, der vertraute Liebling der Musen,
Wenn von des Pegasus Huf rings wiederhallt das das Gefild?

Ich.

In der That, schöner Geist! Ihre Rozinante scheint zu demüthig zu seyn, um sich mit jenem unsterblichen Roß, das vermuthlich nur mit goldenem Hafer gefüttert wurde, messen zu wollen.

Pegasusritter.

Welch eine schneidende Prosa! o bey den unsterblichen Göttern!
Deukalionstische Brut! immer doch wühlst du im Schutt.
Ha! da erkenn' ich den Erdstoff, ihn, der den Funken der Gottheit
Ewig von Helios Bahn nieder zum Irdischen zieht.
Diener des Magens o ihr! mit menschenähnlichen Köpfen,

Armen nnd Beinen begabt, schlinget dann, kaut
und verdaut!
Fern aber bleibt — ich beschwör' euch — mit eurem
profanen Instinkte
Fern von Helikons Höhn, fern von den Söhnen des
Lichts.

Ich.

Wovon leben Sie denn, wenn ich fragen darf, schöner Geist?

Pegasusritter.

Elender, der du noch nimmer die Kost der Unsterblichen schmecktest,
Stets dem Verdauungsorgan thierische Opfer gebracht!
Wisse! wir speisen Ambrosia nur, und himmlische
Vorkost,
Rosen und Liliendust schmausen wir dann als Confekt,
Sternenglanz, Abendroth, Äther und Mondschein
sind das Gebackne,
Goldene Nebel verdickt geben ein köstlich Compot.
Nektar schlürfen wir auch vom perlenden Thaue der
Eos,
Und von der Iris Glanz naschen wir dann zum
Beschluß.

Ich.

Ey! bey dieser Kost kann man schon gedeihen. Schade nur, daß die Vorsteher unsrer Armenspeisungsanstalten noch nicht in das Geheimniß Ihrer Kochkunst eingeweihet sind, der hungerleidenden Menschheit wäre mit Einemmal geholfen.

Der Pegasusritter ließ hierauf eine Tuba erschallen, und seinen Gaul eine Courbette machen. Dann rief er:

Daktylos, Jambos erscheint! auch ihr Spondeios, Trocheios!

Hierauf trat seine Dienerschaft auf. Ein sonderbares Gemisch von Gestalten. Jambus ging auf Stelzen, der leichtfüßige Daktylus schlug ein Rad und machte Entrechats, der schwerfällige Spondäus klotzte mit gewaltigen Studentenstiefeln, und der schleppende Trochäus hinkte mit einem hölzernen Fuß nach. — Alle vier aber bewegten sich nach dem Rhythmus ihrer Rede.

Jambus. (auf seinen Stelzen schreitend)

Hier ist der Jambus Herr! wie du befohlen.

Daktylus. (ein Rad schlagend)

Daktylus hier!

Spondäus.

Spondäus auch

Trochäus.

Trochäus dito

Ich.

Ein sauberes Gefolge! nur etwas abgerissen, und verhungert.

Jambus.

Wir aßen lange nichts, uns hungert sehr.

Spondäus.

Beym Styx! uns hungert grimmig.

Trochäus.

Die Götter wissen's.

Daktylus. (wie oben)

Gebt mir ein Allmosen, Herrchen! ich schlag' euch ein Rad wie der beste.

Mitleidig wollte ich in die Tasche greifen, merkte aber erst jetzt, daß ich — meine Beinkleider zurückgelassen hatte.

Jambus.

Tagtäglich auf und ab geht es nach dem Parnassus,
Man hält's nicht länger aus, es ist um toll zu werden.
Dazu kein Stückchen Brot seit mehr denn sieben Tagen
Und nichts als Götterkost — das ist ein Hundeleben.

Pegasusritter.

Pegasus auf! zum Pindus erhebe dich! folgt mir, ihr Diener!

Und hiermit gab er seiner Rozinante die Sporen, und trabte mit seiner Dienerschaft von dannen.

— „So lange die Welt steht,“ — sagte ich zu mir selbst: werden die Dichter wohl mit himmlischer Kost vorlieb nehmen müssen.“ —

„Und das von Rechtswegen,“ hört' ich antworten — „denn, wenn man die Nachtigall mästet, so wird sie aufhören zu singen.“

„Mit Erlaubniß, meine Herren! zwischen Mästen und Darbenlassen ist noch ein Unterschied. — Doch immerhin! wer gewohnt ist, mit den Olympiern zu Tische zu sitzen, verachtet die Brosamen der Erdengötter.“

Noch mit dieser Betrachtung beschäftigt, sahe ich eine Schaar abgezehrter Gestalten aus einem Lorbeerhayn hervorwallen. Ich erkannte Milton, Cervantes, Camöns, Schiller, Hölty und mehrere andre unsterbliche Sänger, die sich auf Erden mit himmlischer Kost begnügen mußten. Sie ließen ihre hohen Lieder erschallen, und lagerten sich dann im Kreise, um ihr Göttermal, aus Azur und Sternenglanz bestehend, einzunehmen. Nebenbey aber setzten sich Hanswurst und Harlequin mit einigen Italiänischen Buffonen, Castraten und einer Schaar französischer Tänzer und Gaukler zu einem leckeren Gastmal nieder, warfen mit Fasanen= und Capaunenknochen und ausge-

quetschten Orangen um sich, wobey der Champagner in Ströhmen floß.

Dieser Anblick ergriff mich mit solchem Ärger, — daß ich erwachte.

2.

Humoristischer Abstecher in's Elysium.

Hauptmann Sturm war ein Mann von außerordentlicher Gutmüthigkeit und unerschöpflichem Humor. Selbst einem Cato konnte er durch seine unzähligen Schwänke ein Lächeln abgewinnen. Aber der Tod verstand keinen Spaß, und es half dem armen Teufel nichts, daß er auf den Entsatz des Arztes rechnete. Er mußte sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Jedoch

ging er mit dem Troste aus der Welt, daß er nun von zwey gleich schrecklichen Übeln, einem bösen Zipperlein und einem bösen Weibe auf immer befreyet werde. —

Bald nach seinem Tode erhielt sein alter Kriegskamerad, Rittmeister Schwarz, eine Einladung von der liebenswürdigen Gräfin H., zu einer Gedächtnißfeyer des Verstorbenen.

Am angesetzten Tage traf er auf ihrem Landsitze ein, wurde feierlich empfangen, einer großen Anzahl von Gästen vorgestellt, und nach eingenommenen Thee in den zum Guthe gehörigen weitläuftigen Garten geführt.

Er staunte über die herrlichen Anlagen, welche er hier bemerkte, und deren jede einen besonderen Natur- oder Zeitcharakter aussprach, so daß er bald in China, bald in Otaheiti, bald in Egypten, in Mexico und Peru, bald bey den Griechen und Römern zu seyn wähnte.

Unbemerkt hatten seine Begleiter ihn verlassen, und nun irrte der alte Degen ganz einsam umher, sich ungestört den seltsamen Eindrücken überlassend, die diese mikrokosmische Schöpfung auf ihn machte.

So eben hatte er Tusculum verlassen, als sich ein Fluß vor ihm ausbreitete, der sich sanft zwischen Cypressen und Thränenweyden hindurchschlängelte. An dem entgegengesetzten Ufer zeigte sich eine große weiße Tafel, worauf: Elysium stand.

„Elysium!" — seufzte er — „ach wärst Du dort zu finden, guter Sturm!"

Fast mechanisch stieg er in die Gondel, welche zur Überfahrt bereit stand. Ein steinalter finstrer Mann, dem Charon nicht unähnlich, und stumm wie der Tod, setzte ihn alsbald hinüber. Er landete in Elysium, wand sich durch das Dickigt der Cypressen, welche das Ufer beschatteten, hindurch, und ließ sich ermüdet auf eine Rasenbank nie-

der, wo sich ein sanfter Schlummer auf ihn herabsenkte.

Plötzlich tönte ihm ein Chorgesang aus einem Rosengebüsch entgegen, und bald darauf hüpften drey holde Genien herbey, berührten ihn mit Palmzweigen, und reichten ihm einen Becher dar, wobey sie folgende Weise sangen:

Erwache vom quälenden Traume der Erde,
Erwache zur Ruh' der Unsterblichkeit!
Versenke den Schmerz und des Lebens Beschwerde,
Versenke das herbe Gedächtniß der Zeit
In diesen Pokal, den die Liebe Dir beut,
Und trinke — trinke Vergessenheit!

„Da lieber Fremdling“ begann hierauf der älteste Genius, — „leere diesen Becher! er ist gefüllt mit lindernden Tropfen des Lethe.“

Hierbey zeigte er auf einen Bach, der sich silberschäumend von einem Felsen ergoß.

Schwarz setzte den Pokal an seine Lippen, in der Meinung gutes reines Quellwasser

zu trinken, erstaunte aber nicht wenig, als er vom Geiste des Niersteiners beseelt wurde.

„Lehrt ihr mich Niersteiner kennen,“ sagte er schmunzelnd, und leerte den Pokal mit Einem Zuge.

„Folge uns!“ — fuhr der Genius fort,— „Wir führen dich geraden Weges zu den Wohnungen der Seligen.“

Der alte Kriegscamerad ließ sich geduldig von den freundlichen Knaben fortziehen. Ein blumigter Pfad führte durch einen schattigen Myrthenhayn, und plötzlich öffnete sich ein romantisches Thal vor seinen Augen, so schön und mit dem Füllhorn der Natur so reichlich überschüttet, daß man sich die Hesperidengärten nicht reizender denken kann.

Im Hintergrunde waren die Seligen in bunten Gruppen gelagert, und beschäftigten sich mit Flötenschneiden, Kränzewinden,

Korbflechten und anderem Schäferzeitvertreib. Einige spielten Versteckens, Ringstechen, den Dritten abjagen, Plumpsack, oder warfen sich scherzend mit Blumen und Früchten, andre schnitten Namenszüge und poetische Glossen in die Rinde der Bäume: kurz das ganze süße Nichtsthun der Elysier, wie die Phantasie es sich nur malen kann, war hier auf das schönste versinnlicht. — Jetzt ließ sich ein Chorus vernehmen, von einer Schaar holder kindlicher Naturen angestimmt, welche mit Begleitung der Schallmey ungefähr folgende neupoetische Klingklangsweise sangen:

O wie innig,
O wie minnig!
O wie Honig-
Süß und wonnig
Ist's im Himmel!
Welch Gewimmel!
Welch Getümmel!
Tönt Schallmeyen!
Lispelt Flöten!

Schließt den Reihen,
Ihr Poeten!
Mutter Wahnsinn
Uns begeistre,
Große Göttin!
Komm bemeistre
Dich der Zungen
Und der Lungen!
Holde Wesen
Sich gestalten:
Theobalden
Und Theresen
Seht sie walten!
Welch ein Funkeln
Von Karfunkeln!
Hyacinthen
Laßt uns winden!
O wie innig
O wie minnig!
O wie Honig.
Süß und wonnig!
Stimmt mit ein,
Dichterlein!
Groß und Klein!

Während dessen hatten die Genien unsern Kriegscameraden verlassen. Er faßte

sich daher ein Herz, und schritt den Seligen keck entgegen.

„Mit Erlaubniß: bin ich hier recht in den Elysäischen Gefilden?" — fragte er scherzend, um in den Ton des Ganzen einzustimmen.

„Zu dienen, mein Bester! hier ist Elysium," antworteten die Seligen.

Und nun begann folgender kurzweiliger Dialog:

Einer der Seligen. (im Berlinischen Dialekt) Darf man fragen, mein Bester —?

Ein andrer. Mit wem hat man die Ehre, mein Theurer —?

Ein dritter. Wer sind Sie, mein Engel?

Ein vierter. Woher des Landes, mein Schatz?

Der dritte. Sie kommen von Paris — das hör' ich.

Der erste. (ihn ganz nahe durch die Brille betrachtend) Sie kommen von London — das seh' ich.

Der vierte. (ihn am Arm fassend) Sie kommen von Wien — das fühl' ich.

Der zweyte. (ihn beriechend) Sie kommen von Petersburg — das riech' ich.

Alle. Was bringen Sie neues, mein Guter?

Ein sechster. Wie steihn die Peppiere?

Eben war Schwarz im Begriff, ihre Wißbegierde zu befriedigen, als sich ein Pflastertreter an ihn drängte, und ihn traulich unter den Arm nahm.

„Mon cher ami!" — so hub er an, — „Sie sind hier nicht bekannt? — Disponiren Sie über mich! Ich biethe mich zu ihrem Cicerone an. Parole d'honneur! Sie finden keinen Ort in der Welt, wo man eine zuvorkommendere Tendenz gegen Fremde hat, als hier in Elysium. Was befehlen

Sie zuerst zu sehen, zu hören, zu schmecken, zu riechen, zu fühlen? — Kommen Sie! ich führe Sie in unsre große Restauration. Dort finden Sie superben Burgunder, Tokayer, Lacrimae Christi, Austern, Caviar, Indianische Vogelnester, — kurz: alles, was ein Leckermaul wünschen kann. Oder, wollen Sie unsre beau monde kennen lernen? Ma foi! wir haben hier herrliche Weiber. Ich machen Sie mit unsern Grazien, Musen und Nymphen bekannt. Keine Umstände! Sie müssen wissen: ich bin der Pfeffer und die Muskatblüte aller Zirkel von gutem Ton. Nicht wahr, mon ami? Einen solchen Luxus haben Sie in Elysium nicht erwartet. — Aber können Sie rathen, woran wir hier am meisten Überfluß haben?

Schwarz. Ohne Zweifel an Worten.

Der Pflastertreter. Falsch: an der Zeit! — Unsre Akademie der Wissenschaften hat einen Preis von 10,000 Zechinen aus-

gesetzt auf die Erfindung des besten Mittels, die Zeit zu tödten.

Schwarz. Und Sie trugen den Preis davon?

Der Pflastertreter. Vor der Hand nur das Accessit: diese goldne Repetiruhr. — Donner und Blitz! schon 7 Uhr. Da ist es die höchste Zeit, in's Schauspiel zu gehen. Wollen Sie mit, mein Einziger? Garrick, Roscius und Fleck debutiren heut' zum erstenmal auf unserm neuen Nationaltheater. — a revoir!

Uud hiermit warf er ihm eine Kußhand zu, und lief trällernd von dannen.

Kaum hatte sich Schwarz von der Zudringlichkeit des Schwätzers erholt, als ihm jemand einen Brief überreichte. Er öffnete ihn. Aber wer schildert sein Erstaunen, als er Sturms unverkennbare Schriftzüge bemerkte.

Er schüttelte den Kopf und las:

„Liebstes bestes Brüderchen!"

„Also bist Du wirklich in Elysium angelangt? Nun Du altes Haus! das freut mich unendlich. Eile, fliege in die Arme Deines alten Kriegskameraden! Ich wohne in der Eintrachtsstraße Nro. 99, nahe am Rheinweinmarkt. Überbringer dieses, wird Dich zu mir führen. Du bist mein Gast auf kalte Küche. Nota bene! Du findest eine auserlesene Gesellschaft bey mir. Donquixote, den gehörnten Siegfried, Cäsar, Alexander, Peter und Friedrich den Großen, Maria Theresia, die Jungfrau von Orleans, Talbot, den Pater Abraham a Santa Clara, den Doktor Luther, Tippo Saib, Klopstock, Nebucadnezar, Pontius Pilatus, den König Lear, den Evangelisten Lucas und den alten Hamlet, der am Podagra laborirt, als Folge des unmäßigen Pontaktrinkens; Du findest ferner Schiller, der Dich herzlich grüßen läßt, und uns heute sein neues Trauerspiel Hiob vorlesen wird, das Hiob

selbst sehr wahr und rührend findet; ferner Socrates, Kant, Jakob Böhmen und Knipperdolling, — kurz: alle großen Genie's. Denn Du mußt wissen: hier ist alles Ein Herz und Eine Seele. Die große Scheidewand zwischen Königen und Bettlern, Helden und Menschen, Weisen und Narren, ist hier ganz gefallen, und man braucht sich nicht im mindesten um das Ceremoniel zu kümmern.

Mit Sehnsucht erwartet Dich Dein Freund

Sturm."

Kaum wollte der Alte seinen Augen trauen. Daß Sturm diesen Brief geschrieben habe, ließ sich nicht bezweifeln. — Seine ganze Eigenthümlichkeit drückte sich in Styl und Gedanken aus.

Kopfschüttelnd wie zuvor, überließ er sich der Leitung des Boten. Durch viele Kreuz- und Queerwege, gelangten sie endlich in ein unabsehbares Thal, welches die eigentliche Stadt der Seligen in sich schloß.

Unzählige Orangenalleen, neben welchen sich Rosen- und Myrthenlauben hinzogen, durchschnitten es nach allen Richtungen, und bildeten die Straßen und Märkte.

In der That! der Anblick dieser duftenden Orangenstadt war ganz geeignet, den Ankömmling in eine echt elysische Stimmung zu versetzen.

Kaum seiner Sinne mächtig, wurde der Kriegskamerad von dem Cicerone durch mehrere Straßen geführt, unter denen wir nur die Poeten- und Künstlerstraße bemerken wollen. Hier sahe man den schönen Traum eines Paradieses der Kunst und Dichtung endlich einmal verwirklicht.

Virgil, Klopstock, Homer, Tasso, Ariost und Schiller, wandelten hier Arm in Arm mit Arion, Pindar, Orpheus, Haydn, Gluck Händel und Mozart, und neidlos drückten Phidias, Praxiteles, Apelles, Raphael und Correggio einander die Hände —

Endlich gelangte man in die bezeichnete Eintrachtsstraße und auf den Rheinweinmarkt. Eine wohlbesetzte Tafel war hier angerichtet, und ein buntes Gemisch von Gästen wogte durcheinander.

Hilf Himmel! wie ward unserm Helden bey dem Anblick aller der glorreichen Häupter, die er hier bemerkte. Denn von Cäsar und Donquixote, bis zu Kant und Jacob Böhme, war die ganze erlauchte Gesellschaft hier versammlet, deren Sturm in seinem kurzweiligen Briefe gedacht hatte.

Wahrlich! eine rechte Höllenangst bemächtigte sich des guten Kriegsmannes, der sonst vor keiner Batterie zitterte, als die ganze hohe Versammlung, Friedrich den Großen und Alexander an der Spitze, ihm in geschlossenen Gliedern entgegenschritt, und wie eine Schneeflocke vor dem Sonnenblicke zerrinnt, so schwand er in sein Nichts, als sie ihre Augen mit Einemmal starr auf ihn hefteten.

„Hahaha! erschrick nicht Camerad! es ist ja nur ein optischer Betrug.“

So ließ sich jetzt eine wohlbekannte Stimme vernehmen. Er sahe sich um. Sturm stand dicht hinter ihm, und klopfte ihm traulich auf die Schulter. — Sturm! rief er, in des Freundes Arme sinkend, und — erwachte.

X.

Lob der Lüderlichkeit,

Curriculum vitae
und
philosophische Lebensansichten
eines Priesters derselben.

Dir bin ich mit Leib und mit Seele ergeben,
Dir sind meine Tage und Nächte geweiht,
Dir opfr' ich mein Geld, meine Kraft und mein Leben,
Holdselige Muse der Lüderlichkeit!

O nimm mich mit all meinem heißen Verlangen,
Du einzig Geliebte! nimm ganz mich dahin!
Von deinen beglückenden Armen umfangen,
Gesteh' ich es laut, daß ich lüderlich bin.

An deiner Seite durchschlendr' ich das Leben,
Du bist mit dem seligen Nichtsthun gepaart,
Du lehrst mich verschlingen im Safte der Reben
Die bittere Pille der Gegenwart.

Die Zeit ist der giftigste Feind, den ich kenne,
Ihr Anblick erfüllt mich mit Sorgen und Pein:
Drum, daß mir die Quälerin Ruhe vergönne,
Ersäuf' ich sie täglich in Ströhmen von Wein.

Das Denken macht Herzen und Nieren beklommen,
Spannt ab, und verdirbt mir den Austernschmaus:
Drum pfleg' ich, um nie zur Besinnung zu kommen,
Mein Hirn zu betäuben mit Saus und mit Braus.

Wenn Jakob die Stunde des Mittags verkündet,
Erhebt man sich endlich aus Morpheus Schooß,
Sagt gähnend: Ad'e meine Holde! und windet
Sich aus der Umarmung Vulgivaga's loß.

Man taumelt und wankt durch die Straßen und Gassen,
Und lallt unterweges ein Vaudevill,
Und landet beym Schweizer, und schlürft ein Paar Tassen,
Und läßt sich dann nieder zum Pharao - Spiel.

Drauf geht man vor Anker im wonnigen Hafen,
Dort nimmt man ein Hundert Austerchen ein,
Versucht's, bis zum Schauspiel die Zeit zu verschlafen,
Und taucht seine Lebensgeister in Wein.

Und hat man den Leichnam genug restauriret,
So schlendert man endlich ins Schauspielhaus,
Langweilt sich ein Stündchen, und äugelt und führet
Zum Schluß ein gefälliges Nymphchen hinaus.

Und hat man von ihren bemaleten Wangen
Den künstlichen Purpur hinweggeküßt,
Den Minnesold theuer erkauft und empfangen,
Dann fängt man's von vorne an, wie ihr schon wißt.

So gehts im Gallopp auf der Lebensreise,
Zwar ist man gar bald am Ziel — es ist wahr: —
Doch traun! nur wer kurz und gut lebt, ist weise,
Wer lange und schlecht lebt, der ist der Narr.

Geschmacklos und schaal ist das nüchterne Leben,
Wie Wein, dem man Wasser in Überfluß gab:
Drum wollt ihr Geschmack und Feuer ihm geben,
So zieht von dem Leben das Phlegma ab.

Die Zeit, die der Pöbel in Sorgen verhärmet,
Die Stunden, der Arbeit, der Ruhe geweiht,
Die nenn' ich das Phlegma, die werden verschwärmet,
Und abstrahirt von der Lebenszeit.

Zwar schwatzen Philister von ruiniren,
Und ruchloser Kürzung der Lebensbahn:
Ich nenn' es: das Leben verdistilliren,
Und taumelnd verlach' ich den Pöbelwahn.

XI.

Der Narrenvormund.

Der Fiskal Leistenschläger war ein Mann, der alles was geschahe, nach der Markelle seiner juristischen Logik abzumessen gewohnt war. Er ging von dem Grundsatze aus: jede Handlung, welche dem Prinzip der Selbsterhaltnng widerspreche, sey der Vernunft schnurstracks zuwider. Und daher kam es denn, daß er zum Beyspiel die Thaten eines Leonidas, Codrus, Schwerin und dergleichen für Ausgeburten eines krankhaften Gehirns erklärte, weil diese

Männer, einer fixen Idee von Nachruhm, Freyheit, Patriotismus, ihr höchstes Gut, das Leben, aufgeopfert hätten.

Wenn diese Herren noch lebten, — so meinte er oft, — und Er über sie zu richten hätte, so würde er kein Bedenken tragen, sie von Obervormundschaftswegen unter Observation zu nehmen, und ohne Gnade ins Tollhaus einzusperren. Von dieser Wahrheit durchdrungen, hatte er bereits mehrere respektable Personen, welche seinem Prinzip zuwiderhandelten, als Wahnsinnige bey der Justizbehörde denunciirt, und es schier dahin gebracht, daß sie durch Urtheil und Recht ihres Verstandes für verlustig erklärt wurden. Zuletzt führte ihn sein obervormundschaftlicher Eifer für die Menschheit so weit, daß er nahe daran war, selbst unter Observation gesetzt zu werden

Es konnte nemlich nicht fehlen, daß er auf viele, sonst ganz vernünftige Leute stieß,

welche irgend einer fixen Idee zu gefallen, wozu er auch Liebhaberey für Kunst, Wissenschaft und Menschenwohl rechnete, ihr Vermögen verschleuderten. Alle diese bezeichnete er sofort als Candidaten des Narrenhauses, und von fiskalischem Pflichtgefühl beseelt, beschloß er, als General-Narrenprokurator die Provinz zu bereisen, alle jene Unglückliche bey dem Justizhofe zu denunciiren, und auf ihre Bevormundung und Einsperrung anzutragen. Diesen Vorsatz führte er mit einem kaum glaublichen Diensteifer aus, so daß er in Zeit von zwey Jahren mit seinem Geschäfte zu Ende war, und Acta: betreffend das General-Narrenwesen der Provinz, bey der vorgesetzten Behörde einreichte.

In dem vorgehefteten Rotulo hatte er alle diejenigen, welche sich nach seiner unmaaßgeblichen Meinung zur Aufnahme in das zu errichtende General-Landnarrenhaus qualifizirten, nach alphabetischer Ord-

nung aufgezeichnet. Ihre Anzahl belief sich vorläufig auf dreyhundert, eine ziemlich mäßige Zahl in Verhältniß zu der statistischen Bevölkerung der Provinz.

Unter diesen befanden sich viele der angesehensten Staatsmänner neben tiefdenkenden Gelehrten und Philosophen, wogegen man viele derjenigen, welche sogenannte vernünftige Leute in's Narrenhaus wünschten, darin vermißte, bis auf eine Anzahl Mystiker, welche so mit vollen Segeln dem Tollhause entgegensteuerten, daß es selbst einem Narren nicht unbemerkt bleiben konnte.

Er reichte diese Akten mit einem umständlichen Berichte ein, worin er unter andern eine Charakteristik einzelner Narren liefert, welche folgendergestalt lautet:

„Der sub numero 60 aufgeführte Candidat des Narrenhauses hat den größten Theil seines Vermögens an den Ankauf sogenannter Antiken und Antiquitäten, alter

Münzen, Gemmen, Manuscripte und ähnlicher unnützer Dinge verschwendet. Nur kürzlich hat er seine Narrheit auf eine unwidersprechliche Art dadurch documentirt, daß er eine Ägyptische Mumie für die enorme Summe von 1400 Thalern, erhandelte. Ich trage darauf an, daß der Überrest seines Vermögens schleunigst unter gerichtliche Administration gesetzt, er selbst aber in das Narrenhaus abgeführt werde.

Der numero 71 bemerkte Unglückliche hat einen Einfall ausgeführt, der ihm gleichfalls einen Platz in besagter Anstalt versichert. Kaum hatte er ein beträchtliches Vermögen geerbt, als ihn der Raptus befiel, nach einem fernen Welttheile zu segeln, nicht etwa, um dort Handel zu treiben, und nach zehnfacher Vermehrung seines Vermögens zurückzukehren, sondern — kaum sollte man es für möglich halten, — bloß, um zu Fuß die steilsten Gebirge zu erklettern, sich

der Gefahr auszusetzen, von wilden Thieren und Menschen zerfleischt zu werden, und nach Aufopferung eines beträchtlichen Theils seines Vermögens, nach Europa zurückzukehren, um ein großes Buch mit seiner Narrheit anzufüllen, welche so ansteckend ist, daß man seinen Namen überall mit Bewunderung nennen hört.

Ich trage darauf an, die schleunigsten Verfügungen zu treffen, daß der beklagenswerthe Mann unter Vormundschaft gesetzt, und demnächst, was Rechtens ist, verfügt werde.

Der numero 100 bemerkte Wahnsinnige ist mit der fixen Idee geplagt, taubstumme Kinder aufzusuchen, um sie — sprechen zu lehren. Eins dieser Unglücklichen hat er endlich so weit gebracht, daß es jetzt wie ein Rabe krächzt, alle übrigen aber sind epileptisch geworden, so daß sie krampfhafte Verzuckungen in den Fingern

bekommen haben, welche er für eine Fingersprache ausgiebt.

Auch dieser Schadenstifter wird schleunigst in das Landnarrenhaus abzuführen seyn.

Der numero 119 verzeichnete Tollhäusler leidet gleichfalls an der sogenannten Menschenliebe. Nicht genug, daß er eine Anzahl Schulden halber verhafteter Personen, durch Bezahlung ihrer Schulden, auf freyen Fuß stellte, hat er sogar ein Dutzend verwayseter Knaben und Mädchen an Kindesstatt angenommen, und Lazarethe, Armenspeisungs- und Pockenimpfungs-Institute errichtet. Offenbar qualifiziren ihn diese Thorheiten, namentlich die ersteren, zur Aufnahme in das Tollhaus. Denn schon derjenige, welcher heut zu Tage seine eignen Schulden bezahlt, und sich für den Vater seiner eignen Kinder erklärt, macht seinen Verstand verdächtig: wievielmehr also ein

solcher, der sich für fremde Sünden interzedirt."

In diesem Tone fuhr der menschenfreundliche Narrenprokurator auf funfzig Folioseiten fort, und schloß den Bericht mit Vorschlägen zur Errichtung eines General-Landnarrenhauses, zu dessen Aufseher er sich selbst vorschlug.

Die hohe Behörde schien jedoch auf seine wohlgemeinten Vorschläge nicht eingehen zu wollen, denn die einzige Verfügung, die sie darauf erließ, war die, daß sie ihn selbst unter Aufsicht setzte. —

So wären wir also in Zukunft vor dem strengen Obervormunde sicher.

XII.

Selbstvertheidigung des Justizcommissarius und Notarius publicus Nimm, gegen die lieb- und grundlose Beschuldigung seiner Collegen, daß er ein geheimer Bekenner des Judenthums sey.

Nichts ist hämischer, werthgeschätzte Collegen! als wenn man einen ehrlichen Mann, der regelmäßig alle vier Wochen den Com-

muniontwein trinkt, und noch dazu einen eignen Kirchenstuhl unterhält, geheimer Bekennung des Judenthums bezüchtigt, und diese Anklage sogar durch malitiöse und chikanöse Exceptiones vor Gericht zu verfechten, sich bemühet. Denn, wie wäre sonst mein geehrter Amtsbruder, Justizcommissarius Schleifer, bey Gelegenheit eines von mir abzuleistenden Eides, auf den Einfall gerathen, darauf zu bestehen, daß ich denselben in der Synagoge mit Zuziehung eines Rabbiners, more Judaeorum ableisten solle? —

Wenn mich nun gleich mein Gewissen von besagtem Vorwurfe freyspricht, so bin ich es doch der etwanigen rechtlichen Folgen wegen, Euch sowohl als der Welt schuldig, mich deshalb zu reinigen.

Außer denen im Eingange gedachten Gegenbeweisen erbiethe ich mich

1) zur Produktion meines Wirthschafts-Ausgabebuchs, aus welchem sattsam her-

vorgehen wird, daß wöchentlich, schlecht-gerechnet, zwölf Pfund Schweinefleisch von mir und meiner Familie consumirt werden.

2) Bin ich erböthig, das Christliche Glaubensbekenntniß coram judice et Consistorio buchstäblich abzulegen, und noch als Zugabe eine namentliche Anzahl Christlicher Erbauungslieder abzusingen.

3) Unterwerfe ich mich in durissimum eventum einer Ocular-Inspektion, um mein unbeschnittenes Christenthum zu beurkunden.

Wer ist endlich

4) unter Euch, der mir beweisen könnte, daß ich meinen Fuß jemals in eine Synagoge gesetzt hätte, oder daß ich den Schabbas feyre, und an irgend einem Tage im Jahr eine Aversion gegen die Berührung des baaren Geldes äußre. Ich provocire ihn ex lege: diffamari. —

„Ja —" — werdet Ihr sagen, — „eben dieser krampfhafte Geldhunger, eben diese schnellfingrige Praktik, mit der Du die Beutel Deiner Clienten melkest, eben diese sind es, die Dich, als einen von unsern Leuten zu erkennen geben."

Darauf replizire ich! wer unter Euch ohne Fehl ist, der werfe den ersten Stein auf mich! — Gestehet selbst: wenn Euer Client seine species facti mit Species-Dukaten zu interpunktiren versteht, wird Euch sein Recht nicht bey weitem einleuchtender? Deduzirt sich's nicht bey weitem lustiger im Prospekt eines goldnen Berges?

Ihr nennt mich boshafterweise den Juden-Advokaten und Armenschinder.

Himmelschreyende Beschuldigung!

Wer hat sich der geschundenen Armuth mehr als Ich, selbst gegen unsre Leute angenommen, so daß es zuletzt zum Sprichwort ward, wenn einer meiner armen Clienten während des Prozesses verdarb, oder

mit Tode abging, zu sagen: der arme Teufel ist einmal wieder an dem Justizcommissarius Nimm verendet.

Wahr ist es, ich hege eine kleine Schwachheit für das blinkende Mineral, Geld genannt, und der Druck einer mit Gold- oder Silberstücken angefüllten, wenn gleich rauhen Mannshand erregt einen wollüstigern Kitzel in mir, als der leere, wenn gleich sanfte und warme Händedruck eines hübschen Mädchens. Ja, wenn der Gegner sonst seinen Vortheil versteht, so kann er mich durch nichts ärger verblüffen, als wenn er seine Replik oder Duplik mit einem freundschaftlichen Händedruck der ersten Art begleitet. —

Aber wer kann für seine Organisation? Ich habe Ärzte darüber befragt. Sie können sich diese Erscheinung nicht anders erklären, als durch die galvanische Wirkung, welche das Metall auf mein Nervensystem hervorbringt. Wer also das Kunstgeheim-

niß besitzt, mir diesen galvanischen Reiz zur rechten Zeit und am rechten Ort zu appliziren, der führt mich ad absurdum und argumentirt mich zu Boden.

Hierdurch glaube ich mich von dem bittern Vorwurfe meiner geehrten Collegen gereiniget zu haben, und mein vermeintliches Judenthum ist sonach weiter nichts, als eine angebohrne Empfänglichkeit für den Metallreiz, die ich mit meinen Amtsbrüdern, und mit vielen andern ehrlichen Leuten und guten Christen gemein habe. —

Dixi et salvavi animam meam!

XIII.

Fastenpredigt
des
Pastoris Fiducii,
worin er die Gemeinde von Sandloch zu Übung in Geduld und Genüsamsamkeit ermahnet.
(Reminiszenz aus dem Prüfungsjahre 1808.)

„Sorget nicht für den kommenden Tag, lieben Brüder! was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns bekleiden?

Sehet da die Vögel unter dem Himmel, sie säen nicht, sie erndten nicht, sie samm-

len nicht in die Scheuren, und unser himmlischer Vater ernähret sie doch.“ — —

Wahrlich, wahrlich meine Lieben! wir bedürfen nichts weiter zu einem frohen und zufriedenen Leben, als Erdtoffeln, reines Quellwasser, dazu ein heitres stets emporgerichtetes Gemüth, ein unbeflecktes Gewissen, einen Vorrath von Hoffnung und Geduld, und einen felsenfesten Glauben. Schenkt uns der Himmel noch dazu einen warmen Morgentrank der heilsamen Eichorienwurzel, ein sanftmüthiges Weib, und etwelche fromme Kinder (jedoch was über zwey Dutzend ist, dürfte vom Übel seyn) so ist unser irdisches Glück vollkommen, und alle unsre zeitlichen Wünsche und Begierden sind gestillet.

Zwar mag es manchem unter Euch schwer werden, sich an die mannigfaltigen Entbehrungen zu gewöhnen, welche uns die gegenwärtige Zeit auferlegt, die häufigen Anfor-

derungen des Magens mit frommen Trost- und Beruhigungsgründen niederzuschlagen, und den Adam gleichsam in sich zu ertödten. Aber vor dem Herrn ist kein Ding unmöglich, und wer Glauben hat, wie ein Senfkorn groß, kann nicht allein Berge versetzen, sondern seinen Magen sogar mit Wurzeln und Kräutern zufrieden stellen.

Ich habe zum Beyspiel den Versuch gemacht, unsre vaterländischen Kienäpfel und Distelköpfe, welche in unserm lieben Sandloch so vorzüglich gedeihen, zu einem nahr- und schmackhaften Lebensmittel geschickt zu machen, und es ist mir dieser Versuch so vollkommen gelungen, daß ich nunmehr der Überzeugung lebe, ein neues Surrogat des Brodtes gefunden zu haben, und der Erdtoffeln, wenn uns die nimmersatten transrhenanischen Gäste, und unser Herr Amtmann auch diese Himmelsgabe entziehen sollten.

Die menschliche Natur, lieben Brüder! ist mit so wenigem zufrieden. Fast alle unsre Bedürfnisse sind eingebildet.

Ist uns doch jüngst in dem Hermbstädtischen Bulletin die Möglichkeit gezeigt worden, wie eine auf einer Eisscholle in's hohe Meer verschlagene Mannschaft siebzehn Tage lang mit einem Bouillon von Seewasser ihr Leben fristen konnte.

Ja schon meine eigne Erfahrung würde hinreichen, mich zu überzeugen, daß Hunger, Durst, wie jedes Ungemach des Lebens, sich durch Geduld, Glauben, Eicheln und Eichorienwurzeln besiegen lassen.

Die Begierden der Menschen gleichen der Flamme. Je mehr Nahrung man ihr giebt, desto zerstörender greift sie um sich, desto schneller hat sie ausgewüthet; je mehr man sie aber auf eine gewisse Diät einschränkt, desto länger hält sie aus, desto wohlthätiger ist ihr Licht und ihre Wärme.

Und darum meine Lieben! lasset uns dem Himmel danken, daß er uns vor dem ganzen Heere der Übel bewahret hat, welche mit der Unmäßigkeit im Genuß, mit der Überfüllung und Übersättigung verbunden sind, womit er z. B. unsern Herrn Amtmann und Departementsrath, wie so viele Reiche und Große dieser Erde heimsucht. Lasset uns ihn vielmehr anflehen, daß er uns bey unsern lieben Kartoffeln und Cichorienwurzeln erhalte in Ewigkeit, Amen!

XIV.

Schattenrisse.

1.

Der Akzise-Inspektor Schnüffler.

Zeichnet mir eine Nase hin, so will ich euch sagen, weß Geistes Kind der sey, dem sie gehört. Weg mit den Schädelorganen! Die Nase ist der plastische Abdruck der Seele, das Hautrelief, aus dem ich den Gedanken des großen Bildners herauslese, das Aushängeschild, woran ich erkenne, ob Fuchs oder Schöps dahinter wohnt.

Wer läugnet, daß es adliche und Adlernasen, Habsburgische und Habichtsnasen giebt? Wer findet die Magister- und Professornase, die Bischofs- und Consistorialnase nicht sogleich aus Dutzenden heraus? Wer bestreitet, daß es Spürnasen, fiskalische, diplomatische und Polizeynasen giebt? Und wer vermag endlich die Akzisenasen wegzuläugnen? —

Betrachtet einmal Herrn Schnüfflers Nase! „Ich rieche Conterbande!“ Sind diese Worte nicht so deutlich wie Canzleyschrift daran zu lesen?

2.

Der Prediger Süß.

Wenn ihr den jungen liebenswürdigen Prediger Süß auf der Canzel seht, so vergeßt ihr beynahe, daß ein Apostel des Herrn vor euch steht, glaubt vielmehr einen

modernen Gaukler zu begaffen, der ein Deklamatorium oder eine mimische Darstellung zum besten giebt. Denn alles ist bey ihm auf theatralische Wirkung berechnet. Sein lispelndes Stimmchen, das er wie einen feindrillirten Faden herausspinnt, die abgezirkelten Gesten, womit er zierbengelt, um den blitzenden Solitair an seiner schneeweißen Hand spielen zu lassen, der kunstvolle Wurf seines Gewandes, womit er jene große Shawlkünstlerin zu Schanden zu machen sucht, und vor allem das studirte Spiel seiner Augen, womit er seine ganze weibliche Heerde zu bezaubern weiß.

Wer zweifelt, daß dieses geistliche Herrchen sich Stundenlang in mimischen Darstellungen vor dem Spiegel übt, und es darauf anlegt, das Wort Gottes in Gestalt von Bonbons und Baisés auszustreuen? Die Wirkung kann denn auch nicht fehlen. Die Weiber, alte und junge, strömen wie besessen, in die Kirche, wenn

der süße, der himmlische Süß predigt, und ein langer Nachtrab belagert die Thür à la queue. — O wie ekelt mir vor so einem geistlichen Stutzer!

3.

Der Oberlandesgerichtsrath Schlenderianus.

Gleichwie von der ausgepreßten Traube nichts weiter übrig bleibt, als die saft- und geistlose Hülse, so ist auch von des Herrn Schlendrianus Seele unter dem Preßbengel der Formalität nichts weiter zurückgeblieben, als die leere Schaale, und man kann ihn daher mit Recht einen ausgequetschten Menschen nennen. Gesetzt, es käme darauf an, einen armen Teufel durch eine schleunige durchgreifende Verfügung vom Untergange zu retten, wie wird sich Herr Schlenderianus verhalten? Er wird erst gemäch-

lich die Brille hervorsuchen, um nachzuschlagen, ob sich solches mit denen bestehenden Provinzial = statutarischen = und gemeinen Rechten, Edikten, Reskripten, Präjudikaten, absonderlich aber mit denen vorgeschriebenen Formalien vertrage. Mag der arme Teufel derweile untersinken: was kümmerts Ihn? — Sind nur Formalia beobachtet.

4.

Der Pachter Schwienhusen.

Wenn wir den feisten Pachter Schwienhusen betrachten, wie er seinen Speckwanst so gemüthlich daherträgt, so überzeugen wir uns von den großen Fortschritten, welche — die Stallfütterung in unsern Zeiten gemacht hat.

Doch ernsthaft und philosophisch von der Sache zu sprechen, so giebt es wohl

keinen wichtigeren und würdigeren Gegenstand des menschlichen Nachdenkens, als eben die Stallfütterug, und zugleich keinen erhebenderen Anblick für den Menschenfreund, als einen angefüllten Mäststall.

Was sollen uns Leibnitzens und Newtons Träumereyen? Ist es wahr, daß eine herabgefallene Eichel den guten Mann auf die Theorie der Attraktion brachte, so bedaure ich ihn. Eine gründliche Theorie der Stallfütterung lag dem forschenden Geiste zehnmal näher, und war der Menschheit bey weitem ersprießlicher. Was nützen uns die Zirkel des Archimedes und die Wirbel des Cartesius? — Können wir einen Magen damit satt machen? —

Was soll uns die Harmonie der Sphären? Ich behaupte, und der Herr Pachter stimmt mir gewiß darin bey, daß es keine entzückendere Harmonie giebt, als der grunzende Choral, der uns aus seinen Ställen entgegentönt. Denn unsre Ein-

bildungskraft spiegelt uns schon im voraus die reiche Perspektive der Brat- und Schlagwürste vor, die daraus hervorgehen werden, Ich frage: sind diese nicht ersprießlicher für die Menschheit, als alle Zirkel, Quadrate und Winkel?

5.

Der Geheimsekretär Minneborn.

Der Philosoph von Sanssouci hatte, wie fast alle großen Geister, seine Schwachheiten. Denn selbst die Sonne ist ja nicht ohne Flecken. Zu diesen Schwachheiten gehörte denn auch, daß er gern Verse machte. Doch war er sehr bescheiden mit den Kindern seiner Muse. Dies beweiset ein Brief, den er einst an Voltaire schrieb.

Dieser hatte ihm nemlich gewisse Pillen angerühmet, denen er einen heilsamen Einfluß auf die poetische Ader zuschrieb. Frie-

drich der Große antwortete ohngefähr folgendes: „Sie versichern, daß Ihnen nach dem Gebrauch der gerühmten Pillen die Verse gut abgehen. Ich versichre, daß ich eine ganze Apotheke ausleeren könnte, ohne Einen Vers der Henriade zu Stande zu bringen."

Auch der Geheimsekretair Minneborn ist von jener Schwachheit großer Geister angesteckt. Die zehn Bände seiner neuesten poetischen Ausflüge auf den Parnaß sind deß Zeugen. Jedoch möchte man behaupten, daß bey ihm die starke Seite ist was bey dem Helden von Roßbach die schwache war. Denn der Beruf zum Dichter ist so mächtig und dringend in ihm, daß er selbst den Hunger überwältigt, der zuweilen wie ein ungestümer Mahner anpocht, wenn er, um der Muse zu opfern, sein Geschäfts-Pensum Wochenlang bey Seite gelegt, und dadurch die Verkümmerung seines Gehalts verwirkt hat. — Zwar giebt es Spötter,

welche behaupten, seine Poesie habe einen Canzleybeyschmack wie seine Canzleyprosa einen poetischen, aber das ist nur die Sprache der Mißgunst. Denn wahrlich! wenn man einige seiner Sonnetten lieset, so geräth man fast in die Versuchung, sie dem Genuß der Voltairischen abführenden Pillen zuzuschreiben, und überzeugt sich, daß der Drang Verse zu machen, bey manchem Dichter ein eben so unwiderstehlicher Naturdrang ist — wie der Stuhlgang.

6.

Der Redakteur Drehling.

Es gab eine Zeit, wo der Wind ein Regal war. Die Landesherren sind jedoch großmüthig genug gewesen, ihn wieder frey zu geben, und daher kommt es denn, daß heut zu Tage Millionen ehrlicher Leute — vom Winde leben. Ich meyne nicht allein dieje-

nigen, welche kein andres Surrogat für das Brodt haben, sondern auch die, so sich des Windes bedienen, um Brodt zu verdienen.

Zu diesen gehören, außer der ungeheuren Anzahl derer, welche den Mantel nach dem Winde hängen, auch alle jene, welche ihre Mühlen darnach drehen, und wenn sie nicht verhungern wollen, darnach drehen müssen.

Auch der Redakteur Drehling gehört in diese Classe. Seine politische Zeitschrift ist eine Windmühle, die er so geschickt nach dem Winde der Politik zu drehen weiß, daß sie nie aufhört zu klappern, der Wind mag aus Westen oder Osten blasen.

7.

Die Geheimräthe v. X. und v. Y.

Giebt es wohl etwas unnützeres in der Welt, als die Buchstaben X und Y? Sind

sie nicht, wenigstens in unsrer Muttersprache fast ganz aus dem Gebrauch gekommen? Werden sie nicht durch andre Buchstaben vollkommen ersetzt, und sind sie nicht wahre Lückenbüßer? Gleichwohl behaupten sie noch immer Sitz und Stimme in unserm Alphabeth, spreizen sich, und machen sich mit ihren Ohren und Bäuchen so breit, daß sie ihren Nebenbuchstaben den Raum verengen. Woher kommt es, daß man sie nicht schon längst ausgemerzt hat? — Antwort: sie sind von hoher Abkunft und aus den ältesten Familien. Xerxes, Xenophon, Ajax, Ulysses u. d. m., sind ihre Stammväter. —

In der That, wenn wir sie so in ihrem aufgeblasenen Nichts betrachten, so fallen uns die Herren v. X. und v. Y. ein, vor denen sie jedoch das voraus haben, daß sie nicht vorgeschoben, sondern wie sich's gebührt, hintenangestellt werden, nicht auf

Kosten ihrer arbeitenden Collegen sich mästen, weder Gnadengehalte noch Pensionen beziehen, und, — was nicht minder zu loben ist, sich ganz stumm und passiv verhalten.

XV.

„Wozu nützt es?“

Eine Satyre auf mich selbst.

Der Leser.

(Mit drohender Geberde zum Verfasser.)

Halt! — Nicht von der Stelle! — Bevor ich Ihn entlasse, Herr Naseweis! geb' Er mir erst die Genugthuung, sich zum Beschluß, über sich selbst ein Bißchen lustig zu machen. Denn, daß Er ein nicht minder reichhaltiger Gegenstand des Spottes ist, als

alle diejenigen, welche Er durchgehechelt hat, wird Er hoffentlich zugeben, Er müßte denn ein ärgerer Egoist seyn, als irgend einer seines Gelichters.

Ich.

Zugestanden, mein Herr! und ich bin bereit, Ihren gerechten Wunsch zu befriedigen, indem ich dem Beyspiele des Herrn Robertson folge, welcher seine Phantasmagorieen jedesmal damit beschloß, daß er sein eignes kostbares Individuum, vermöge eines optischen Spiegels, dem gaffenden Publikum, in allerhand schauderhaften Zerrbildern, zur Schau stellte.

Ja, um Ihre Genugthuung noch vollständiger zu machen, will ich Ihnen selbst die Geißel gegen mich in die Hände geben. Also:

Der Leser.

(indem er sich auf den Richterstuhl setzt, mit Rhadamantischem Ernste zum Verfasser.)

Nun sag' er mir einmal: wozu nützt

denn eigentlich das Zeug, was Er da unter dem Titel: satyrischer Feldzug, in die Welt ausgehen ließ? Wenn jemand ein Buch schreibt über die Kunst Bier zu brauen oder Branntwein zu brennen, so stiftet er doch einen praktischen Nutzen, und erwirbt sich ein bleibendes Verdienst um die Menschheit, die, im Grunde genommen, ein gutes Glas Bier, und einen kräftigen Schnapps, allen Satyren der Welt vorzieht. Aber was denkt Er mit seinem Geschreibsel denn Gutes zu stiften? Ist Er etwa von dem Wahne besessen, irgend jemanden durch seinen Spott zu bessern?

Nun wahrlich! wenn Er das glaubt, dann macht Er eine Satyre auf seinen eignen Verstand, zehnmal ärger als alle, welche Er je von Stapel laufen ließ. Glaub' Er mir? guter Freund! wenn Er auch mit der Geißel Juvenals und Swifts über alle Schurken, Narren und Dummköpfe herfie-

le, ewig werden sie Schurken, Narren und Dummköpfe bleiben. Kein Dieb wird sich durch seine satyrischen Ausfälle abhalten lassen, fortzustehlen, kein Wucherer wird darum aufhören, neun und neunzig vom Hundert zu nehmen, kein Lieferant, in seine Tasche zu liefern, kein Advokat, das Recht zu verdrehen, kein Arzt, seine Patienten methodice zu morden, kein Beamter, seine Bauern, und kein Tyrann, seine Unterthanen zu drücken. Nach wie vor werden die Philosophen Wahnsinn, und die Dichter Wasser zu Markte bringen, nach wie vor werden die Dummköpfe den Klugen, und die Fuchsschwänzer den Wahrheitsfreunden im Wege stehen, und ihre reichlichen Besoldungen und Pensionen beziehen. — Nach wie vor werden die Thorheiten und Laster ihren alten Kreislauf fortsetzen, und seiner ohnmächtigen Luftstreiche spotten. Einige gutmüthige Leute werden vielleicht sagen: „der Mann hat recht,“ — dann aber sein

Buch bey Seite legen, und — Fidibus oder gar etwas ärgeres daraus machen; die bey weiten größere Zahl wird Ihn dagegen einen Narren schelten, der sich alle Welt zu Feinden macht, und Bolzen gegen seine eigne Brust schmiedet. Bewirbt Er sich um einen Posten, so wird man Ihm einwenden: der Mensch taugt in kein Dienstverhältniß, er spottet über alles! will Er eine Frau nehmen, so wird man Ihm seine Pantoffeltaktik eintränken, und wehe ihm, wenn es Ihm je einmal einfallen sollte, ein Darlehn bey einem Lieferanten zu negoziren, oder mit einem Advokaten in Collision zu kommen. — —

Aber vielleicht ist es Ihm nur darum zu thun, sich einen Namen zu machen. Nun, dann ist Er in der That auf dem rechten Wege. —

Autorruhm! — hahaha! Laß Er ein Paar Jahre in's Land gehen, und sein Feld-

zug schwimmt in den Ozean der Makulatur hinüber, wo er von dem Strudel der Vergessenheit verschlungen wird, wie Millionen seines Gleichen, (notabene, nachdem die Rezensenten Ihm vorher noch eine rührende Standrede gehalten haben.)

Oder, hofft Er bey seiner Autorschaft vielleicht Seide zu spinnen? Das wäre vollends zum Lachen. Jeder Lump wird Ihn belehren, daß es ein einträglicheres Gewerbe ist, Quirle zu schnitzen, als Satyren zu spitzen. Denn, giebt es wohl einen ärgeren Schandsold, als den sogenannten Ehrensold für deutsche Geisteswerke?

Quaeritur ergo: wozu nützt seine Schreiberey?

Antwort zu Nichts. — Und welchen Namen verdient derjenige, der, um Nichts, Zeit, Mühe und Papier verschwendet?

— Die Antwort wird Er ohne Kopfbrechen selbst finden. —

Sey Er kein Narr! laß Er die Narren sie sind; Er wird sie nicht ändern.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Friedrich, Theodor Heinrich,

Satyrischer Feldzug in einer Reihe von Vorlesungen gehalten zu Berlin im Winter 1813 - 1814

Bd.: 2

Berlin 1815

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.L.g.o.94
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11712245-0